O. germ.
379 5

Flia.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Bilder

aus den Kriegszeiten Tirols.

Geschichtliche und poetische Erzählungen

von

Alois Flir,

Professor der Aesthetik und klassischen Literatur.

Innsbruck,

im Verlage der Wagner'schen Buchhandlung.

1846.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Inhalt.

Seite.

Vorwort.

I. Das Treffen bei Giggl. Eine geschichtliche Erzählung 1

II. Geschichtliche Novellen:

1. Die Hochzeitfahrt 42

2. Der Flüchtling 68

III. Metrische Gedichte:

1. Der Beruf 173

2. Das Kontingent der Kapuciner im J. 1809 177

3. Der Feldpater 180

4. Der Kommandostab 184

5. Der Zweikampf 187

6. Der Gefangene 192

7. Der Gast 195

8. Der Knabe und die Spionen . . . 200

9. Der Transport 203

Digitized by Google

Seite.

10. Das Gebet 209
11. Der Wirth von der Mahr 217
12. Das Heimathland 227
13. Der Leidensgefährte 232
14. Des Sandwirths Treue 238
15. Des Sandwirths eigentliches Lebensende 250

IV. Anmerkungen zu den Gedichten.

Digitized by Google

Vorwort.

Von den drei prosaischen Erzählungen, welche die Reihe der vaterländischen Zeitbilder eröffnen, bezieht sich die dritte auf Zustände vor dem Kampfe 1809, die erste auf den Kampf selbst, die zweite auf Stimmungen nach demselben.

Ungeachtet dieser Unordnung in Ansehung des Inhaltes schien es einfacher, die Reihefolge nach der Form zu bestimmen, um von dem Geschichtlichen zum Novellistischen, und von da zum Metrischen fortzuschreiten.

Unsere prosaische Verstandeszeit wäre al-

Digitized by Google

lerdings rein geschichtlichen Darstellungen weit günstiger; aber eine Fülle des Besten und Schönsten sinkt unter, wenn nicht die Poesie es rettet. Die Kritik müßte sich nur zu oft beinahe auf die bloße Benennung der Thatsache beschränken, während die Dichtung das Dahingeschwundene zurückruft und in veredelter Erscheinung wieder herstellt. — Die Novellen sind weit geschichtlicher, als man aus ihrem Namen vermuthen könnte: das Gegenständliche bot sich in reichem Detaile, und die Nachhülfe, welche da und dort nothwendig wurde, verfuhr beiläufig, wie die Ausführung einer fremden, unvollendeten Zeichnung.

Abgesehen von dem Mangelhaften der

Digitized by Google

Darstellung hat die gegenwärtige Sammlung tirolischer Bilder schon wegen der kleinen Anzahl — an sich nur eine geringe Bedeutung: aber wenn in dieser Art, oder vielmehr in einer tüchtigeren, fort und fort interessante Einzelnheiten, charakteristische Zustände und Handlungen gesammelt und natürlich-einfach dargestellt würden, so entstände nach und nach denn doch ein nicht gleichgültiges Gemälde des vaterländischen Wesens und Lebens in den Zeiten der Feuerprobe. Wenn ich dazu einen neuen Impuls gebe, so bin ich zufrieden: und wenn dieser erste Versuch nicht ungünstig aufgenommen wird, so hoffe ich noch manches Aehnliche nachfolgen zu lassen.

Digitized by Google

In der Zeit des deutschen Bruderbundes ist vernünftiger Weise von Feindschaft keine Spur mehr vorhanden. Doch je versöhnter die Parteien sind, um so freier wird gegenseitig das Wort. Und wenn es auch nicht Allen genehm sein sollte, Tirol darf das Andenken an seine glorreiche Zeit durch keine Rücksicht unterdrücken. Die gebrachten Opfer verdienen ihre Entschädigung. Aber des Guten nächster, würdigster Lohn auf Erden ist — sein lebendiges Bewußtsein. Diesen Lohn schuldet das Vaterland fortwährend sich selbst.

Innsbruck, den 13. August 1845.

A. F.

Digitized by Google

Das Treffen bei Giggl im Jahre 1809.

Nur aus wirklicher Anschauung geht unmittelbar oder mittelbar historische Anschaulichkeit hervor, wie schon ein uralter Dichter an einem Erzähler rühmt:

Selbst wohl warst du dabei, oder hast es von Solchem vernommen.

Odyssee VIII, 491.

So mögen denn auch jene Männer Tirols, welche dessen patriotische Kämpfe von 1796 bis 1809 schauten und mitkämpften, ihre schönen Erinnerungen uns hinterlassen; uns Jüngern aber kömmt es zu, ihren Erzählungen zu lauschen, um sie mit Treue zu bewahren. Die Zeit drängt; die Reihen der Väter lichten sich; um so nothwendiger ist noch beim Abschiede ein eifriges Zusammenwirken der ältern und jüngern Generation, damit das Bild der Wirklichkeit in

Digitized by Google

ihrer Form und Farbe sich vollende, bevor es unmöglich wird. Um einzelne Beiträge zum künftigen Ganzen zu liefern, braucht man eben nicht Historiker zu sein, wie ja auch der Schäfer und Weidmann dem Naturforscher den Fund vom Berge bringt, lichte Krystalle und duftige Pflanzen.

Einen Versuch dieser Art theile ich nun öffentlich mit, die Erzählung von dem Widerstande des Thales Patznaun gegen die Baiern im Jahre 1809. Auf einer Ferienreise befragte ich an den Hauptorten des Thales die sachkundigsten und glaubwürdigsten Männer um die Einzelheiten, schrieb ihre Aussagen sogleich nieder, benützte in Ischgl die Schriften des verdienstvollen Joh. Christ. Zangerl, der eine Chronik von Patznaun hinterlassen hat; ich verglich dann alle Nachrichten untereinander und mit der Gegend des Kampfes, bis ich eine mich befriedigende Anschauung gewann. Die Begebenheit entbehrt zwar einer weiter greifenden Wirksamkeit, und ihr Andenken blieb eben deßhalb beinahe durch dieselben Felsen abgeschlossen, zwischen denen sie sich zugetragen. Aber Tirols Kriegsjahre bieten kaum ein Ereigniß dar, welches, einzeln und in sich selbst ein Gan-

Digitized by Google

zes, alle Elemente einer Volkserhebung so charakteristisch vereint, als das Patznauner Treffen bei Giggl nebst den vorhergehenden und nachfolgenden Umständen.

Wenn*) man im Oberinnthale hinter Landeck gegen Vorarlberg hin am linken Ufer des Flusses Sana auf der Poststraße fortwandert, so kömmt man zu einer Thalscheide: rechter Hand eröffnet sich das Stanzerthal, durch welches die Straße sich fortsetzt; links windet sich zwischen Waldung und Felsen hinein der düstere Eingang des Thales Patznaun: von jener Seite rollt der Bach Rosana heran, von dieser die wilde Trisana, und das Getöse ihrer Vereinigung

*) Man vergleiche außer dem „Reisehandbuche" des Beda Weber und Staffler's „Tirol und Vorarlberg" besonders die nützliche Monographie: Historisch-topographische Notizen über das Thal Patznaun in Tirol; von Dr. Joseph Zangerl, k. k. Hofarzte in Wien; Neue Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg, 10. Bändchen, S. 55—84. Hier werden Patznauns Kriegsereignisse vom Jahre 1809 zum erstenmale etwas umständlicher angezeigt (S. 82—84). Man sehe auch die Bemerkungen über Patznaun von dem gelehrten Kustos Bergmann in dem Anzeigeblatte der Wiener Jahrbücher Nr. CVIII.

Digitized by Google

zum Flusse Sana rauscht aus der Tiefe dumpf empor. Am rechten Ufer des eben entsprungenen Flusses, auf einem mit Fichten dünn besetzten, vom Gebirge durch einen Einschnitt sich ablösenden Felsenhügel steht das alte Schloß Wiesberg, ein ziemlich ausgedehnter Bau ins Gevierte. Ein schmaler, sehr steiler Weg führt von der Straße zur Sanabrücke hinab, und am Fuße des Schloßhügels vorbei durch Gebüsch und Waldung zu der kaum 10 Minuten weit entlegenen Trisanabrücke. Jene wird die äußere oder erste, diese die innere oder zweite Gefällbrücke genannt. Nordöstlich von Wiesberg, hinter einem langen Wiesenabhange, liegt das Dorf Tobadill, zu dem, etwa eine Stunde gegen Patznaun hinein, über dem Schloßwalde, hoch auf dem Berge der Weiler Giggl gehört, in zwei Gruppen aus 10 Häusern bestehend. Zwei benachbarte Bauernhöfe heißen die Badstube. Unterhalb, zunächst an dem Walde, zeigt sich Blatils mit drei Häusern; weiter unten und innen der kirchlich schon zu Patznaun gehörende Weiler Luitl, mit fünf zerstreuten Wohnungen. Die steile Bergfläche ist vielfach durchsittert, und löst sich über dem Bache in immer bröckelnde Erdbrüche auf. Die zweite

und eigentliche Gefällbrücke ist gleichsam das Thor von Patznaun. Von dort, am linken Ufer der Trisana, erhebt sich der Thalweg, schmal, mitunter steil, mehr als eine Viertelstunde durch Felsen gebrochen, schauerlich zwischen dem aufspritzenden Schaum der tosenden Wellen und den niederhangenden, zerklüfteten Schroffen, von wo besonders bei Regenwettern kleinere und größere Steine herabfallen, weßhalb diese Strecke das Gefäll heißt. Das Andenken und die Zeichen vieler Verunglückungen steigern das Schreckliche dieses Ortes. — Eine starke Stunde tief im Thale erweitert sich die Sohle, und bildet einen Kessel, den vor Zeiten ein See füllte: weßhalb die Ortschaft am rechten Ufer, abseits vom Thalwege, See genannt wird, die Kuratiekirche und einige Häuser. Beiläufig nach einer halben Stunde gelangt man zu dem Weiler Wald mit einem besuchten Wirthshause. In anderthalb Stunden von da erreichen wir das Dorf Kappl, und in zwei Stunden von hier das Dorf Ischgl, das mit seiner schönen Kirche und durch einige stattliche Häuser auf grünem Abhange am rechten Ufer freundlich überrascht. Das Thal setzt sich von hier als mäßige Fläche, bald Au, bald Anger, fort, eine Stunde bis zur

Digitized by Google

Ortschaft Mathon, und wieder eine Stunde bis zum Dorfe Galtür, und von dort noch eine kurze Strecke bis zum abschließenden Zainisberge, der einen bequemen Uebergang in das Vorarlberger-Thal Montafon gewährt. Das ganze Patznaun dehnt sich also in eine Länge von etwas mehr als 7 Stunden aus, und zwar in südwestlicher Richtung. An den steilen, und sehr oft beinahe senkrechten Halden hangen rechts und links bis hoch hinauf zum Waldsaume oder zu den Alpensteppen Weiler und Höfe, meistens von Holz gebaut, auch rings zerstreute Heuschoppen, dem Unterthale (Vorderpatznaun) entlang, welches See und Kappl in sich begreift, und zwischen beiden das hohe Alpendorf Langetzthaye. Je höher das Thal steigt, um so mehr bleiben natürlich die Wohnungen in der Niederung; so also im Oberthale (Hinterpatznaun) von Ischgl bis zum Ende. Die Bevölkerung des ganzen Thales beläuft sich gegenwärtig auf beinahe 4100 Menschen. Die Oberthaler tragen noch einige Kennzeichen ihres ursprünglichen Zusammenhanges mit Graubündten, in welches durch das Fimbathal hinter Ischgl der gewöhnliche Weg führt; die Galtürer sind zugleich in Vielem den benachbarten Vorarlbergern

ähnlich. In Hinsicht des Steuer- und Milizwesens und der Kriminalgerichtsbarkeit war Hinterpatznaun von dem durch hohe Berge getrennten, eine Tagreise weit entlegenen Nauders abhängig: dagegen hatte es seit 1460 das Privilegium, auf je drei Jahre einen eigenen Ortsrichter für die Schlichtung der Rechtshändel zu wählen. Im Jahre 1810 schlug Baiern Ischgl und Galtür zu dem Landgerichte Landeck, mit dem schon früher Vorderpatznaun vereiniget war. Ueberhaupt gleichen die Unterthaler zumeist den anwohnenden Oberinnthalern. Doch ungeachtet dieser Verschiedenheiten haben sich die Patznauner durch die Abgeschlossenheit ihrer Gegend und durch fortwährende Mischung zu einem eigenthümlichen Thalvölklein ausgebildet, dessen besondere Mundart bojoarische, allemannische und romanische Elemente verbindet.

Wanderer, die nach Montafon oder Engadein hindurcheilen, Viehhändler, Hausirer, Obsthöker sind beinahe die einzigen Fremden, welche in das Thal kommen. Der Weg ist selbst für zweiräderige Karren fast durchaus beschwerlich, und oft sogar gefährdend. Doch wegen den vielfachen und leichten Uebergängen in die Schweiz und nach Vorarlberg wurde die harmlose Stille Patz-

Digitized by Google

nauns in Kriegszeiten oft schon unangenehm unterbrochen. Von den Jahren 1796—1805 lagen fort und fort Truppen in dem Thale, besonders in Fimba, bald mehr bald weniger, im Ganzen 20 Militär- und 21 Schützenkompagnieen. Patznaun selbst stellte fünf: nämlich Ischgl und Galtür zwei, die Gemeinde Kappl zwei, und die Gemeinde See Eine. Seit 1737 bestand zu Ischgl ein Schießstand, und die Patznauner Schützen wirkten bei den kriegerischen Unternehmungen unsers Vaterlandes in und außer dem Thale eifrig und ehrenvoll mit.

Als (in Folge des Waffenstillstandes von Znaim den 12. Juli 1809) nach dem Abzuge der österreichischen Truppen im August sofort würtembergisches und baierisches Militär Vorarlberg besetzte, und in Montafon eindrang, eilten die Patznauner nach Galtür und auf den Berg Zainis. Zwei Kompagnieen blieben fortwährend daselbst zur Deckung der Gränze, indem sie sich gegenseitig ablösten. Die Vorhut besetzte alle Uebergänge; die übrigen Schützen lagen in den zerstreuten Häusern der Gemeinde Galtür. Von Landeck herein erhielten sie die Lebensmittel, der Mann täglich Einen Laib Brod und Ein Pfund Fleisch. — Der Feind machte auf dieser Seite

Digitized by Google

keinen Angriff; wohl aber bedrohte er seit Anfang November den Arlberg und das Stanzerthal, um der von Innsbruck in das Oberinnthal vorrückenden Division die Hand zu reichen. Die erste Kappler Kompagnie unter dem Hauptmann und Anwalte Ladner wurde demnach dorthin zu Hülfe gesendet. — Düstere Gerüchte von Oesterreichs Unglück, von einem Frieden mit Napoleon *), von der Preisgebung Tirols, von blutigen Vorfällen bei Innsbruck **), von dem Rücktritte Hofer's ***), von dem Brande Zirls ****), von dem Anrücken ergrimmter Heeresmassen u. dgl. waren auch bis Galtür vorgedrungen. Am 13. November kam von den Gemeindevorstehungen zu Ischgl und Kappl die Nachricht: Tags zuvor habe man auf dem Galgenbühel bei Imst von früh bis spät gekämpft: Alles sei verloren: ganz Oberinnthal strecke die Waffen: auf die Weigerung dessen sei der Tod gesetzt. Zudem bestätigte sich der Friede. Die Kappler Schützen seien daher aus dem Stanzerthale heimgekehrt; auch die Kompagnieen zu Galtür sollen

*) 14. Oktober

**) 1. und 2. November

***) 8. November

****) In der Nacht vom 3. auf den 4. November.

Digitized by Google

ſich alſo unverzüglich auflöſen. — In Galtür ſtand damals der Kommandant der ſämmtlichen Miliz von Patznaun, zugleich Hauptmann einer Kompagnie der Oberthaler, Wendelin Kathrein, von Galtür gebürtig, aber zu Iſchgl anſäſſig, ein wohlhabender, geachteter Mann, vorgerückten Alters, aber noch feurig und regſam, und beſonders beredt. Auch befand ſich daſelbſt die zweite Kappler Kompagnie unter Franz Anton Huber. Dieſer war Wirth in Kappl, etwa 30 Jahre alt, mittlerer Größe, ſtämmigen Wuchſes, aus rothem Vollgeſichte gerne lächelnd, ſtill und friedlich, freundlich und wohlthuend, allgemein beliebt. Dieſe beiden Hauptleute verſammelten nun ihre Mannſchaft, und laſen die erhaltenen Schreiben vor. Zahlreiche Schützen blieben noch zu gutem Schluſſe bei tröſtlichem Tranke. Die Köpfe erhitzten ſich, die Unterredungen wurden lebhaft, und Manche zweifelten bereits wieder an der vollen Wahrheit der Neuigkeiten. — Da trat plötzlich ein fremder Mann in die Wirthsſtube. Er warf den ſchneedurchnäßten Mantel auf einen Pflock, und die Schützen ſtaunten nicht wenig, als ſie nun den Offiziersſäbel an ſeiner Hüfte ſahen. Er trug eine lichtgraue, kurze Jacke, und lange Beinkleider von gleicher

Digitized by Google

Farbe: war ein Mann von beiläufig 40 Jahren, größerer Statur, frischfarbigen, wohlgebildeten Angesichts. „Gott grüßene, Patriotä!“ rief er jetzt, mit Anstand gegen die verstummende Menge gewendet. Man erkannte an dem Gruße sogleich den Vorarlberger. Der Kommandant Wendelin Kathrein knüpfte mit ihm ein Gespräch an. Mit gespanntester Neugierde horchte die Umgebung. Der Fremde nannte sich Major Juwele von Rankweil, vormals Baumeister — eigentlich Zimmermann — daselbst. Dem Namen nach war er nun Mehreren unter den Anwesenden bekannt. Er erzählte ihnen flüchtig von seinen Thaten in Vorarlberg, und besonders bei der Eroberung von Lindau. Als Deputirter sei er nach Innsbruck gereiset, wo ihm der Held Major Teimer zum Zeichen der Freundschaft diesen Säbel verehrt habe. Er zog ihn aus der Scheide, legte ihn quer über den Tisch, und trank selbstzufrieden ein Glas Wein, während die Schützen sich hineinlehnend die Klinge besahen und mühsam die eingeätzten Buchstaben zusammenlasen: TEIMER. „Ei, lueget! Es hoaßt o names so! Potz Blitz, dös ist Teimer's Sabl!“ *)

*) Ei, sehet! Es heißt wahrhaftig so! ꝛc.

Digitized by Google

Juwele fuhr nun fort: von Innsbruck sei er nach Oesterreich gereiset, und habe in einem Schlosse den allgeliebten Kaiser Franz gesprochen; als er die väterliche Freundlichkeit des Monarchen schilderte, und die Aeußerungen über die Tiroler und Vorarlberger anführte, da rollten die hellen Thränen der gutmüthigen Männer. Endlich rückte der Sprecher mit der Hauptsache hervor: die Nachricht vom Frieden sei erdichtet: der Erzherzog Johann sei schon in das Pusterthal eingerückt: Andreas Hofer habe von Passeier aus einen Aufruf an ganz Tirol erlassen*): das Etschland stehe unter Waffen: Vintschgau rüste sich, und sei angewiesen, mit dem Oberinnthale die Streitkräfte zu vereinen: 1500 Mann werden von Nauders gegen Landeck rücken: er selbst sei von dort hieher über das Gebirge gestiegen trotz Schnee und Sturm,

*) Hofer war am 9. November in Passeier angekommen. Kolb täuschte durch Nachrichten aus dem Pusterthale. Am 14. schlug man in Passeier schon wieder los, und am 15. erfolgte Hofer's neuer Aufruf zu den Waffen. Er verordnete wirklich, daß die Mannschaft von Mals aus nach Oberinnthal ziehe. Juwele's Versicherungen waren also, wenn auch voreilig, doch nicht bloß aus der Luft gegriffen.

Digitized by Google

die tapfern Thalbewohner von dem Stande der Dinge in Kenntniß zu ſetzen, und zum Aufrufe Vorarlbergs weiter zu eilen. Wenn ſie es aber wünſchen, ſo wolle er Briefe nach Bludenz und Feldkirch ſenden, und einſtweilen bei ihnen bleiben, jede That mit ihnen wagend, jede Gefahr mit ihnen theilend. Stürmiſcher Beifall folgte auf ſeine Rede und auf das Anerbieten. Als einige Bedächtigere ſchonend die Frage ſtellten, ob er ſchriftliche Beweiſe für ſeine Ausſage in Händen habe, ſchlug er den Säbel auf den Tiſch und rief: „Teimer's Schwert iſt min Uswies!“ Doch eröffnete er die Brieftaſche, und ſchüttelte einige Papiere heraus, wodurch zwar wichtige Korreſpondenzen zum Vorſcheine kamen, auch wirkliche Verſicherungen einer neuen, bevorſtehenden Erhebung der Paſſeirer und Meraner, aber nichts weiter. Die Zuverſicht ſtellte ſich wieder ein bei den Einen, und erhöhte ſich bei den Andern, als Juwele ohne Widerrede den Vorſchlag annahm, einen Boten nach Nauders zu ſenden. Zu dieſem Zwecke wählte er ſich nach kurzer Umſchau einen ſchielenden, höckerigen, unheimlichen Mann, den ſogenannten Brand-Hannes. Inzwiſchen eilten einzelne Schaaren der kampfluſtigſten Schützen aufwiegelnd und aufſtürmend

Digitized by Google

nach Ischgl und in das Unterthal. Beiläufig am 15. kam der Bote zurück mit den glänzendsten Versicherungen: am 20. sollen die Patznauner bei Landeck erscheinen: der Feind werde (zu Imst) von allen Seiten in die Mitte genommen: so verordne es der Sandwirth. Die Zwischenzeit verging unter Aufregung und Rüstung. In Ischgl mißbilligten die wohlhabendsten und einsichtigsten Männer laut und nachdrücklich die Leichtgläubigkeit und das tollkühne Vorhaben. Am 20. November fand daselbst in dem Hause des Kommandanten Wendelin Kathrein die letzte Berathung statt. Die angesehenen Handelsmänner Mayer und Lechleitner*), der Wirth Heiß, der junge Doktor der Arzneikunde, Johann Tschallener, und der ausgezeichnete Ortsrichter Johann Christian Zangerl bemühten sich, den Sturm zu beschwören: das Gerücht aus Vintschgau entbehre jeder Beglaubigung: Hofer habe vom Wippthale aus die Niederlegung der Waffen proklamirt: der Friede mit Napoleon sei anerkannte Thatsache: der fernere Widerstand stürze das ganze Thal, und beson-

*) Sie hatten ihre Waarenlager in Bozen, Hall und Feldkirch.

Digitized by Google

ders die Hauptleute in das tiefste Unglück. Als vorzüglich der talentvolle Doktor den Kurzsichtigen lebhaft zu Herzen redete, und Briefe aus Innsbruck vorzulesen anfing, da legte Juwele wüthend die Hand an den Säbelgriff und schrie: „Halt's Mul, oder i spalt dir da Kopf!“ Sein Anhang brach jetzt in fürchterlichen Tumult aus: „Sie sind Verräther! Baierischgesinnte! Werft sie in Ketten! Erschießt sie!“ Juwele wurde als Kommandant ausgerufen, was der von ihm eingenommene Wendelin Kathrein willig zuließ; und der Maler Pfeifer als Hauptmann der zweiten Kompagnie der Oberthaler gewählt, indem der gewissenhafte Handelsmann Franz Anton Lechleitner bei solchen Umständen diese Stelle unerschrocken niederlegte. Männer, sonst von ruhigem, gesetztem Charakter, waren jetzt wie in Rasende umgewandelt: fluchend, jauchzend, drohend, singend, in die Luft schießend, zogen sie unter Trommeln und Pfeifen aus dem Dorfe nach Kappl. Dort stießen sie jedoch auf weit größere Hindernisse, als in Ischgl. Denn der Anwalt Ladner protestirte nicht bloß in Verbindung mit einigen verständigen Männern, sondern mit seiner ganzen Kompagnie heftig gegen das Unternehmen. Der Streit drohte jeden Au-

Digitized by Google

genblick in eine blutige Schlägerei überzugehen. Der Hauptmann Huber nahm eine vermittelnde Stellung ein: der wirkliche Abschluß des Friedens sei zwar möglich, aber noch keineswegs bewiesen: die Nachrichten aus dem Innthale stehen im Widerspruche mit denen aus Vintschgau: der Zug nach Landeck hinaus werde vor der Hand wohl noch aufzuschieben sein: dagegen solle man einstweilen das Thal dem Feinde muthig versperren: in Bälde müsse denn doch Gewißheit zum Vorscheine kommen. Seinen Vorschlag nahmen die Einen mit Jubel auf, die Andern mit Nachgiebigkeit. Die Versöhnten reichten sich die Hände, stießen die Gläser zusammen, und Ladner selbst schloß sich der Sturmmasse an. Sie besetzten noch an demselben Tage die wichtigen Punkte des Thaleinganges, und ließen Niemand hinaus und herein. Die stärkste Abtheilung lagerte sich in dem Schlosse Wiesberg, schwächere Schaaren in Giggl, Badstube, Blatils und Luitl. Alle 24 Stunden wurden diese Vorposten abgelöst. Die übrigen Schützen vertheilten sich in die umliegenden Weiler der Kuratie See auf beiden Seiten des Thales. In See selbst war der Kuratprovisor Stephan Krismer aus tausend Strapazen und Gefah-

Digitized by Google

ren, die er als Feldpater bei Innsbruck, dann als gezwungener Kommandant zu Arzl bei Imst überstanden hatte, erst vor wenigen Tagen angekommen. Da erhielt er ein bischöfliches Dekret*), des Inhaltes, der Friede sei wirklich abgeschlossen; die Priester sollten daher das Volk zur Ruhe mahnen. Krismer war demnach entschlossen, den neuen Bewegungen Patznauns sich ferne zu halten. Er lehnte wiederholte Auffoderungen ab. Jetzt aber drang eine bewaffnete Schaar in die Priesterwohnung, und suchte mit den Stutzen klirrend und stoßend den Geistlichen. Sie finden ihn in der Küche, wo er sich in der ersten Verwirrung verborgen hatte. Sie verlangen seine Mitwirkung. Er liest ihnen das bischöfliche Dekret vor, und erklärt, seine Pflicht erlaube ihm gegenwärtig keinen Antheil. Da reißt ihm ein Bauer das Papier aus den Händen, und wirft es in das Feuer. Zugleich schreien Alle durcheinander: die Nachricht, worauf die bischöfliche Ordre beruhe, habe sich als eine falsche erwiesen: der Sandwirth habe ihnen über

*) Vom 7. November. Man vergl. Geschichte Andreas Hofer's ꝛc. Leipzig und Altenburg bei Brockhaus, 1817, S. 427. Dort steht der ganze Hirtenbrief.

Digitized by Google

Nauders sichere Botschaft zugesendet: er solle sich ihnen als Feldpater und Anführer anschließen, sonst müsse man ihn augenblicklich als Verräther behandeln. Stephan Krismer hatte die Launen der Patrioten bereits zu Arzl erfahren; er hielt auch die neuen Nachrichten um so mehr für möglich, je sehnlicher er sie wünschte, und willigte endlich dahin ein, so gut er könne, ihnen beizustehen. — In der Nacht sprengte ein reitender Bote von Ischgl herab mit einer Depesche und mehreren Abschriften derselben. Sie war noch am 20. November Abends dem Richter Johann Christian Zangerl glücklich zugekommen. Sie lautete, wie folgt:

Imst, den 19. November 1809.

Von
dem im Oberinnthale kommandirenden General der k. baier. Truppen.

An den Gerichtsvorstand in Ischgl.

Ich höre, daß die Bewohner des Patznauerthales der an die Tiroler erlassenen Proklamation noch kein Gehör geben, und nicht zur Ruhe zurückkehren wollen, die ihnen allein Gnade und Verzeihung des Vergangenen zusichern kann. Der Gerichtsvorstand von Ischgl erhält daher den

Auftrag, sämmtlichen Bewohnern dieses Thales zum letztenmale und ernstlich zu erklären, daß, wenn von dem Augenblicke an, als ihnen gegenwärtige Bekanntmachung mitgetheilt wird, nicht Alles in seine Wohnung zurückkehrt, gleich andern Gemeinden Tirols die Waffen niederlegt, und mit völliger Ergebung die weitern Verfügungen erwartet, dieses Thal mit Truppen überschwemmt, und all' den Folgen überlassen werden wird, welche ein mit der sträflichsten Beharrlichkeit in Aufruhr bestehendes Volk verdient. Der erste Schritt, welchen ich von ihnen begehre, ist, daß sie mir sogleich Deputirte schicken, welche mich von ihrem gefaßten Entschlusse unterrichten, und als Bürgen ihrer Zusage bis zur Erfüllung derselben bei mir verbleiben. Sie erhalten ferner den strengsten Auftrag, mir diejenigen anzuzeigen und zu überliefern, welche sich unter ihnen als Rädelsführer und Aufwiegler besonders auszeichnen, und daher von ihnen selbst als boshafte Unglücksstifter und heillose Schurken verachtet werden müssen. Die Versäumniß dieser Forderung wird das Zeichen zum Aufbruche meiner Truppen und zum unwiderruflichen Anfang der Maßregeln sein, die ich zur Tilgung ihrer hartnäckigen Widerspenstigkeit ergreifen werde.

Digitized by Google

Wegen den unglücklichen Folgen, welche die Nothwendigkeit, mich zu diesen Maßregeln entschließen zu müssen, haben würde, trage ich dem Gerichtsvorstande von Ischgl bei Todesstrafe auf, diese meine Erklärung so schleunig als möglich allgemein zu verbreiten, und mir für seine Person zugleich anzuzeigen, ob Solches geschehen ist.

Der im Oberinnthale kommandirende General der k. baier. Truppen

Raglowich,
General.

Juwele zechte eben noch in dem Wirthshause zu Wald, als der Bote ankam. Der unerschrockene Kommandant las seiner Gesellschaft die Proklamation vor, und begleitete sie mit witzigen Glossen. Am Schlusse zerriß er die Depesche, so wie ihre Abschriften, und reichte die Papierstückchen den Kriegskameraden umher, damit an allen Tischen die Pfeifen anzuzünden. Solches geschah unter tumultuarischer Heiterkeit. Hierauf schickte er den erquickten Boten nach Ischgl zurück, und aus der fröhlichen Runde Ordonnanzen thalauswärts, den Hergang der Sache zu melden. Man erlustigte sich an allen Orten über das Schicksal des ersten feindlichen Angriffes, und die Ent-

Digitized by Google

schlossenheit, die baierischen Bajonètte muthig aufzunehmen, war wenigstens äußerlich allgemein. Auch aus dem benachbarten Stanzerthale schlichen gleichgesinnte Patrioten über das Gebirge zu den Patznaunern herüber. Juwele hörte von solchen Ankömmlingen, auf der Poststraße zwischen Strengen und Wiesberg stehe eine baierische Feldschlange, und zwar in der Nacht schon wiederholt ohne Bedeckung. Der Kommandant eilte mit 16 Freiwilligen auf diesen Fang aus, und nach wenigen Stunden trugen sie das Geschütz, wie einst die Israeliten die große Traube aus Kanaan, unter lautestem Jubel zwischen den Wachfeuern der Kampfgenossen durch das Gefäll hinein. Juwele's Muth und Geschicklichkeit hatte vor den Augen der Thalbewohner die Feuerprobe bestanden. — Unverzagt bemerkten die Patznauner das Erscheinen feindlicher Vorposten auf der Straße von Pians herein, und auf den Höhen von Tobadill. Raglowich hatte nämlich schon am 20. sein Hauptquartier von Imst nach Landeck verlegt, umgeben von beiläufig 4000 Mann. — Am 24. November entrichtete Stephan Krismer in der alterthümlichen St. Georgskapelle des Schlosses Wiesberg das heilige Meßopfer. Die Schützen,

Digitized by Google

theils in der Kapelle selbst dicht gedrängt, theils außerhalb, beteten mit lauter Stimme, wie in den Kirchen der Heimath, gemeinsam den Rosenkranz. Nach dem Gottesdienste öffneten sie in den Stuben und auf den Treppen und Bänken umher ihre Quersäcke, und langten den Imbiß heraus. Es war etwa 7 Uhr. In der Nacht war Schnee gefallen; es stöberte auch jetzt noch aus dichtem Nebel; die Aussicht reichte kaum einige Schritte weit. Da schallt plötzlich eine Kanone von der Straße herüber. „Die Bara! Die Bara!“ schreien die Patznauner auf allen Seiten, und eilen von ihren Butterschachteln durch den Schloßhof vor die Kapelle hin, wo der Geistliche der knieenden Menge die Generalabsolution ertheilt, und einige geeignete Worte noch beifügt. Der Hauptmann Ladner bemüht sich, die überraschten Leute zu ermuthigen und zu ordnen. Indessen folgte Schuß auf Schuß; doch erst die neunte Kanonenkugel machte sich bemerkbar, indem sie zerschmetternd in das Dach fuhr. Aber jetzt rauscht schon das Getöse der feindlichen Kolonne durch die Feldung herab: die Vorposten ziehen sich schießend von dem nahen Weiler Burgfrieden durch die Schloßwiese zurück: das Blitzen der feuernden Muske-

Digitized by Google

ten durchbricht den Nebel: ein dichter Kugelregen saust heran. Die Bauern erwiedern ihn blindlings in die Masse hinein. Zugleich knallt es ober ihnen, und donnert's von der Straße herüber. Mit wildem Kriegsgeschrei stürzen die Soldaten schon im Sturmschritte ihnen an den Leib: da laufen sie, um nicht abgeschnitten zu werden, so schnell sie können, in allen Richtungen thaleinwärts, oben durch den Schloßwald, unten durch den Thalweg. Stephan Krismer war einer der Letzten, und hatte kaum die zweite Gefällbrücke übersetzt, als schon eine Schaar Baiern, einige Schritte hinter ihm, durch den Bach getrennt, unter dem Geschrei: „Der Pfaffe! Der Pfaffe!“ auf ihn hinüberschoß; er aber, sein Brevier in der Hand, lief so leicht wie eine Gemse, das nächste Steingeröll hinauf, und als er bald außer Schußweite war, wendete er sich um, schaute auf die Feinde und den Gang der Dinge hinab, stieg dann gemächlich über das schneebedeckte Felsenmoos, und verschwand in dem Walde von Falgenair. — Gleichzeitig mit der Centralkolonne, wie schon angedeutet worden, rückte der linke Flügel über die Höhen hinaus gegen den Weiler Giggl. Auch dort war der Angriff überraschend. Juwele und Kathrein nahmen eben

zu Blatils das Frühstück; die Eile war so dringend, daß der erste mit dem einen Stiefel am Fuße, mit dem andern in der Hand, durch die Feldung hinablief. Zum Glücke war eine starke halbe Stunde hinter der zweiten Gefällbrücke noch ein Steg über den Bach geschlagen. Dieser rettete die Flüchtlinge, und ein kaltblütiger Zimmermann hieb zu rechter Zeit die Stämme ab, als schon Kugeln aus der Nähe heranpfiffen. Juwele, der inzwischen hoffentlich Zeit gewann, in den zweiten Stiefel zu schliefen, trug nun den anwesenden Hauptleuten die Ermuthigung und Leitung des Volkes auf, vorgebend, er selbst eile zur Nachhut, um sie heranzuführen. Er wurde jedoch von diesem Augenblicke an nicht mehr sichtbar; und auch von einer bemerkbaren Thätigkeit des Wendelin Kathrein ließ sich nichts mehr erfragen. Der Kappler Hauptmann Ladner, der Ischgler Hauptmann Pfeifer, und der Oberlieutenant Anton Pfeifer von Kappl vertheilten jetzt die Mannschaft in der gebüschvollen Gegend innerhalb der Gefällschroffen, und es entwickelte sich von herüben und drüben ein Plänkeln, das bald lebhafter, bald matter sich fort und fort erhielt. Die Baiern waren durch Häuser und Städel (Heuscheunen)

weit beſſer gedeckt; dagegen waren ihre Kugeln minder gefährlich. Sie gingen, obgleich die Entfernung groß war, bedeutend zu hoch. — Bei dieſem Unfalle hatten die Patznauner, was an das Unglaubliche gränzt, bloß drei Verwundete und Einen Gefangenen. Einem Jünglinge aus Kappl prallte die ermattete Kugel an dem Bruſtbeine ab, ſo, daß ſie ſichtbar unter der Haut hing. Seinem Vater, der neben ihm ſtand, flog eine Kugel in die Wade; doch als wäre er nicht verwundet, führte er den Sohn in Sicherheit, und ſagte: „Du wäreſt von Mund auf in den Himmel gekommen, wenn dich der Schuß getödtet hätte.“ Mit dem Gefangenen machten die Feinde einen unlöblichen Gebrauch: ſie ſchoben ihn nämlich als Bruſtwehr vor, und legten abwechſelnd die Musketen auf ſeine Schultern. — Doch nicht alle Patznauner hatten ſich über das Waſſer geflüchtet: manche lagen in Kellern und Ställen, in Holzſchoppen und Futterlöchern, und zwei ſogar in einem Hühnerhauſe verborgen: andere hatten ſich in das Gebüſch und Geklüfte des Schloßwaldes verkrochen: viele waren durch die Bergwieſen einwärts gegen See geflohen.

Eben dieſen letztern Weg, während beiläufig 400 Soldaten das Kleingewehrfeuer unterhiel-

Digitized by Google

ten, schlug nun eine größere Abtheilung ein, die auf 500 Mann geschätzt wurde. Ein tiefes und weites Lawinenbett mit steilen, aufgerissenen Wänden, das sogenannte Gigglertobel, setzte ihrem Vordringen schon nach 10 Minuten die Gränze. Sie scheuten vermuthlich bei dem beschwerlichen Uebergange einen mörderischen Ueberfall von Seite der Schützen, welche jenseits der Schlucht da und dort zum Vorscheine kamen. Auch hielten sie es nothwendig für sicherer, die Räumung des Thalweges und das dortige Vorrücken des Centrums und des rechten Flügels abzuwarten. Sie besetzten also in ziemlicher Ausdehnung den Rand der Schlucht. Bei jeder Gelegenheit riefen sie unmenschliche Drohungen hinüber: „Alles brennen wir nieder! Alle bringen wir um! euch, eure Weiber und eure Kinder!“

Zwischen dem Gigglertobel und der Ortschaft See stand der uns bereits wohlbekannte Kappler-Hauptmann Franz Anton Huber, mit seiner Mannschaft fest entschlossen, das Vordringen der Baiern auf dieser Seite unmöglich oder höchst kostbar zu machen. Er hatte jedoch nicht bloß Kappler, sondern auch Ischgler und Seer bei sich. Der Hauptmann der Letztern war Zacharias Sailer, Schullehrer und Organist

Digitized by Google

der Kuratie, mit der Verpflichtung zum Cölibate: damals einer der schönsten und stärksten Männer des ganzen Thales. Sonst sanft wie ein Lamm, war er damals grimmig wie ein Löwe. Als einige Tage vorher drei Kappler noch von der Thorheit des Widerstandes sprachen, fuhr er sie rasend an, schalt sie Verräther, und drohte, sie sammt und sonders über den Thalweg hinab in das Gesträuch zu schleudern. An dem Tage des Kampfes, weil des Ortes genau kundig und zugleich ein Mann von Ansehen, fungirte er gleichsam als Adjutant, und flog meldend und anordnend nach allen Seiten umher.

Es war nun gegen Mittag. Stephan Krismer war längst von dem Hochgebirge zurückgekehrt und hatte sich bei den Schützen über dem linken Ufer verhalten. Jetzt eilte er nach See hinüber, und schickte Knaben aus nach allen Seiten, die Weiber und Mädeln sollen bewaffnet sich bei der Kirche versammeln. Er hoffte nämlich durch die Volksmasse im Hintergrunde dem Feinde zu imponiren, und für den wahrscheinlichen Fall der Kapitulation wenigstens glimpfliche Bedingungen zu ertrotzen. Die Sturmglocken klangen schauerlich, während aus der Ferne das Knallen dröhnte. Das Heulen verzweifelnder

Digitized by Google

Mütter und das Geschrei von Kälte zitternder Kinder erscholl vor den Häusern. In dem Gotteshause zu Kappl war den ganzen Tag das Allerheiligste zur Anbetung ausgesetzt: in See irrten die Leute wie betäubt in die Kirche hinein und heraus. Ein Weib warf sich in der Antoniuskapelle auf dem sogenannten Griese schluchzend auf die Kniee, streckte die Arme aus mit geballten Fäusten, und schrie: „Heiliger Antoni, witt halfa, oder witt nitt halfa? I böth' der sist mei Löbti kan Vat'runser miä!“*) Inzwischen zogen in Folge des Aufgebotes Mütter, Töchter und Dirnen (Mägde) mit Heugabeln, Hacken, Sensen, Dreschflegeln und ähnlichen Werkzeugen von den zerstreuten Gehöften heran, und sammelten sich zu einer Zahl von 120. So eben brachte Zacharias Sailer von dem linken Ufer herüber die Nachricht, den Schützen gehe die Munition zu Ende, und der Feind bereite sich vor, auch auf dem Thalwege einzudringen. Die Uebergabe kam zur Sprache. Als die weibliche Reservegarde davon hörte, brach sie in Wuth

*) Heiliger Antonius, willst du helfen, oder willst du nicht helfen? Ich bete dir sonst mein Lebtag kein Vaterunser mehr.

Digitized by Google

aus und schrie: „Außi! Außi ins G'föll! Wir wölla dussa die Koga mit Sta derschlaga!“ *) Schon rannten sie unter wildem Geschrei in die Tiefe zu dem Bache hinab, über den Steg und zum Thalwege hinauf. Seltsamer Weise war, man wußte nicht wie, die sogenannte Besessene aus dem Stanzerthale bei ihnen. Man nannte sie Ignaziana; sie war damals 30 Jahre alt, und hielt sich in Flirsch bei dem frommen Kuraten Saxer auf, der sie von Zeit zu Zeit exorcirte. Diese war nun, vermuthlich durch die Aufregung wie magnetisch angezogen, über das Gebirge nach See entflohen. Sie brach bei diesem Sturme in einen grausen Paroxysmus aus: sie schrie und kreischte: die Augen rollten, die Haare flatterten, die Hände gaukelten und verdrehten sich widerlich: sie sprang über Zäune und Stauden, und auf dem Thalwege flog sie sogar radschlagend mit Blitzesschnelle voraus. Staunend sahen von der andern Seite die Thalbewohner und die Baiern herüber auf diese Amazonen, wie sie, von dem Geistlichen geführt, durch die Höhen über dem Thalwege hinauseil-

*) Hinaus! Hinaus in das Gefäll! Wir wollen draußen die Kerle mit Steinen erschlagen.

Digitized by Google

ten, auf geeigneten Punkten über den beginnenden Felsen zwischen den Weilern Glitt und Raut sich anstellten, in wilder Hast Steine zusammentrugen und eines Winkes von jenseits harrten. Schon wirbeln die Trommeln unter den Gefällschroffen empor: die Baiern winken zu weichen, die Bauern winken zu werfen: polternd rollen Steine auf Steine nieder. Die Feinde zogen sich eiligst aus dem ganzen Gefälle zurück. Die Befreundeten gegenüber schwangen die Hüte: die Siegerinnen jauchzten, daß es weitum widerhallte. Sogar die fromme, zarte, schüchterne Schwester und Wirthschäfterinn des Kuratprovisors, Juliana, befand sich unter den Heldinnen. Von einem verwundeten Kappler hatte eine Seerin den Stutzen entlehnt: Pulver und Blei wurde geholt: der Geistliche lud nun von Zeit zu Zeit, die Häuserinn schoß.

Der Hauptmann Huber hatte den Schützen am linken Ufer die Auffoderung zuentboten, nur noch eine kurze Zeit so viel als möglich die gegenüber stehenden Feinde zu beschäftigen und hinzuhalten: er mit seiner Mannschaft wolle sie umgehen, und mit Gottes Hülfe aus dem Thale treiben. Mit banger Erwartung sahen sie dem gewagten Unternehmen ihrer muthigen Brüder

Digitized by Google

entgegen. Der Fähndrich Michael Hainz von See, ein feuriger, flinker Jüngling, der kurz vorher der Zeitverhältniſſe wegen die Studien verlaſſen hatte, zog bloß mit vier Freiwilligen über das Gigglertobel voraus; gleichſam zu einer vorläufigen Rekognoscirung. Bald darauf, etwa um 3 Uhr, ſtieg der Hauptmann Huber, mit beiläufig 150 Mann, von dem Weiler Frödenegg behutſam durch den Berg empor, überſetzte das Tobel, und ſtand im Rücken der Feinde. Ein Erdvorſprung, die ſogenannten Ölpen, deckte die Schaar. Sie ſtärkten ſich noch durch Trank und Brot: der Hauptmann hielt eine kurze Anrede, betete mit ihnen drei Vaterunſer, ſetzte den Hut auf mit dem wallenden Buſche, und rief: „Auf nun, Brüder, in Gottes Namen!“ Es war 4 Uhr. In zwei Kolonnen, an der Spitze der innern der Hauptmann Huber, an der Spitze der äußern der kühne Hainz, ſo ſtürzen ſie über die Anhöhe hinab auf die beiden feindlichen Abtheilungen, mitten im Laufe ſchießend, gleichgültig gegen heraufziſchende Kugeln, unaufhaltſam auf ſie anſtürmend, zum mörderiſchen Handgemenge mit der ungeheuern Ueberzahl. Doch die verblüfften Feinde halten nicht Stand: ſie zerſtreuen ſich: auf dem ſchlüpferigen Schnee des

ſteilen Bodens kugeln ſie in Knäuel durcheinander, und rollen weit hinab; der Fall eines Einzigen reißt Alle, die er berührt, unaufhaltſam mit ſich. Die Musketen dienen als kümmerliche Stützen zur Flucht. Nur in Häuſern und Scheunen ſuchten ſie ſich da und dort noch zu halten: doch auch dieſe wurden, ohne Rückſicht auf Gefahr, überall erſtürmt. Bei einer ſolchen Gelegenheit fuhr einem Kappler eine Kugel durch die Bruſt. Alois Pfeifer, Wirth zu Innerverſal bei Iſchgl, einer der Tapferſten unter Allen, wurde von der Piſtolenkugel eines Offiziers durchbohrt, als er dieſen ſchon ergriffen hatte. Ein anderer Iſchgler, Namens Tſchallener, ein Bruder des Doktors, langte nach einem ſchönen, jungen Lieutenant aus: dieſer entſchlüpfte: nur der Helm blieb dem Verfolger in der Hand, den er dem Fliehenden nachſchlenderte. Zwei Tage ſpäter in einem Gaſthauſe zu Landeck beklagte der Offizier ſich bitter über dieſen unhöflichen Wurf auf ſein Genick, und zwar in Anweſenheit des Doktors Tſchallener, der kaum das Lächeln unterdrücken konnte, beſonders da er wußte, daß der Bruder die entfallene Helmquaſte, einen feinen Pelz, bereits ſeinem Weibe geſchenkt habe als Verbrämung ihrer Aermlinge.

Digitized by Google

Ein einziger, rieſenſtarker Bauer rannte mit einer ſehr großen Zaunlatte in einen beſetzten Stadel hinein, ſchrie und brüllte und ſchlug wie toll um ſich: 16 Baiern ſtürzen daraus hervor und laufen davon — zu gränzenloſem Ergötzen der jenſeitigen Zuſchauer. Ueberhaupt war ihnen dieſe Treibjagd und das Purzeln der ausgleitenden Soldaten, denen ſie da und dort ihre letzten Kugeln noch zuſendeten, ein vom ſchallendſten Gelächter begleitetes Schauſpiel. Merkwürdig iſt, daß der allerletzte Schuß über das Waſſer hinüber von der Wirthſchäfterinn des Geiſtlichen geſchah: „Troffa iſt er!“ rief ſie aus; das Blei fuhr einem Offizier in das Knie. In kurzer Zeit waren die Baiern auf allen Seiten geworfen. Sie liefen durch den Schloßwald zu der Sanabrücke hinaus, unter den Schutz der Artillerie und Kavallerie auf der Straße. Kanonenkugeln beſtrichen von dort herab den Eingang des Thales, Fichtengipfel wegreißend und in Stämme einſchlagend, um die hitzigen Verfolger zurückzuſchrecken. Andere Baiern flohen über Giggl durch die Steppen und Wieſen nach Tobadill. Jener Gefangene, von dem früher Meldung geſchehen iſt, ein Galtürer, fand bei der Verwirrung des Rückzuges Gelegenheit, ſeine Be-

Digitized by Google

gleiter über eine Anhöhe in das Gesträuch hinabzustoßen, und glücklich zu den Seinen zu entkommen.

Die Bauern kehrten endlich von verschiedenen Seiten zurück, mit Gefangenen, mit Mänteln, Helmen, Tornistern, Musketen, Säbeln u. dgl. Das Thal widerhallte von Jauchzen, und auf unzähligen Orten loderten im Dunkel Freudenfeuer empor.

Kaum gelang es den Anführern, die nothwendigste Ordnung wieder herzustellen, Vorposten zu bilden, und die Eingänge zu besetzen. Beide Brücken wurden abgetragen. Viele Schützen, als wenn Alles schon abgethan wäre, eilten heimwärts nach Kappl und in das Oberthal: die zurückbleibende Mehrzahl entschädigte sich für die Anstrengung des Tages durch ein festliches Abendessen: Wein und Kirschengeist strömte in Fülle. Man theilte sich gegenseitig die bestandenen Abenteuer mit, und des Stoffes zum lustigsten Lachen gab es genug. So erzählte, ob nun nach Wahrheit oder aus schalkhafter Erdichtung, ein Ischgler, den alten Thoma habe der Stutzen, bei ungewöhnlichem Knallen, völlig umgedreht und im Gesichte wund geschlagen, so, daß das Blut hervorquoll. „Thoma, du hast wacker g'lada!“ habe

er ihm zugerufen. „Itzt geht's names noh amal a so!“ habe Thoma darauf erwiedert, und augenblicklich von Neuem Pulver auf die Zündpfanne geschüttet und den Hahn gespannt und losgedrückt, in der Erwartung eines zweiten Schusses, da er zwei Patronen auf einmal in das Rohr gestopft hatte. Aehnliche Heiterkeit erregte ein Langetzthayer, der in allem Ernste sagte: „So an anstiger Tuif'l hat alli 's P'loto-Fuir auf mi ohi göba!“ *) — Der erlittene Verlust durfte ihre Freude wenig trüben: denn bei dem zweiten Zusammenstoße hatten sie außer den beiden Todten nur zwei Verwundete. Die Zahl der kämpfenden Thalbewohner belief sich auf 800: die der Feinde auf 1500. Wie viele derselben von den Patznaunern getödtet oder verwundet worden, blieb unbekannt. Der mehrmals angeführte Richter Zangerl, der von dem mißbilligten Unternehmen nicht die günstigste Skizze hinterließ, gibt die Zahl der getödteten und verwundeten Baiern auf 200 an, die der Gefangenen auf 62. Vermuthlich schöpfte er diese Angaben aus den übertreibenden Berichten der heimkehrenden Sie-

*) So ein einziger T..... hat allezeit das Pelotonfeuer auf mich herabgegeben.

Digitized by Google

ger. Denn gefangen genommen wurden nur 39, wovon 22 in See einquartirt wurden, und 17 in Wald. Die zuverläſſigſten Augenzeugen verſichern, daß nur etwa 12 Todte bemerkt wurden: Verwundete hätten die Soldaten allerdings gar viele fortgeſchleppt. Für die oft gehörte Behauptung, daß Viele im Waſſer zu Grunde gegangen ſeien, fand ſich keine Spur eines Beweiſes.

Am folgenden Tage feierte man das Feſt der heil. Katharina, und die frommen Thalbewohner ſchrieben großentheils der Fürbitte dieſer verehrten Jungfrau ihr Waffenglück zu. Sämmtliche Gefangenen, welche übrigens menſchenfreundlich behandelt wurden, mußten bei dem Gottesdienſte erſcheinen. Noch an demſelben Tage wurden ſie bis an die Gränze des Thales transportirt, und dort friedlich entlaſſen. Die erbeuteten Gewehre wurden nachgeſendet, mit Ausnahme der Feldſchlange, die man im erſten Schrecken in den Bach geſtürzt hatte und nicht mehr vorfand.

Schon jene Handlung war eine ſtillſchweigende Unterwerfung. Von einem Aufſtande in dem Innthale, von einem Anrücken der Vintſchgauer war nichts zu hören. Man erkannte jetzt die Uebereilung, befürchtete die ſchädlichſten Folgen, und machte der gepreßten Bruſt durch Verwünſchun-

Digitized by Google

gen und Flüche über Juwele Luft. Dieſer hatte in einem Schlupfwinkel gelegen, und wurde in der Nacht vom 24. auf den 25. bei dem ſogenannten Todten-Manne zwiſchen Iſchgl und Kappl von zwei Männern erkannt und ergriffen. Sie ſchleppten ihn zurück, und überlieferten ihn dem Hauptmann Huber. Dieſer fühlte Mitleid, und eröffnete ihm unbemerkt einen Ausweg zur Flucht. Juwele eilte unangefochten durch Iſchgl in das Fimbathal, und erreichte glücklich das Samnaun. Auch Wendelin Kathrein flüchtete ſich dorthin.

In den Hauptorten des Thales wurden nun Berathungen angeſtellt, wie man einem größern Unglücke vorbeugen könne. Die Mehrzahl beſtand auch jetzt noch nicht bloß auf allgemeiner Amneſtie, ſondern zugleich auf der Bedingung, daß kein Soldat das Thal betrete. Eine andere Kapitulation könne nach dem Siege nicht angenommen werden. Mit dieſen Bedingungen vor den zürnenden Befehlshaber von 4000 Soldaten zu treten, hatte Niemand Luſt. Auf dringende Bitten der Gemeinde Iſchgl ließen ſich endlich zwei junge Männer zu dem bedenklichen Gange herbei: der ſchon erwähnte Dr. Tſchallener und Nikolaus Lechleitner, damals

Digitized by Google

Theolog. Als sie am 26. November zu Landeck in dem Hause des Gerichtschreibers Fischer sich als Deputirte von Ischgl und Galtür meldeten, fuhr sie der Oberst Epple, der unglückliche Führer des gescheiterten Angriffes, grimmig an, und rief nach Bauk und Stock. Um so überraschender war ihnen bald darauf die Menschenfreundlichkeit des Generals Raglovich. Er hörte gelassen die Rede Tschallener's, die Entschuldigungen und die Bedingungen: worauf er erwiederte: die Rädelsführer müssen ausgeliefert werden; auch lasse sich eine militärische Besetzung nicht mehr verhindern. Dr. Tschallener entgegnete, der Anstifter des Wagstückes, Juwele, habe sich nach Graubündten geflüchtet. Was den zweiten Punkt anbelange, so erlaube er sich die Bemerkung, daß eine kleine Anzahl des Militärs nichts erwirke, höchstens zu neuem Unfrieden reitze: eine größere Streitmacht aber könne das arme Thal nicht erhalten. Das Ehrenwort der Bevölkerung sei zudem immerhin eine bessere Bürgschaft für die künftige Ruhe, als äußerer, mit täglichen Lasten verbundener Zwang.

„Nun, so sei Ihnen Alles bewilligt, wie Sie es wünschen!“ war die huldvolle Antwort. Der

Digitized by Google

General ſprach ſich mit Achtung über den Muth und die Tapferkeit der Patznauner aus, und ſetzte bei: „Ei, wie heißt denn jener Brave, der meine Leute überſtieg?“ Die beiden Deputirten errötheten, und ſahen einander mit Verlegenheit an. Raglovich verſtand ſie und ſprach: „Beſorgen Sie nichts für ihn. Kein Haar wird ihm gekrümmt. Im Gegentheile, melden Sie ihm, daß ich ihn einlade, als Oberlieutenant in unſere Reihen zu treten.“ Jetzt erſt nannte ihn Dr. Tſchallener. — Die glücklichen Abgeordneten wurden freundlichſt entlaſſen, und dieſelben Zugeſtändniſſe erhielten die Deputirten von Kappl und See, unter denen ſich auch der Hauptmann Huber befand.

Der edle, tapfere Huber, der Retter Patznaun's, iſt längſt geſtorben. Seine Kinder ſchmachten in Krankheit und Armuth. Der Hauptmann Ladner lebt noch als Bauersmann in Fließ bei Landeck. Wendelin Kathrein und Maler Pfeifer ſind geſtorben. Dr. Tſchallener leitet als k. k. Direktor die Irrenanſtalt in Hall, und hat auch als Schriftſteller ſich ehrenvoll bekannt gemacht. Zacharias Sailer iſt als Organiſt in See vor einiger Zeit verſchieden. Stephan Krismer iſt heute noch ſo friſch und

Digitized by Google

rührig, als damals, und hat als Gründer sehr vieler Klöster der barmherzigen Schwestern in Tirol sich ungewöhnliche Verdienste erworben. Seine Schwester Juliana, die tapfere Schützinn, befindet sich als Klosterfrau in eben jenem Orden. Michael Hainz, vulgo Mader Michele, ist Bauer und Händler mit Eisenwaaren, alternd und kränkelnd. Von Juwele meldet die Sage des Thales, er sei nach Rußland ausgewandert, habe sich dort bis zum General erschwungen, und sei umgekommen.

Die benachbarten Oberinnthaler waren den Patznaunern für ihre Tapferkeit entschieden zu Danke verbunden. Denn ihre Stimmung war den besiegten Siegern gegenüber gehoben und sicherer: das Benehmen der gedemüthigten Soldaten wurde behutsamer und schonender. — Die Begebenheit selbst lebt noch, jedoch unter zunehmenden Umgestaltungen, in freudig-stolzem und zugleich erkenntlich-frommem Andenken der Patznauner fort. Ihr Einfluß auf die Weckung eines edleren Selbstgefühles übersteigt alle Berechnung. Der Besonnenheit gebührt alle Anerkennung; aber der Eindruck der Thatkraft schwingt sich anregender durch das Leben.

Wenn jenes sonst so friedliche Thal auch in

Digitized by Google

Zukunft berufen würde, Proben des Patriotismus zu geben, so würde es gewiß Muth und Hochsinn schöpfen aus seiner, wenn auch nicht klüglich berechneten, doch gut gemeinten und kräftigen That im Jahre 1809.

Digitized by Google

Die Hochzeitfahrt.

Eine geschichtliche Novelle.

„Der heilige Vater soll leben!“ Also rief der Kurat Stephan Krismer in See am Schlusse des Mittagmahles, und stieß mit dem Kooperator das volle Glas an. „He, Jana, schenk' uns zusammen noch eine Halbe ein — dem Fasching-Sonntag zu Ehren!“ Jana, die Schwester und Wirthschäfterinn des Kuraten, war eben mit einem Briefe eingetreten, und überreichte ihn ihrem Bruder. „Woher dieser Brief?“ — „Der Schmied hat ihn gerade von Landeck gebracht.“ Sie nimmt die leere Flasche, um sie im Keller von Neuem zu füllen. „Das ist ja die Schrift des Brennbühler-Müllers. Was mag etwa vorgefallen sein?“ Während dieser Worte öffnete er den Brief und begann ihn laut zu lesen: „Lieber Herr Stephan! Lang war's geladen; nun geht der Schuß los.“ — „Was tausend, greifen sie schon wieder an?“ — „Mit meiner Pfeife

Digitized by Google

komm' ich nicht mehr zum Herde: die ganze Küche iſt mit Weibsleuten, Torten und Würſten angefüllt. Mit Gottes Segen wird's ein glückliches Paar.“ — „Ja ſo! Geht's da hinaus? Meine geiſtliche Braut, die Hanne, hat einen andern Bräutigam.“ — „Am Faſching-Montag werden ſie kopulirt.“ — „Was? am Faſching-Montag? Alſo morgen? Und erſt jetzt die Einladung?“ — „Sie haben zwar, lieber Herr Stephan, der Hanne verſprochen, das heilige Band zu knüpfen, und die Braut weint ſchier, daß es nicht geſchehen kann.“ — „Nicht geſchehen kann? Und warum nicht? Warum nicht?“ — „Im Wirthshauſe drüben liegt der Hauptmann H. im Quartiere, dem Sie neulich mit den Arzlern bei der langen Brücke „Keſſel an oder Mühl' zu!“ entgegen gerufen. Er räſonnirt nun und ſchwört, wenn er Sie in die Hände bekomme, ſo ſchick' er Sie in Ketten nach München. D'rum müſſen wir bitten, bleiben Sie zu Hauſe, und ſchließen Sie das Brautpaar in Ihr Gebet ein, ſo wie uns Alle. Gott empfohlen! Ihr alter Freund, Johann Neuruerer, Müller.“ — „Das wäre mir eine ſaubere Geſchichte! Ich nicht kopuliren! Denk' einmal, Jana, (eben ſtellte dieſe die Weinflaſche auf;) die Müller-Hanne in Brennbühel hat morgen

Hochzeit, und ich soll nicht dazu kommen!“ Er wirft den Brief auf den Tisch, und schreitet aufgeregt in der Stube hin und her. Die Wirthschäfterinn legt die Arme übereinander und betrachtet den Bruder. „Ja, warum denn Sie nicht zur Hochzeit?“ — „Aengstlichkeit! Aengstlichkeit!“ Während sein Gesicht sich erheitert, nimmt er rasch einen Schluck Wein und sieht auf die Uhr. „Zwölf — Um halb zwei Uhr in Pians; um halb drei Uhr in Landeck: dort nehme ich ein Rößchen, wenn ich keine Gelegenheit finde. Um 7 Uhr bin ich in Brennbühel.“ — „Aber Herr Kurat,“ sprach der Kooperator, „bedenken Sie, was Sie wagen!“ — „Sind Sie nicht auch so kindisch!“ erwiederte der Herr Stephan, lachte und eilte aus der Stube in sein Zimmer hinauf. Die gute Jana war bei den Worten des Kooperators nicht wenig erschrocken, und läßt sich nun von diesem den Brief vorlesen. Sie finden Beide die Reise gefährlich, und beschließen, ihn gemeinschaftlich davon abzuhalten. Jana zittert schon an allen Gliedern, und geht mit pochendem Herzen in den obern Stock hinauf zum Herrn Stephan. Dieser hatte inzwischen den Talar abgelegt, die neue Sammetweste angezogen, dann den wohlerhaltenen Primizrock von feinem, blauem

Digitized by Google

Tuche, und darüber endlich den ſchlichten grauen Mantel. Eben hob er den Geldbeutel aus dem Schranke, und ſteckte einige Thaler und Zwanziger darein. Die arme Jana ſteht vor ihm, ſtarrt ihn an, Thränen rollen ihr aus den Augen; doch erſt wie er nach dem weitkrämpigen Filzhute mit ſeidener Quaſte an den Pflock emporlangt, fällt ſie ihm in den Arm und ruft: „Um Gottes Willen, Herr Bruder! Herr Bruder!“ — In demſelben Augenblicke tritt auch der Kooperator in das Zimmer. „Herr Kurat, bleiben Sie doch hier!“ Der Herr Stephan dreht die Krämpe ſtreifend im Kreiſe um und lächelt: „Ihr närriſche Leute, hindert mich nicht. Ich habe ohnedieß keine Zeit mehr zu verlieren!“ — „Ich bitte Sie um Gottes Willen, bleiben Sie! bleiben Sie!“ ruft Jana ſchluchzend, und verhüllt ſich mit dem Vortuche das Angeſicht. Indeſſen führt der Kooperator das Wort: „Sie ſetzen ſich ohne Nothwendigkeit der offenbaren Gefahr aus.“ — „Wo iſt denn da eine Gefahr? Wurde uns denn nicht die Amneſtie garantirt? Wer hat alſo das Recht, an mich Hand anzulegen, oder auch nur mir zu drohen? Ich habe meiner geiſtlichen Braut das Wort gegeben, ſie zu kopuliren, und ich ſehe kein wirkliches Hinderniß, dieſes Verſprechen zu

Digitized by Google

halten.“ — „Aber die Braut will ja ſelbſt, ſo wie ihre Aeltern, daß Sie unter dieſen Umſtänden zu Hauſe bleiben.“ — „Weil ſie zu ängſtlich ſind. Wenn ich nicht erſcheine, ſo wird eine Trübung auf dem Feſte liegen: ſie fühlen ſich Alle gedrückt und beengt, wie Gefangene, und ſie werden leiſe zueinander ſagen: Es iſt doch Schade, daß wir nicht einmal, wie wir wollen, eine Hochzeit feiern können. Haben Sie nicht gehört, daß die Braut ſich kaum der Thränen enthalte? Mit geſenktem Angeſichte würde ſie neben dem Bräutigam ſitzen; Niemand würde ſo ganz von Herzen heiter und fröhlich werden. Das Vermählungsfeſt iſt nach dem Willen Gottes ein Tag der Freude, und gleichwie Chriſtus die Hochzeit zu Cana in Galiläa verherrlichet hat, ſo will nun ich, als Diener und Bote des Herrn, die Hochzeit zu Brennbühel beſuchen und chriſtlich erheitern. Vielleicht gelingt es mir auch noch, die unbilligen Reden des baieriſchen Bramarbas abzuſtellen.“ — „Aber ſehen Sie die arme Jana an; die geiſtliche Braut wird denn doch nicht mehr gelten, als Ihre eigene Schweſter, und wenn auch Alles glücklich abläuft, ſo quälen Sie wenigſtens inzwiſchen ihr Herz mit einer Beſorgniß, welche Sie ihr ſo leicht erſparen

Digitized by Google

können.“ Bei diesen Worten begann die Jungfer Jana noch weit heftiger zu weinen. Doch der Herr Stephan machte ein ernstes Gesicht und sprach mit Nachdruck: „Liebe Schwester, folge nicht bloß deiner eigenen Meinung, sondern glaube auf mein Wort; es ist durchaus keine Gefahr für mich vorhanden. Ich mache diesen Weg nicht aus eitler Unterhaltung, sondern um mein Versprechen zu erfüllen, und aus einer Absicht, welche von Gott ganz gewiß gebilliget wird. Die Ruhe und Freude im Herzen sagt mir dieses, und die innere Stimme hat mich noch nie betrogen. Den Schlüssel zum Gelde lege ich hier auf die Bank. Uebermorgen bin ich, mit des Herrn Hülfe, wieder da. Herr Kooperator, wachen Sie inzwischen über unsere Herde, und nun — lebt wohl.“ Schon hatte er das Brevier unter dem Arme und das spanische Rohr mit dem Elfenbeinknopfe in der Hand, besprengte sich und die beiden Andern mit Weihwasser, setzte sich den Hut auf und ging. Der Kooperator und die Wirthschäfterinn folgten ihm langsam bis auf den Söller, und sahen von dort ihm schweigend nach, bis er verschwand.

Sobald der Herr Stephan die wenigen Häuser der Ortschaft im Rücken hatte, nahm er den

Digitized by Google

Stock unter den Arm, schlug das lateinische Kreuz über Gesicht und Brust, und begann, von Zeit zu Zeit in das Buch blickend, die Psalmen zu beten. Gleichwohl schritt er ziemlich schnell den Thalweg hinaus, unterbrach bloß an den gefährlichen Stellen des Gefälles die Andacht, und setzte sie dann sogleich wieder fort. Kurz vor zwei Uhr erreichte er das Dörfchen Pians, und bemerkte mit Vergnügen vor dem Wirthshause einen hübschen zweisitzigen Schlitten, dessen Deichsel auswärts schaute. Er stellte sich an, und rückwärts auf den Knopf des Stockes sich stützend und darauf sich gemächlich wiegend, erwartete er den Hausknecht, der eben das feurige, edel gebaute Pferd heranführte. „Quirin, wem gehört dieser Schlitten?“ — „Grüß Gott, Herr Kurat. Einem Offiziere.“ — „Fährt er allein?“ — „Ja, so viel ich weiß.“ Während dieses Wechselgespräches tritt der stattliche Krieger auf den Söller hervor, streicht sich den martialischen Schnurrbart und zündet die Pfeife. Der Geistliche sah, innerlich überlegend, zu ihm empor: als nun aber das Pferd eingespannt war und der Offizier die Treppe herabging und dem Hausknechte das Trinkgeld in die Hand fallen ließ, näherte sich ihm der gute Herr Stephan und

Digitized by Google

sagte: „Mit Erlaubniß, Herr Hauptmann: es ist freilich sehr unartig: aber ich muß heute noch in Imst sein, und der Weg . . .“ „Ah, ich versteh' Sie schon, Hochwürden. Mit vielem Vergnügen. Nehmen Sie Platz. Ich fahre just auch desselben Weges.“ Der Herr Stephan, ein mageres Männlein, schwingt sich leicht in den Schlitten hinein an die Seite des Soldaten, der nun Leitseil, und Peitsche übernimmt und unter dem „Alloh, Braun!“ davon fliegt. — Nach wenigen Augenblicken fragt ihn der Offizier: „Sind Hochwürden vielleicht der Herr Pfarrer von Imst?“ — „Nein, Herr Hauptmann!“ antwortete der Andere lächelnd. „Wohl aber sind Sie in jener Gegend?“ — „Ich bin im Dorfe Karres oder Brennbühel zu Hause.“ — „Recht schön; so können Sie bis Brennbühel mit mir fahren.“ — „Gott vergelte Ihnen diese Güte.“ — „Ihre Zutraulichkeit zu einem baierischen Offiziere, und Ihre Unbefangenheit, öffentlich mit mir durch die Dörfer zu fahren, beweisen mir, daß Sie keiner jener beschränkten und störrigen Geistlichen sind, welche ihrem schönen Amte so wenig Ehre machen, und den anvertrauten Gemeinden so wenig Segen bringen. Erlauben Sie mir die aufrichtige Aeußerung: die Pfaffen Tirols, wohlge-

Digitized by Google

merkt, nicht die Prieſter, die Pfaffen haben die meiſten Fackeln zu dieſem Brande herbeigetragen. Statt Frieden haben ſie Haß gepredigt, ſtatt Gehorſam — Rebellion. Manche haben den Altar verlaſſen und ſich ſelbſt an die Spitze der Rotten geſtellt, und die Hände, welche ſie rein zum Himmel heben ſollten, mit Blut befleckt. Wäre ich Herr der Dinge, ich wüßte, wo ich die Kugeln appliziren würde. Warum ſchweigen Sie? Mißbilligen Sie meine Worte?“ — „Herr Hauptmann, ich finde Ihren Unwillen über manche Prieſter unſers Landes ganz natürlich.“ — „Und gerade in der Nähe von Pians, in dem widerſpenſtigen Patznaun, duldet die geiſtliche und weltliche Obrigkeit einen ſolchen Wolf unter der Herde.“ — „Der Kurat rieb ſich die erröthenden Wangen und ſagte: „Da meinen Sie vermuthlich den einfältigen Stephan Krismer in See?“ — „Ganz richtig. Kennen Sie ihn näher?“ — „So gut als mich ſelbſt.“ — „Ich habe geſchworen, ihn zu arretiren, ſobald er mir in die Hände fällt.“ — „Mit Erlaubniß: durch welches Verbrechen hat er denn ſo ganz beſonders Ihren Zorn gereizt?“ — „Wie dürfen Sie dieſe Frage ſtellen, wenn Sie ihn kennen, und vermuthlich ſchon im November in Karres Seel-

Digitized by Google

sorger waren? Er hat ja in Arzl das Volk aufgewiegelt! Er hat die fanatisirten Leute gegen uns, gegen mich selbst, ausgeführt, und ein mörderisches Feuer auf mein Vordringen vorbereitet, so, daß dieses unmöglich wurde. Zudem erlaubte sich der Pfaffe in den Unterhandlungen einen Trotz und eine Impertinenz, wofür der Lohn nicht ausbleiben darf.“ — „Meines Wissens hatte Stephan Krismer eigentlich nur die Absicht, den Landsleuten als Feldpater zu dienen, und er holte dafür die bischöfliche Erlaubniß ein. Als er im Anfange Novembers nach den Ereignissen bei Innsbruck über das Gebirge zu seinem Seelsorgsposten zurückkehrte, hielten ihn zu Arzl die versammelten Schützen an, und statt seinen Ermahnungen zum Frieden Folge zu leisten, foderten sie ihn auf, als Kommandant an ihre Spitze zu treten. Er weigerte sich. Sie schwangen ihre Stutzenkolben, um ihn zu erschlagen, wenn er ihnen nicht willfahre. Um sein Leben zu retten und einen Priestermord zu verhindern, fügte er sich der Nothwendigkeit des Augenblickes.“ — „Des Augenblickes? Um einige Tage später, bei der ersten neuen Gelegenheit sogar auf jenem Orte, wo er zur Pflege christlicher Friedfertigkeit und Pflichttreue aufgestellt

Digitized by Google

iſt, Rebellion und Krieg zu entzünden. Der Wahnſinnige hat ja ſelbſt Mütter und Töchter in den Kampf getrieben, und, wie man erzählt, ſeine eigene Schweſter bewaffnet. Wie kann man einem ſolchen Ungeheuer die Freiheit geſtatten?“ — „Aber, Herr Hauptmann, ihn deckt ja die allgemeine Amneſtie?“ — „Er iſt ein gefährlicher Mann. Die Behörde hat das Recht und die Pflicht, ihn unſchädlich zu machen. Es fehlt nicht an neuen Veranlaſſungen zum Einſchreiten. Ich habe längſt die Aufmerkſamkeit und Vorſicht des Oberſten in Landeck auf ihn hingelenkt. Man kam gar bald auf Spuren, daß er durch Predigten und Conventikel-Reden Alles aufbiete, um den zurückgeſchreckten Aufruhr von Neuem hervorzurufen, und daß er für deſſen leere Hände ſogar auf dem geheiligten Kirchengewölbe Waffen hinterlegt habe. Einige Offiziere begaben ſich in das Schloß Wiesberg, um nähere Erkundigung einzuziehen. Denken Sie den Zufall, der Pfaffe hatte zur gegenſeitigen Beichte mit einem benachbarten Prieſter eben daſelbſt eine Zuſammenkunft, und befand ſich gerade damals in der Stube.“ — „Und nahmen ihn die Offiziere denn nicht gefangen?“ — „Kaum hatte er das Militär vor der Thüre bemerkt, ſo nahm er einem der Schuſter,

Digitized by Google

welche zufällig dort arbeiteten, die Lederhaube vom Kopfe, bedeckte damit die Tonsur, warf den Rock ab, und als die Offiziere eintraten, bohrte er schon niedergebückt, daß sein Collar ja nicht sichtbar werde, die Ahle in das Leder, und hatte den Genuß, alle Fragen selbst anzuhören, welche über ihn gestellt wurden. Die Anekdote verbreitete sich wie ein Lauffeuer. Dem Bösewichte selbst aber war es nach diesen Aufklärungen ein Leichtes, Alles bei Seite zu schaffen, was ihn verrathen konnte. Ja, er hatte sogar die Keckheit, mit 18 Gemeindemännern bei dem Landgerichte zu erscheinen, und sich nicht bloß in dem lauen Wasser äußerlicher Legalität rein zu waschen, sondern sogar noch über die angeblichen Verleumdungen von Seite des Militärs die heiße Lauge seines Zorns zu schütten. Doch der Fuchs soll uns nicht entschlüpfen. Ich verabredete eben heute mit dem Majore zu Pians Maßregeln, welche ihren Zweck nicht verfehlen können.“ — „Herr Hauptmann, ich glaube nicht, daß Stephan Krismer sich strafbarer Handlungen schuldig machen wird. Selbst sein früheres Benehmen müssen wohl die Umstände entschuldigen. Das Volk und die Ereignisse rissen ihn unaufhaltsam hier und da mit sich fort.“ — „O, das

Digitized by Google

Volk hat einen sichern Instinkt, wie das Thier. Nur zu bald fühlt es heraus, wer mit ihm sympathisirt. Nicht aufgeklärte Priester suchten die Rebellen sich anzuschließen, sondern ungebildete Pfaffen, welche mit denselben Vorurtheilen und Leidenschaften besessen sind, wie der Pöbel. Man sagt, daß selbst die Insurrektions-Proklamationen nur an klerikalische Individuen dieser zweiten Art vertheilt wurden, an Volkspriester, die sich vom Volke nur durch die Weihen unterscheiden. Ein ächtes Muster dieser Race scheint nun Stephan Krismer zu sein.“ — „Allerdings gehört er nicht zu den Gelehrten. Vom Ziegenhüten und von Handarbeiten kam er durch Vorschub des reichen Müllers von Brennbühel erst in einem Alter von beinahe 20 Jahren zu den Studien. Der fromme Falkensteiner, Beichtvater der Klosterfrauen zu Bruneck, brachte damals zur Abhülfe des großen Priestermangels in zwei bis drei Jahren fast die ganze Vorbildung zur Theologie bei, mittelst einer Methode, welche gleichzeitig in England Aufsehen machte, und nachhin, wenn ich nicht irre, die Lancaster'sche genannt wurde. Er hatte 70—80 Studenten um sich. Die Geistlichen, welche aus jener Anstalt hervorgingen, nennt man in Tirol „Falkenstei-

Digitized by Google

ner:“ und ein solcher ist auch Stephan Krismer. Er trinkt lieber aus der Quelle, als aus Krügen; er schöpft lieber aus Gott und dem Leben, als aus Büchern und Systemen. Weil er mehr zu äußerer Thätigkeit, als zu einsamen Studien geneigt war, und an Muth auch niemals Mangel litt, wurde er Feldpater, und da er einmal durch geistliche Absichten in den Krieg hineingezogen war, so war es dann natürlich, daß die Bauern eher ihn, als Andere, zu ihren Unternehmungen zu gebrauchen wünschten.“ Der Hauptmann blickte ihm öfters scharf in das Gesicht, und sprach nun spöttisch: „Mir scheint fast, Sie halten dem Stephan Krismer und seinem ganzen Unwesen eine Apologie!“ — Der Herr Stephan lachte laut auf und erwiederte: „O Herr Hauptmann, bei mir gilt kein Mensch auf Gottes Erdboden weniger, als dieser Stephan Krismer!“ Der Soldat, freudig überrascht, neigt sich ihm freundlich zu und schüttelt ihm die Hand. „Vortrefflich, Hochwürden! Sie theilen also doch auch mit jedem Vernünftigen die Ueberzeugung, daß der Aufstand Tirols ein Verbrechen, eine fluchwürdige Rebellion war? Nun was denken Sie? Sprechen Sie aufrichtig. — Wir geben hier kein Aergerniß.“ — „Sie wollen also, daß

Digitized by Google

ich aufrichtig spreche?“ — „Ohne Rücksicht! Auf mein Ehrenwort!“ — „Warum halten Sie denn Tirols Widerstand für eine verbrecherische Empörung?“ — „Je nun — weil der Unterthan seinem Könige Gehorsam schuldig ist.“ — „Der Kaiser Franz hat uns im Preßburger Frieden den letzten Befehl ertheilt, wir sollen Unterthanen Baierns sein, und zwar mit unserer alten Verfassung, mit unsern angeerbten Freiheiten und herkömmlichen Rechten. Der König von Baiern hat auch versprochen, kein Jota an unserer Verfassung zu ändern und die Religion zu schirmen. Was aber geschehen ist, wissen wir Alle. Die Bischöfe wurden aus ihren Diözesen verbannt; die frömmsten und gelehrtesten Priester wurden eingesperrt; die Kirchenordnung aus den Händen der Kirche gerissen und zertrümmert; die Stände wurden aufgehoben, die Jünglinge zum Verderben an Leib und Seele von der Heimath hinweggeschleppt; alles Herkömmliche umgestürzt, Tirol zu einer privilegienlosen Provinz Baierns herabgewürdigt, um nach und nach daraus eine Freimaurerloge zu bilden.“ — „O ho!“ rief der Baier: „doch fahren Sie fort!“ — „Hat uns der Kaiser Franz unter diesen Bedingungen an Baiern übergeben? Konnte

also der Befehl unsers rechtmäßigen Herrn, Unterthanen Baierns zu sein, noch eine Gültigkeit haben? Nein! Und der Kaiser Franz hat uns persönlich zugerufen: der König von Baiern habe ihm die Bedingung des Vertrages nicht gehalten; der Vertrag sei also aufgelöst; wir seien der Pflicht für Baiern entbunden; wir seien wieder Angehörige des Kaiserhauses, wie wir es fünfthalbhundert Jahre gewesen. Aus Treue erhoben sich die Tiroler, nicht aus Meineid.“ — „Geistlicher Herr, solche Grundsätze hätte ich bei Ihnen nicht vermuthet. Ihr Tiroler seid ein fanatisches Volk. Nicht einmal der Brand eurer Hütten und Dörfer verscheucht das Dunkel vor euren Augen. Wenn die Throne auf todten Buchstaben steh'n, dann sind sie unstäter, als der Spreu im Winde. Wenn die Regierungen mit gebundenen Händen das Ruder führen sollen, so zerschellt jedes Staatsschiff und sie selbst gehen damit zu Grunde. Wenn die Unterthanen dem Regenten Gesetze vorschreiben, wie er regieren soll, dann ist er der Diener und jene sind seine Herren. Nein, bei meinem Säbel! (er reißt bis zur Hälfte die blanke Klinge aus der Scheide, und stößt sie heftig wieder zurück) eine solche Gefangenschaft der Majestätsrechte,

*

eine so chaotische Verwirrung der natürlichen Ordnung wird nie geduldet werden, so lange noch treue und tapfere Soldaten ihre Monarchen umgeben!“ — „Herr Hauptmann, bedenken Sie aber auch, wohin es führt, wenn die heiligsten Bedingungen der feierlichsten Verträge und Friedensschlüsse mit Füßen getreten werden; wenn die Rechte der Unterthanen nicht mehr respektirt werden“ —— „Wenn man euch das Bessere für das Schlechtere gibt, so nennt ihr dieß Beeinträchtigung eurer Rechte. Wollt denn ihr Tiroler so unbeweglich sein, wie euere Berge? Wollt ihr denn mit den Zeitverhältnissen euch nicht umgestalten? Wollt ihr mit dem Alter nicht reifen? Wollt ihr an dem Organismus des Staates ein lahmes Glied, oder eine vita propria sein?“ — „Herr Hauptmann, in einen gelehrten Streit laß ich mich nicht ein: ob die jetzige Repräsentation besser ist, oder unsere herkömmlichen Stände; ob im Weltlichen das Neue zweckmäßiger ist, als das Alte, das kann ich nicht unterscheiden: aber daß Manches, was Baiern bei uns sich erlaubte, himmelschreiend ist, fühlt mein Herz; daß der Kaiser Franz das Recht hat, die Abtretung Tirols nach Verletzung der Bedingung als ungültig zu erklären, sagt mir mein schlichter Verstand; und wenn Sie, Herr Hauptmann,

Digitized by Google

ein Tiroler wären, ich wette, Sie wären einer unserer tapfersten Landesvertheidiger.“ — „Ihre Zumuthung, geistlicher Herr, ist mir sehr schmeichelhaft.“ — „Verargen Sie mir nicht meine Ansicht. Ich denke einmal so, und ich kann nicht anders denken. Dasselbe freimüthig hier im Vertrauen zu sagen, haben Sie mir ja erlaubt.“ — „Besorgen Sie nichts. Aber wie konnten Sie bei diesen Maximen Ihre Mißbilligung über den Stephan Krismer aussprechen? Vermuthlich wollten Sie durch Ihre Rede bloß das Volk vertheidigen? Sie tadeln aber jene Priester, welche sich aus dem reinen Aether ihres himmlischen Amtes in den Schmutz solcher Welthändel herabsenken, und sogar in politische Streitigkeiten sich einmischen. Nun — hab' ich es errathen?“ — „Ich muß abbitten, Herr Hauptmann. Die heilige Kirche verbietet dem Priester allerdings die persönliche Handhabung der Waffen, jede feindselige Vergießung eines Blutstropfens. Aber da der Priester berufen ist, das Volk zur Erfüllung aller seiner Pflichten anzuhalten, so muß er dasselbe auch in Ansehung der Schuldigkeit gegen das Vaterland und den Monarchen beobachten. Das Stillschweigen in dieser Beziehung wäre eine schaudervolle Lücke

Digitized by Google

im prieſterlichen Wirken. Und wenn die Pflicht den friedlichen Einwohner zum mörderiſchen Kampfe führt, und ihn zum Opfer ſeines Eigenthums und Lebens auffodert, ſoll und darf da ein gewiſſenhafter Prieſter verſtummen? die Seinen verlaſſen? Muß er ſie nicht mehr als je ermuntern, ſtärken und anfeuern? Soll er nicht wo möglich mit ihnen die Beſchwerden und Gefahren theilen? den Verwundeten und Sterbenden beiſtehen, und den Troſt der Religion auf Schlachtfeldern und in Lazarethen umhertragen?“ — „Ja wohl, wo Alles klar iſt, wo die Pflicht am Tage liegt.“ — „Den Tirolern war ihre Pflicht niemals zweifelhaft.“ — „Laſſen wir dieſes gut ſein. Was haben Sie denn alſo etwa für einen Grund, dem Stephan Krismer zu grollen? Iſt er auch in Privatverhältniſſen ein Stänker?“ — „Ich muß Sie erſuchen, in dieſer Hinſicht vor der Hand nicht weiter in mich zu dringen.“ — „Wenn ich Ihnen gegen ihn einen Dienſt leiſten kann, ſo ſprechen Sie zu. Wir ſind ja Nachbarn. Das Gaſthaus zu Brennbühel iſt mein Quartier.“ — „Von dem Stephan Krismer habe ich nichts zu fürchten: wohl aber flößt mir ein anderer Gegner, obgleich ich ganz unſchuldig bin, manche Beſorgniſſe ein. Er wohnt

Digitized by Google

in Brennbühel, und er könnte mich heute gar leicht insultiren. Für diesen Fall bitte ich Sie um Ihren Schutz.“ — „Hier haben Sie meine Hand darauf. Er mag wer immer sein, ich lasse ihn stäupen, wenn er Sie nur im Mindesten beleidiget. Wie wir auch verschiedener Ansichten sind, so kann ich doch Ihre Gründe nicht ganz verkennen, und ich ehre die Offenheit Ihres Wortes.“ — Der Schlitten war ohne Pause von Pians durch alle Dörfer geeilt; sie hatten schon die Milser-Höhe erreicht, von wo sie das kleine Brennbühel am Fuße des Berges in der Tiefe drunten erblickten. Das Gespräch wendete sich auf die morgige Hochzeit der Müllerstochter, und gar bald, nach 5 Uhr Abends, fuhren sie vor dem Müllerhause vorbei, und die Kummetrollen schüttelnd stand das Pferd vor dem Wirthshause.

Der Bediente des Hauptmannes eilte schon entgegen. Der Geistliche drückte ihm eine halbe Krone in die Hand zu seiner nicht geringen Ueberraschung, und bedankte sich in schlichten, aber gemüthlichen Worten bei dem Hauptmanne. Die Wirthinn, eine Tochter des Müllers, kam vor die Thüre und erbleichte, als sie den Herrn Stephan bei seinem Todfeinde sah, und sie spähte ängstlich unter seinen Mantel hinein, ob nicht

Digitized by Google

etwa Ketten sichtbar würden. Der Geistliche fand Gelegenheit, ihr einzuschärfen, ihn ja nie beim Namen zu nennen oder nennen zu lassen, und setzte sich mit seinem Reisegefährten an den Tisch zu einem Glas Wein und zu traulichem, mitunter heiterem Gespräche.

Inzwischen entstand im Müllerhause eine große Verwirrung. Der Sohn hatte nämlich den Herrn Kuraten an der Seite des Hauptmannes vorbeifahren gesehen. Er stürzt in das Zimmer, wo eben die Braut und ihre zwei Schwestern die Kleider und Kränze mustern. „Der Herr Stephan ist gefangen! Der Hauptmann hat ihn so eben gebracht!“ Wie erstarrten die armen Mädchen! — Kränze und Gewande lassen sie fallen; — sie schlagen jammernd die Hände zusammen und eilen mit der schrecklichen Botschaft zur Mutter, und von dieser zum Vater, der sich jedoch, weil gerade die rechte Constellation eingetreten war, in dem sonst öden Küchelchen des obern Stockes eingeschlossen hatte, um seine Bannkugeln zu gießen, welche selbst in weitester Entfernung jedem lebenden Wesen, wenn der Müller auch nur nachlässig den Stutzen darauf anschlug, den unvermeidlichen Tod brachten. Die drei Mädchen pochten unter kläglichem Geschrei an die

Digitized by Google

Thüre. Keine Antwort. Bloß das Feuer hören sie praſſeln, und ein Murmeln der Zauberformeln glauben sie manchmal zu hören. „Der Herr Stephan ist in Ketten hierher gebracht worden!“ Keine Antwort. Erſt nach langem Bitten und Stoßen öffnet der dickſtämmige Alte, 12 neu gegoſſene Kugeln in der einen Hand haltend, und das Planetenbüchlein nebſt dem Kugelmodel in der andern. Er begrüßt ſie mit einem derben Verweiſe; wie er aber die ſeltſame Nachricht hört, ſchüttelt er bedenklich den Kopf, und ſpricht in der erſten Bewegung: „Meine Kugeln ſind nicht aus Zufall da!“ Doch nach dem Verdampfen des erſten hitzigen Augenblickes berieth er ſich mit ſeinem Weibe und dem ſchon erwachſenen Sohne, was nun wohl zu thun ſei. Eben zog er den Feſtrock an, um ſelbſt im Wirthshauſe drüben nachzuſehen, und nöthigenfalls mit dem Herrn Hauptmanne zu ſprechen.

Da öffnet ſich die Thüre, und — Stephan Krismer tritt herein! Das Freudengeſchrei überſchallt ſeinen Gruß, und an ihren Fragen, wie er denn frei geworden ſei, bemerkt er ſogleich das Mißverſtändniß und klärt es auf. Nach einer kurzen Unterredung erſucht er den Müller, mit ihm den Hauptmann zur Tafel zu laden,

Digitized by Google

damit der Spaß ſich vollende. „Herr Stephan, Herr Stephan, Sie ſind und bleiben ein Wagehals!“ erwiederte der Müller und lachte, daß der Unterleib wackelte. Wirklich gingen ſie miteinander in das Zimmer des Hauptmannes, und überraſchten ihn durch die Einladung zur Hochzeit auf eine angenehme Weiſe. Er bewilligte nun aus eigenem Antriebe Pöllerſchüſſe nach Belieben.

Die kirchliche Feierlichkeit ging unter dem Zudrange des neugierigen Volkes in der feſtlich geſchmückten Kapelle vor ſich. Der Herr Stephan copulirte. Sein Angeſicht glänzte von Freude. Beim Feſtmahle ſaß der Geiſtliche zur Rechten, der Kriegsmann zur Linken des Brautpaares. Die Geſellſchaft wurde immer lebhafter; Toaſte erſchollen. Die Pöller knallten. Der Hauptmann erhob ſich, und das volle Glas gegen den Reiſegefährten wendend, rief er: „Der Herr Kurat von Karres, vivat!“ Krismer lächelte. Die Gäſte waren zwar ſchon unterrichtet, daß ihn der Offizier nicht kenne; doch waren ſie jetzt überraſcht und ſahen betroffen einander an. „Sind Sie denn nicht der Seelſorger von Karres?“ — Der Geiſtliche ſtand auf, hielt das Glas empor und ſprach: „Ich bin zwar von Karres gebürtig; aber Kurat

Digitized by Google

bin ich nicht in Karres, sondern — zu See in Patznaun: „Stephan Krismer trinkt auf das beste Wohlsein des Herrn Hauptmannes! Vivat!“ — Der Kriegsmann stand wie versteinert; endlich läßt er das Glas auf den Tisch herab sinken und spricht: „Ein so schlauer Schalk ist mir denn doch in meinem Leben noch nicht vorgekommen!“ Krismer flüsterte der Braut Etwas in das Ohr. Erröthend sah sie ihn an, ergriff mit zitternder Hand das Glas und sprach: „Herr Hauptmann, die Braut bittet für den Herrn Stephan um Pardon!“ Der Krieger stößt leise das Glas an, und während die Braut am Weine nippt, spricht er: „Wer kann der liebenswürdigen Braut Etwas abschlagen?“ und er schwingt hoch das Glas und ruft: „Pardon und Versöhnung!“ und stößt, daß es wiederhallt, mit dem Glase des Geistlichen zusammen, und die ganze Gesellschaft erhebt sich mit einstimmigem Rufe: „Hoch lebe der Herr Hauptmann und der Herr Stephan!“ — „Im Nothfalle hätte ich auf Ihren zugesicherten Schutz Anspruch gemacht:“ sagte der Geistliche lächelnd, indem er sich setzte: der Hauptmann aber langte hinter dem Rücken der Braut hin, um in sein Ohrläppchen zu kneipen.

Digitized by Google

Während dieser Aufregung und Zerstreuung wurde es kaum bemerkt, daß eine Tochter des Müllers mit Gewalt und Anstrengung eine nichts weniger als hochzeitlich gekleidete Jungfrau hereinzog. Es war — Jana, die Schwester des Kuraten. „Was machst denn du da? wie kömmst denn du hieher?“ fragt der Geistliche mit Erstaunen. Die Müllerstochter erzählt nun, daß die Angst sie von Patznaun bis da herab getrieben habe. Sie wurde gezwungen, Platz zu nehmen, und mitzuessen. Nach starrem Betrachten sprach der Hauptmann: „Wie? Also Dieselbe, die neulich im Thale Patznaun so muthig auf unsere Leute geschossen?“ — „Dieselbe!“ erwiederte der alte Müller mit schalkhaftem Lachen, und das Glas erhebend rief er: „Mit Erlaubniß, Herr Hauptmann! Die tapfere Schützinn von See soll leben!“ Und ein stürmischer Ruf wiederholte diese Worte, zu dem der Hauptmann Beifall klatschte. Der Alte sammelte sich plötzlich; sein Gesicht wurde ernst; er gab mit beiden Händen ein Zeichen zum Stillschweigen, und sprach dann mit Würde, zu dem Kriegsmanne gewendet: „Wie Sie, Herr Hauptmann, heute mit dem Herrn Stephan sich versöhnten, und mit uns freundlich zu Tische

Digitized by Google

sitzen, so sollten alle Tiroler und alle Baiern einander die Hand reichen!“ — „Bravo!“ rief der Offizier, und streckte die Hand über den Tisch hin. Der Alte schüttelt sie treuherzig, und fährt fort: „Alle Fürsten Deutschlands, welche dem Napoleon anhangen und dienstbar sind, kommen mir vor, wie der Doktor Faustus, der sich dem Bösen verschrieben hat.“ Der Soldat legte zischend den Zeigefinger an den Mund; aber die hervorglänzende Freude des deutschen Gesichtes war nicht zu verkennen. „Fürchten Sie nichts, Herr Hauptmann. In solchen Dingen sind unsere Leute so verschwiegen, wie Beichtväter. Ja, ich sag' es rund heraus: Bonaparte ist der Antichrist: am 11. Verse im 9. Kapitel der Geheimen Offenbarung steht sein ausdrücklicher Name: Apollyon, d. h. der Vertilger. Daher soll auf ihn Alles losschlagen, Tiroler und Baiern, Oesterreicher und Preußen.“ — Der Hauptmann warf sich mit dem Oberleib' über den Tisch hinein und hielt die Serviette dem ekstatischen Redner vor den Mund, der aber auch mit gebrochener, dumpfer Stimme noch fortredete, als zum Glücke die Seitenthür aufflog, und aus dem Nebenzimmer die Instrumente der Imster-Musikanten mit rauschenden Tönen einfielen.

Digitized by Google

Der Flüchtling*).

Eine geschichtliche Novelle.

Es war ein schöner Nachmittag im September 1808. Da ritten drei baierische Offiziere in das Dörfchen Riffian am Eingange des Thales Passeier. Sie treiben einen Knaben vor sich hin, der sie zum Widdum führt, und für sie die Glocke zieht, während sie die Riemen der Pferde an Fensterstäben des Erdgeschosses befestigen. Der Seelsorger eilt dem Besuche aus dem Garten entgegen. „Herr Major, welche Ehre!“ — „Herr Kurat, ein Mann ein Wort!“ Sie drücken sich die Hand, und begeben sich in die Laube, wohin sogleich Erfrischungen folgen. „Wenn Sie mir nicht bei Ihrem neulichen Besuche Ihre Unzufrie-

*) Nach der mündlichen Erzählung des Priesters Simon Platzer und nach dessen Umarbeitung der Schriften des Priesters Ladurner.

Digitized by Google

denheit angedeutet hätten, so würde ich Ihren hiesigen Aufenthalt beneidenswerth finden.“ — „Herr Major, lassen wir dieses. Ich möchte Ihr Erholungsstündchen nicht trüben.“ — „Nicht so, mein Freund! Sie haben mir durch Ihre Gesellschaft und besonders durch Ihr gewandtes Billardspiel zu Br..... schon so viele Unterhaltung gewährt, daß ich Ihr Schuldner bin; und ich bin heute in der Absicht hier, aus den Blüthen Ihres hiesigen Paradieses das Gewürm zu bannen. Zwar Sie sind in dieser himmlischen Natur auch sonst von einem verfluchten Gesindel umgeben: kein Mensch ließ sich herbei, uns den Pfarrhof zu zeigen, bis wir einen Burschen dazu aufgriffen.“ — „Vermuthlich besorgten sie schon, der Kooperator werde deportirt.“ — „Was treibt denn also dieser junge Pfaffe für ein Unwesen?“ — „O Herr Major, ich erröthe, davon zu sprechen!“ — „Nur heraus!“ — „Ja, was treibt er? — Als ich unpäßlich mit meiner kränklichen Schwester ankam, begrüßte er mich mit dem Churer-Dogma, die königliche Anstellung eines Seelsorgers sei ungültig: aus Großmuth des abwesenden, rechtmäßigen Kuraten könne er mir einstweilen den Genuß der Einkünfte bewilligen, jedoch nur unter der Bedingung, daß ich mich

Digitized by Google

jeder Amtshandlung enthalte, indem ich dazu von dem Bischofe in Chur keine Befugniß habe.“ — „Und was gaben Sie dem bartlosen Jungen zur Antwort?“ — „Ich sah wehmüthig an den Oberboden, als wollte ich dort mein verlornes Glück suchen, und entließ ihn mit einem unbestimmten Bescheide.“ — „Blitz und Donner, warum nicht energischer?“ — „Weil ich seiner bedurfte. Denn Zimmer und Küche fand ich leer; auch waren zwei Dienstpersonen nöthig.“ — „Und deßhalb mußten Sie seine Impertinenz schweigend einstecken?“ — „Seiner Versicherung nach hing ich bloß von seiner Gnade ab. Denn Jedermann weigerte sich selbst auf sein Ansuchen, dem ketzerischen Geistlichen einen Stuhl oder Topf zu leihen, bis der Schulmeister von den hinterlegten Geräthschaften meines Vorgängers das Nothwendigste brachte. Und nur durch Androhung des Ausschlusses von den Sacramenten und vom Gottesdienste gelang es dem Kooperator, zwei Betschwestern in mein Haus zu treiben.“ — „Der Kerl scheint doch noch einen gesunden Punkt im Herzen zu haben.“ — „Nichts ist schmerzlicher, als von einem Feinde Gefälligkeiten annehmen zu müssen.“ — „Also waren die Stühle und Töpfe nur eine Verschanzung seiner Böswilligkeit?“ — „Kaum kann

ich das bessere Gegentheil denken. Ich setzte mich in den Beichtstuhl: Niemand ging mir zu. Ich bestieg die Kanzel: Alle liefen davon. Sogar mein Meßopfer, wenn ich es abgesondert entrichtete, verscheuchte sie, als würden sie dadurch in Sünde und Kirchenstrafen verwickelt: bis mein Untergebener endlich versicherte, daß er mir, wie jedem andern fremden Priester, zum Messelesen die Erlaubniß ertheilt habe. Kranke versperren mir aber noch immer die Thüre oder flüchten sich aus dem Bette. Auf dem Wege grüßt mich Niemand, und bei meinem Gruße wenden sie ausspuckend sich ab.“ — „Das ist unerhört! Rufen Sie mir den Bösewicht.“ Der Geistliche klingelte und rief nach dem Herrn Kooperator. „Sogar auf den Pfarrer von Meran wußte der Intriguenmacher die ganze Meute zu hetzen, und ihn von dem Ehrenposten in eine Einsiedelei zu versprengen.“ — Nach wenigen Augenblicken erschien der Gerufene: im Talare, ein kleiner, stämmiger Mann von kaum 30 Jahren. Sein rothes Gesicht brannte, und sein feuriges Auge rollte unruhig bei dem Anblicke der Offiziere. „Der Herr Major wünscht Ihre Gesellschaft.“ — „Zu schmeichelhaft für mich.“ — „Junger Mann, erwarten Sie von einem Soldaten keine

Digitized by Google

Schmeichelei! Ich möchte vielmehr sehr aufrichtig mit Ihnen sprechen. Wie können Sie diesem meinem Freunde hier, einem Ehrenmanne, solche Cabalen spielen? Mit welchem Rechte verweigern Sie seinem königlichen Anstellungsdecrete die Anerkennung und seiner Würde die Unterwürfigkeit? Zugleich sind Sie der Verführer der ganzen Gemeinde, und der Kreis derselben scheint Ihrem Eifer noch zu enge. Sie sind ein Verbrecher, und ich fühle Lust, Sie sogleich in Empfang zu nehmen.“ — Simon Platzer, denn so hieß der Angesprochene, trippelte bei diesen Worten, in die Unterlippe beißend. Die Stirn zog sich finster zusammen, und er sprach: „Herr Major, für's Erste sind Sie nicht mein Vorgesetzter, und haben daher kein Recht, in diesem Tone mit mir zu sprechen. Für's Zweite aber bemerke ich, daß Sie Ihrem Generale gehorchen, und ich meinem Bischofe. Verführer der Gemeinde und Cabalenschmied und Verbrecher werden Sie mich nicht noch einmal nennen. Ihr ergebenster Diener.“ Er macht seine Verbeugung mit Entrüstung und entfernt sich. Die Gesellschaft starrt ihm verblüfft nach und sieht endlich staunend sich gegenseitig an. „Recht so!“ kreischt der Major zwischen knirschenden Zähnen, drückt dem Geist-

Digitized by Google

lichen schweigend die Hand, eilt zum Pferde und galoppirt aus Riffian. —

Von diesem Abende an war der königliche Kurat ungewöhnlich gesprächig und freundlich. Platzer gab allmählich der Einbildung Raum, er habe dem Major' imponirt, wie vorhin dem Freunde desselben.

Doch gerade am achten Tage nach dem Vorfalle wird er zu ungesäumtem Erscheinen bei dem Landgerichte in Meran vorgeladen. Der Landrichter kannte ihn näher, und war ihm geneigt. Er liest ihm von dem Generalcommissariate in Innsbruck ein Decret folgenden Inhaltes vor: „Da der Hülfspriester Simon Platzer seinem Vorgesetzten, dem von Sr. Majestät angestellten Kuraten S—, den Gehorsam versagt; da er ihm bei jedem Schritte der Amtsthätigkeit Hindernisse in den Weg wirft; da er sogar die Gemeinde gegen ihn aufhetzt, und überhaupt die Ruhe stört: so hat selber binnen 24 Stunden Riffian zu meiden, und innerhalb dreier Tage behufs der weitern Bestimmung sich bei dem Specialcommissariate in Trient zu stellen.“ — Platzer vertheidigte sich lebhaft, und der Landrichter, durch die Aufklärungen befriedigt, hieß ihn getrost nach Riffian zurückkehren. Er

Digitized by Google

behalte indeſſen das Decret in Händen, und hoffe, durch Gegenvorſtellungen das Generalcommiſſariat zu beſchwichtigen.

Platzer flog, von Zorn und Freude getrieben, nach Hauſe, und konnte ſeinen Triumph vor dem Urheber der Anklage nicht völlig unterdrücken.

Doch im einſamen Zimmerchen läuterte er durch das Nachtgebet das Herz von allen Schlacken unedler Triebe, und begab ſich, innerlich ruhig, zur Ruhe. —

Ihn weckt die Hausglocke. In der Meinung, zu einem Kranken gerufen zu werden, eilt er an das Fenſter und ruft: „Wer iſt unten?“ — „Lorenz da!“ antwortete eine tiefe, wohl bekannte Stimme. — „Der Gerichtsdiener? Um dieſe Zeit? Was mag er bringen?“ Dieſe Fragen vor ſich hinmurmelnd, macht er Licht, wobei die Hände zittern: er knöpft den Talar, ſtößt die Füße in die Pantoffeln, und eilt über die Treppe hinab zur Hausthüre. „Lorenz, was Neues um Mitternacht?“ — „Der Landrichter befohlen. Erſt um 10 Uhr bekommen.“ Zugleich überreicht er ihm ein Decret. Den Kopf an ſein Ohr hinneigend ſetzt er mit leiſer Stimme bei: „Dieſes Briefchen mir der Geiſtliche Herr D.....

Digitized by Google

gegeben.“ Während er es geheimnißvoll ihm in die Hand drückt, spannen sich die zottigen Brauen hoch in die gerunzelte Stirn hinauf; die Lippen drücken sich gravitätisch hervor: der Kopf nickt dreimal bedeutsam. Sobald er einige Silberstücke in die Hand rutschen fühlte, wurde das Gesicht wieder heiter, und die Kupfernase schien glänzender. „Dank sagen. Gute Nacht wünschen.“ Er verbeugt sich; die Thüre fällt zu.

In höchster Spannung läuft der Kooperator die Treppe hinauf, und eröffnet zuerst das Decret. Mit Verwunderung bemerkt er, daß es dasselbe ist, welches ihm Tags vorher der Landrichter vorgelesen hatte. „Versprach er mir denn nicht, das Urtheil rückgängig zu machen?“ Hastig wird das Briefchen aufgerissen. „Freund, ungeachtet aller Bemühungen des Landrichters bist Du nun verloren. Der Major stellte ihn heute Abends derb zur Rede wegen dem Nichtvollzuge des k. Befehles von Innsbruck. Daher noch in der Nacht die nachträgliche Zusendung des Decretes. Man will deine Abreise nicht erwarten. Morgen früh erscheint eine Truppe in Niffian, Dich zu ergreifen und zu deportiren. Die Soldaten drohen laut, Dich exemplarisch zu mißhandeln. Fliehe, so schnell Du kannst! Auch der Ku-

Digitized by Google

rat Plangger iſt verrathen; warne ihn. Unſer Zwiſchenbote, Dein Vetter, den ſie ebenfalls einfangen wollen, liegt einſtweilen bei mir verborgen. Gott mit Dir. Notus a manu.“ — Platzer läßt das Briefchen auf dem Tiſche liegen, und ſchreitet raſch hin und her. „Nun iſt's geſchehen. Es läßt ſich nicht mehr ändern. Was beginn' ich? — Recht! Dabei bleibt es!“ — Er vertilgt einige Papiere, ordnet die übrigen Schriften, ſo wie die Bücher: wirft ſich in ſein beſtes Kleid, ſteckt den Sparpfennig ein, und — nimmt Abſchied von dem lieben Zimmerlein. So leiſe als möglich verläßt er das Haus, und begibt ſich zur Kirche. Der Mond beleuchtet den Friedhof; die Todtenkreuze glitzern. Er kniet auf die Steinplatte vor der Thüre. Durch eine eingebohrte, kleine Oeffnung erblickt er das ewige Lichtlein, und in ſeinem bebenden Schimmer den Altar. Er empfiehlt ſich und die unglückliche Gemeinde dem Heilande im Sacramente und der ſchmerzhaften Mutter. Vertrauen und Troſt ergießt ſich in ſeine Bruſt. Die erſte Dämmerung wallt' über die öſtlichen Berge empor, als er, nun ſchon Flüchtling, das theuere Dörfchen verläßt. Er ſchlägt den rauhen Bergweg zwiſchen Weingärten ein, der in das benachbarte Kuens

Digitized by Google

führt. Dort hielt sich der aus Riffian und dem Landgerichte Meran gebannte Kurat Plangger im Widdum verborgen. Platzer hatte ihn oft heimlich besucht, Nachrichten zutragend und Verhaltungsregeln einholend. Er trifft ihn auf dem Wege aus der Kirche, wo er vor Tagesanbruch das h. Meßopfer zu entrichten pflegte. Er überreicht ihm Decret und Brief, und eilt in das Gotteshaus, die Gelegenheit zur h. Messe schnell zu benützen. Bei seiner Zurückkunft findet er den Kuraten schon reisefertig. Sie begeben sich miteinander über Rebenhügel und Ackerfeld in das nahe liegende Dorf Tirol, wo ihre Neuigkeit die vertrauten Freunde im Pfarrhofe nicht wenig überrascht. Während sie ein Frühstück einnehmen, bringt die Wirthschäfterinn schon die eben eingegangene Nachricht: eine große Anzahl Soldaten ziehe mit zwei Gerichtsdienern gegen Riffian. Beide Flüchtlinge beschleunigen daher die Abreise. Den Einen führte sein Ziel nach Norden, den Andern nach Süden. Denn Plangger wollte in Graun einen Schlupfwinkel suchen; Platzer war entschlossen, auf Umwegen nach Trient zu reisen, und sich dort zu stellen. Da er dem Specialcommissäre Grafen v. Spaur besonders empfohlen war, so sah er an ihm einen

Digitized by Google

erwünschten Schutz gegen die Gewaltthätigkeit des Militärs. Der Abschied der Freunde war rührend, die Trennung des väterlichen Kuraten von seinem geliebten Kooperator war schmerzlich für Beide. Jener wanderte durch die Anhöhe fort, hinter dem Schlosse Tirol vorbei gegen Vintschgau: Platzer schlich in die Weinberge hinab, ging bald bequem unter dem deckenden Rebengeländer fort, bald wand er sich zwischen Ranken und Gestrüppe hindurch, sprang über Mauern und Zäune, und erreichte die Thalfeldung von Algund. Vorsichtig wählt er sich hier jene Richtung, wo ihn Reben und Bäume zumeist verbergen, und erreicht das Feldgemäuer an der Landstraße. Unter dichten, noch wohl belaubten Aesten eines schönen Kastanienbaumes bildet die höhere Mauer mit der tieferen einen rechten Winkel. Bevor er sich da hinaus auf die Straße schwingt, späht er nach beiden Seiten. Da fährt ihm der Gedanke durch den Kopf, hier einige Zeit abzuwarten, ob nicht etwa ein Bekannter des Weges käme, dem er an die Angehörigen zu Morter und Martell im Vintschgau die Nachricht von seinen Verhältnissen und von der Reise nach Trient anvertrauen könnte. Er setzt sich in das Gras: liest sein Brevier,

und guckt hie und da hervor. Zu seiner freudigsten Ueberraschung erblickt er einen Vetter von Morter die Straße heran wandern, in Staub wie eingehüllt. Der Mann schreitet dicht an der Mauer fort. Er geht so nahe an dem Geistlichen vorbei, daß er dessen Hauch fühlen könnte. Er gewahrt ihn nicht. „Wohin so schnell, Vetter Franz?“ Erschrocken zuckt er auf, und wendet sich blitzschnell um. Bloß das Gesicht ragt über die Mauer empor. Sein Staunen wird beinahe noch größer. „Herr Simon! Herr Simon! Sie sind es ja!“ — Und er tritt nun herbei. „Freilich bin ich es,“ antwortet Platzer etwas leise. „Gebrauche Vorsicht. Ich bin auf der Flucht vor den Baiern. Dich sendet Gott. Ich wollte gerade einen Boten abwarten an meine Leute.“ — „O Herr Vetter, dieß ich sicher kein bloßer Zufall! Es ist ein halbes Wunder! Denken Sie, ich komme eben als Bote an Sie, und wollte nach Riffian gehen.“ — „Was ist denn vorgefallen? Wurde meine Schwägerinn unglücklich entbunden?“ — „Nicht gar glücklich. Doch Ihre Mutter“ — — „Wie? Was? Meine Mutter? Ist sie erkrankt? Ist sie gestorben? Sprich — verhehle nichts! Ich bin auf das Schmerzlichste gefaßt!“ — „Sie lebt, die Krank-

Digitized by Google

heit ist auch nicht lebensgefährlich. Doch hören Sie! Vor einem Monate kam von Schlanders die Nachricht nach Morter, Sie hätten sich den Baiern verdungen und seien lutherisch geworden: Niemand glaubte dem Gerüchte, doch wurden Ihre Geschwister über die Verleumdung betrübt, und besonders die Mutter. Bald darauf lautete es anders: auch Sie hätten heldenmüthigen Widerstand geleistet; man habe Sie deßhalb in Ketten nach Trient geführt und dort erschossen.“ — „Schwalben und Schwätzer,“ sprach Platzer, „sind einander ähnlich: beide haschen aus der Luft.“ — Jener fährt fort: „Diese zweite Nachricht fand überall Eingang. Viele verehrten Sie schon als Märtyrer. Aber auf Ihre alte Mutter hat die Neuigkeit eine schreckliche Wirkung gemacht. Sie bekam Einbildungen, wie Fieberträume; sie schaute und hörte, was nicht vorhanden war, und diese Zustände wiederholen sich alle Tage.“ — Der Geistliche ringt über dem Haupte die Hände, starrt gen Himmel; dann sinkt er in sich zusammen, preßt den Kopf an die Mauer, und heult unter einem Strome von Thränen. Der Mann rüttelt an ihm, und mahnt zur Behutsamkeit. Umsonst. Schluchzend schlägt er die Hände zusammen, und

Digitized by Google

ruft mit halb erſtickter Stimme: „Nicht taub! nicht blind! Wahnſinnig! wahnſinnig! Nicht krank! nicht todt! Wahnſinnig! wahnſinnig — wegen mir!“ — „Um Gottes Willen: eine Kutſche!“ Der Unglückliche ſieht ſie durch das Trübe der Thränen, und wirft ſich hinter der Mauer in das Gras, beißt in das Tuch, wimmert leiſe, bis er endlich verſtummt. Nach einiger Zeit trocknet er das Geſicht ab, und erhebt ſich. Er ſieht den Mann jenſeits der Straße auf einem Meilenſteine ſitzen, düſter in ſich vertieft. Er ziſcht und winkt ihm. Jener tritt nahe. „Freund, eile nun, ſo ſchnell du kannſt, und rufe der Mutter in lichten Augenblicken zu, daß du mich hier geſehen und geſprochen habeſt. Von meiner Reiſe, zu der ich mich entſchloß, ſage nichts. Ich ſetze da drüben über die Etſch, und gehe an ihrem rechten Ufer nach Trient. In einigen Tagen kehre ich mit Gottes Hülfe zurück, und eile zur Mutter.“ — „Herr Simon, das bloße Reden iſt fruchtlos. Wir haben ſie oft genug verſichert, daß Sie am Leben ſeien, in Freiheit und Wohlbefinden. Nur Ihre leibhafte Gegenwart wirkt vielleicht noch ſtärker als die bloßen Bilder. So ſagt der Doctor, ſo der Herr Kurat. Und ich ſoll jetzt umkehren, und Ihren beſtürzten Ge-

ſchwiſtern melden, daß ich Sie hier bei Algund getroffen habe, daß Sie aber für beſſer hielten, nach Trient zu reiſen, von wo Sie vielleicht nicht mehr entlaſſen werden? Jetzt ſind Sie auf freien Füßen. Was kann Ihnen wichtiger ſein, als die Rettung Ihrer Mutter?“ — Platzer legte die Arme auf die Mauer, ſtemmte das Kinn darauf, und lauſchte den innern Stimmen. Sein Kopf und ſein Herz widerſprachen ſich noch nie in ſo heftigem Streite. Jener flüſterte: Verwickle dich nicht durch Ungehorſam gegen den Befehl in eine Schuld. Berichtige vor Allem deine Verhältniſſe in Trient, und dann erſt eile zur Mutter. Der kurze Aufſchub kann ihr nicht ſchaden. — Das Herz aber rief: Vergiß Alles! Wage Alles! Sorge vor Allem für dein Theuerſtes auf Erden, für deine Mutter! Das Herz ſiegte. „Vetter Franz, ich folge dir!“ ſprach der Geiſtliche, und ſprang mit Gewandtheit über die Mauer. Sie treten ſogleich den Weg zur Heimath an: auf offener Straße, ohne Scheue, ohne Rückſicht. Ein Sturm der Liebe treibt den Sohn. Jetzt erſt fällt ihm ein, dem Vetter zu eröffnen, daß auch deſſen Sohn, der Student, flüchtig ſei. Der Vater wird bleich, und während er überlegt, ob er nach Meran zurückkehren ſoll,

Digitized by Google

eilt Jener voraus. Die kurzen Beine zappeln in so schnellem Wechsel, daß es oft mehr ein Laufen ist, als ein Gehen. Der Tag war heiß; doch das innere Feuer war brennender. Nirgends verweilt er, als da und dort bei einer Quelle. Die Sonne neigte sich, kühlere Lüfte wehten entgegen, als er hinter Latsch über die Felder hinauf wanderte zu dem heimathlichen Thale. Düsterer als je sah ihn vor dem Eingange die einsame, altersgraue Veste an: wie ein Grabmonument des Erdenglückes. Schon steigt er zwischen den Dorfwiesen empor. Durch die abendliche Stille tönt die wohl bekannte Glocke zum englischen Gruße, und darauf summt der schwächere Klang, wie eine leise Bitte aus dem geheimnißvollen Jenseits. Schellend und meckernd springen die Ziegen von den buschreichen Hügeln herab, und schreiende Knaben harren schon auf sie. Hausmütter und Mägde treten mit reinlichen Näpfen vor die Häuser und Ställe. Unser Wandersmann sah hier noch Alles im Alten; nur er war geändert, und noch mehr sein Schicksal! Er drückte den Hut in das Gesicht hinab, und den Mantel, den er so gerne manchmal in die Etsch geschleudert hätte, wickelte er jetzt über das Kinn empor, um von Niemanden erkannt

Digitized by Google

zu werden. Geraden Schrittes ging er dem Hauſe des Bruders zu. In der Küche trifft er die Schweſter Marie. Sie läßt den Quirl im Topfe, ſtarrt ihn mit ausgebreiteten Armen an, und ſtürzt dann im Freudenſchrei auf ihn los, die Hand mit Küſſen zerdrückend. Der Bruder habe ſich nach Schlanders begeben zum Doktor. Die Wöchnerinn ſei zwar nicht mehr in Gefahr, doch leidend; das Kindlein ſei im Himmel. Um durch Ueberraſchung nicht zu ſchaden, meldet ſie ihn an, und öffnet nach einiger Zeit leiſe die Thüre. Die Kranke richtet ſich auf und küßt mit bebenden Lippen die Hand des theuern Anverwandten. Ueber das bleiche, ſanfte Geſicht fliegt ein matter Abſchein von Röthe. Der Prieſter ſpricht einige Troſtworte, und durch die Eröffnung, daß er ſchon morgen das Thal wieder verlaſſen müſſe, fand er leicht Entſchuldigung für die ſchnelle Weiterreiſe zu der unglücklichen Mutter. Weit ſchwerer war die Zudringlichkeit der zärtlichen Schweſter zurückzuhalten, welche ihm eine Labung aufzwingen wollte. Er ließ den läſtigen Mantel auf der Bank liegen, und nahm Abſchied. Marie begleitete ihn noch einige Schritte. Da flüſtert er ihr in das Ohr: „Halte meine Anweſenheit geheim; denn ich bin flüchtig vor

Digitized by Google

den Baiern.“ Sie fährt erschrocken auf und erbleicht; doch ehe sie sich zu fassen vermag, enteilt schon der Bruder. — Hinter dem Dorfe Morter eröffnet sich der schmale Eingang des Thales Martell. Die Plima rollt tosende Wellen über das Gestein. Felsen hangen zu beiden Seiten herab; Bergschatten, Lärchenbäume, Föhren, Erlen und Buchen umdüstern den rauhen, von Wasser und Steingerölle oft unterbrochenen Weg. Jetzt aber hatte auch die Nacht sich ausgebreitet. Nach dem heitersten Tage sammelten sich dichte Wolken, und hingen so finster herab, wie die Gedanken im Kopfe des einsamen Wanderers. Bald schwebt ihm die kranke Mutter, bald das bejammernswerthe Riffian vor; bald Meran, bald Trient, bald die Vergangenheit, bald die Zukunft, bis wieder ein gefährliches Straucheln ihn aus den Träumen rüttelt. Die aufgeregte Phantasie wandelt ihm Bäume und Schatten in Menschen um, läßt ihn Geschrei erlauschen und Waffenschimmer sehen, und jagt dem sonst immer Muthigen Scheue und Besorgnisse ein. „Aber horch — das ist nun doch Wirklichkeit! Da läuft Jemand heran! Schon sehe ich die Gestalt! Ein Weibsbild! Wie sie keucht! — Ha — Marie — du? — In Got-

Digitized by Google

tes Namen, was ist vorgefallen? Kamen schon die Soldaten?“ — Sie schüttelt verneinend, und bringt endlich mühsam die Worte hervor: „Gottlob, — daß ich Sie — noch erreichte. — Gingen schnell!“ — „Komm, setzen wir uns auf diesen Ruhestein. Was trägst du denn hier in dem weißen Tuche?“ — Sie bindet auf, und hebt eine Flasche Wein hervor und frische Butter und Semmelbrot. „Du gute Seele! Ich habe wirklich seit dem Frühstücke nichts genossen.“ — „Dachte mir's wohl, als ich von der Flucht hörte.“ — „Du liebe Närrinn, meintest du denn, daß ich in diesen zwei Stunden Hungers sterbe?“ — „Ich hätte mir vorgestellt, wie Sie ohnmächtig werden, und auf dem Wege liegen, oder im Gebüsch' oder gar im Wasser.“ — „Und diese Furcht trieb dich, beinahe Eine Stunde weit mir auf diesem schaudervollen Wege in schwarzem Dunkel nachzulaufen? Schwester, das ist zu viel; doch Gott wird dir's vergelten!“ — „Auch wollte ich Sie — noch einmal — sehen! O, es ist vielleicht das letztemal!“ Unter diesen Worten wirft sie sich an des Bruders Brust, preßt das Gesicht schluchzend daran, krampfhaft die Arme umklammernd. Ihm zerschmilzt das Herz an der Gluth dieser Schwesterliebe. Thrä-

Digitized by Google

nen quellen auch ihm hervor. Sie ſitzen ſprachlos. Unterhalb ſtürzt der rauſchende Bach vorüber; oberhalb bewegen ſich ſäuſelnde Aeſte einer Rieſenulme. Der Mond trat, wie neugierig oder begrüßend, aus dem Gewölk hervor, und ſtreute, wie Himmelsblumen, die ſchönſten Strahlen aus zu ihren Füßen. Der Geiſtliche beruhigt die Schweſter, ſo gut er kann; er zieht ſie vom Sitze auf; ſie blicken vereint zum Himmel, und ſie ſpricht ihm die Worte nach: „Vater, Dein Wille ſoll geſchehen!“ Der Mond zog ſich jetzt zurück, und die Wolken ſchloſſen ſich wieder. Er ſegnete ſie zum Abſchiede, und eilte fort. Noch dringt ein Nachrufen an ſein Ohr; ſchon verſchwimmt es im Toſen des Waſſers und im Rauſchen des Windes. Nur in ſeinem Innern wiederhallt es noch immer: „Lebe wohl! Lebe wohl!“

Doch in Bälde wurde die Schweſter von der Mutter verdrängt. Sein Herz wurde beklommener, je näher er ihr kam. „In welchem Zuſtande werde ich ſie finden? Wie wird ſie mich aufnehmen? Welche Wirkung wird meine Ankunft, welche die ſchnelle Abreiſe hervorbringen?“ Und auf jede dieſer Fragen drängten ſich wechſelnde Bildergruppen heran. Von dem Kirchthurme

Digitized by Google

ſcholl die zehnte Stunde. Donner rollten aus dem ſchwarzen Gewölk des Hintergrundes. Die Hände zittern beim Aufziehen des Gatters am Thalwege; die Füße wanken, als ſie den Feldpfad betreten, der dreißig Schritte weit zu dem neugebauten Häuschen des jüngern Bruders emporführt. Aus der Stube dämmert eine matte Beleuchtung entgegen, bald aufflackernd, bald wieder wie erlöſchend. Er nähert ſich, auf einen Baumſtamm ſich ſtellend, dem Fenſter. Er ſieht hinein. O Gott, welch' ein Anblick! — Neben dem Kamine der Hinterwand, wo das Feuer abbrennt, ſitzt der Bruder, ſchwermüthig den Kopf in die Hände hinabgeſenkt. Hinter dem Tiſche, rechts am Fenſter, ſteht die Mutter, bleich und abgemagert. Das weiße Haar hängt verworren an beiden Seiten herab. Sie ſieht ſtarr in das Leere hinein, und regt ſich nicht. Plötzlich durchzuckt ſie eine Erſchütterung: ſie ſpricht und gaukelt. Die Schweſter zieht ſie auf die Bank zurück, und hält ihr ein Schüſſelchen vor, ſich vergebens bemühend, ſie zum Eſſen zu bewegen. Der Geiſtliche taumelt von dem Baume herab, ſetzt ſich auf die ſteinerne Stufe vor der Thüre und weint. — Endlich ſteht er auf, und klopft. Augenblicklich erfolgt Geräuſch. Es wird geöff-

Digitized by Google

net. „Gott grüße dich, Bruder Blasius!“ — „Heiliger Joseph, der Herr Bruder! Der Herr Bruder!“ Zurücklaufend rief er die letzten Worte in das Stübchen hinein, woraus die Schwester hervorstürzt. Sie weinen vor Freude, und ziehen den Geistlichen in das Zimmer, unter dem Rufe: „Mutter, der Herr Simon! Der Herr Simon!“ — Sie steht neben dem Tische, und sieht ihn mit den tief liegenden Augen starr an. Er ergreift und küßt ihre Hand, und spricht lebhaft: „Gott zum Gruß, liebe Mutter! Wie befindet Ihr Euch?“ — Nach einer Pause, als hätte sie sich besonnen, antwortet sie langsam und ernst: „Herr Simon, sind Sie es? Ich meinte, man habe Sie erschossen!“ — Lachend erwiederte der Sohn: „O, man hat mir kein Haar gekrümmt! Seht mich einmal an, wie ich frisch und gesund bin! Hab' ich nicht rothe Wangen?“ Der lichte Augenblick ist schon vorüber. Das Gesicht wird unruhig und immer finsterer. „Da ist er — Simon! Simon! Laßt ihn los! Er ist mein Sohn! Er hat ja nichts verschuldet! Er war immer ein gutes Kind!“ Auf die Kniee niedersinkend streckt sie die gefalteten Hände aus: „O, bei Gottes Barmherzigkeit, verschont mein Kind! Ich bin seine Mutter! Ich bitte! Ich bitte!“

Digitized by Google

Langsam erhebt sie sich, mit stechendem Blicke vor sich hinstarrend: „Wollt ihr nicht? Ihr Wölfe! Ihr Tieger! Ihr Teufel! Einen Geistlichen ermorden? Einen Gesalbten des Herrn? Laßt ihn los! Ich zerreiße euch!“ — Beide Söhne und die Tochter halten sie fest während dieser höchsten Aufregung. Die Zähne knirschen, das brennende Auge dreht sich gleichsam aus der Wurzel: alle Muskeln zucken, die Gelenke krachen. Alle Drei sind kaum ihrer mächtig. „Schießt auf mich! Auf mein Herz! Auf mich! Hört ihr — auf mich! Umsonst. Puff! — Todt!“ — Das letzte Wort nur noch hervorkeuchend war sie, wie eine Welle, all' ihren Armen plötzlich entschlüpft, und lag, wie entseelt, auf dem Boden. Die Geschwister standen umher und weinten, nicht wissend, ob die Mutter noch lebe, oder nicht. „Einen so entsetzlichen Anfall hatte sie noch nie:“ sagte endlich die Schwester. Blasius sprach: „Was für ein Empfang, lieber Herr Bruder!“ — „Alles, wie es Gott schickt!“ erwiederte der Priester. Jetzt beginnen sie Arme und Schläfe mit Essig zu reiben, auch die Geruchsnerven durch scharfen Melissengeist zu reitzen. Endlich fühlen sie eine wiederkehrende Wärme: der Puls regt sich leise: Lippe und Wimper zucken: der Mund

Digitized by Google

öffnet sich: das Auge schließt sich auf. Sie wird in den Lehnsessel gehoben, wo sie sich bald erholt. Doch bleibt sie äußerst ermattet, der Kopf gesenkt: der Blick trübe. Der Geistliche drängte sich ihr nicht mehr auf. Sie wurde in ihre Schlafkammer hinauf geführt. Sie erkannte ihn nicht, wie er auch um sie beschäftiget war. — Nachdem nun die Mutter zur Ruhe gelegt war, lehnte der Herr Simon entschieden jede Nahrung ab. Wer könnte auch bei solchen Herzensleiden essen und trinken? Die Geschwister setzten sich zusammen. Er erzählte ihnen flüchtig seine Begegnisse, und eröffnete den Plan, bei Tagesanbruch abzureisen, und über das Gebirge nach Ulten zu eilen, und von dort nach Trient.

Auf einmal pochen gewaltige Schläge in schneller Wiederholung an die Hausthüre. Erschrocken fahren sie auf. Der Geistliche ruft vorsichtig: „Wer ist draußen?“ — „Macht auf! Nur schnell!“ — Die Stimme des Bruders Dionysius erkennend, öffnet er. Keuchend und verstört tritt er ein: „Herr Bruder — nur schnell fort — die Soldaten!“ — „Haben die Hunde meine Spur schon gewittert?“ — „Sie haben mein Haus umzingelt. Sie drohen ganz Morter abzubrennen, wenn man Sie nicht ausliefere. Zum Un-

glücke fanden sie Ihren Mantel und Papiere darin.“ — „Potz Blitz, das Decret und den Brief!“ — „Nun warfen sie im Hause Alles durcheinander, rissen jede Thüre und Decke auf, und stachen sogar mit den Bajonetten in das Unterbette und Stroh, worauf die Kranke lag.“ — „Die Unmenschen!“ — „Ich fand nicht einmal einen Ausweg, zu Ihnen zu eilen. Endlich sprang ich von meinem Dache auf das Dach des Nachbarhauses, und bin so entschlüpft. Hätte ich nicht beweisen können, daß ich abwesend war, so hätten sie mich sicher gefangen gehalten.“ — So sprach er. Die Schwester jammerte; Blasius und Dionys zitterten, wie von Winterfrost. „Liebe Geschwister, nicht so verzagt! Dionys, kehre du eilig nach Hause zurück zu dem kranken Weibe. Die Abwesenheit müßte wohl auch Verdacht erwecken. Nimm von Martell einen zuverlässigen Mann mit. Wenn ihr aus der Ferne Laternen erblickt, so weiche du aus vom Wege, und schicke den Begleiter schnell zu mir zurück. Ich vermuthe jedoch, daß die Söhne des Flachlandes den beschwerlichen Thalweg unter diesem schauervollen Gewitter — es regnete unter Donner und Blitz — während der Nacht wohl unterlassen, und erst morgen die Hetze wieder aufnehmen.

Digitized by Google

Ich bin ohne Furcht. Mit Gottes Hülfe werde ich ihnen leicht entkommen.“ — Dionys befolgte die Worte des Herrn Simon. — Indem dieser sich ermüdet fühlte, und die bevorstehenden Anstrengungen bedachte, stellte er den Bruder Blasius als Wache aus, und legte sich im obern Stocke zu Bette — jedoch im Kleide, bloß ohne Rock. Doch wie Wasservögel den stürmischen See fliehen, so verscheuchte den Schlaf sein innerer Sturm. Zwischen 3 und 4 Uhr erscholl das Tagelänten, zuerst mit der kleinsten, dann mit der nächst größern, und endlich mit der größten Glocke, bis zuletzt alle zusammen im Chore klangen, und mit reinen Stimmen durch die feierliche Morgenstille den Tag des Herrn verkündigten. Jetzt erst fiel ihm der schon begonnene Sonntag ein, wo jeder Priester, außer dem Falle der Unmöglichkeit, streng verbunden ist, das h. Meßopfer zu entrichten. Doch nach kurzer Ueberlegung zog er dem kirchlichen Gebote der Messe das natürliche Gesetz der Selbsterhaltung vor. Aber zur Andacht gestimmt, verließ er das Lager, zog den Rock an, und betete sein Brevier. Gegen 5 Uhr beschloß er, zur Abreise sich anzuschicken. Er ruft die Schwester, ihm schnell drei weiche Eier und ein Glas warmen Wein zu be-

Digitized by Google

reiten. (Er hatte der alten Mutter von dem Sammelweine zu Riffian mitgetheilt.) Die Schwester stand Wache unter der Hausthüre, und meldete, der Bruder Blasius, weil in der Kuratiekirche heute nur Eine Messe gelesen werde, sei in den Gottesdienst gegangen: während sie also in der Küche sich beschäftige, möchte er selbst sich einen Posten wählen. Da gerade vereinte Glockenklänge den Anfang des h. Meßopfers anzeigten, so begab er sich an das Fenster des Schlafzimmers, um von dort aus wenigstens im Geiste der heiligen Handlung beizuwohnen. Doch bei dem ersten Blicke durch die Dämmerung hinab — sieht er — Soldaten, welche sich eben vor dem Gatter des Feldpfades anstellen. „Gott stehe mir bei!“ ruft er, wirft sich rasch den Mantel des Bruders um den Leib und dessen Hut auf den Kopf, und wie, mit Wein und Eiern eintretend, die Schwester ihn anstaunt, stammelt er hinabdeutend: „Die Soldaten! die Soldaten! Lebt wohl!“ und läuft über die kleine Treppe auf die Diele empor, reißt das Thürchen unter dem Dache auf, schlägt es hinter sich zu, und enteilt durch das Gebüsch des Bergabhanges, in welchen das Gebäude rückwärts eingesenkt war. Sobald er sich im Freien

Digitized by Google

ſah, verſchwand alle Beſorgniß, indem er ſicher war, daß weder die Füße noch die Kugeln der Feinde ihn erreichen würden. Doch mit Entſetzen hört er Geſchrei aus der Wohnung, und vermuthet ſchon die Soldaten darin: er vernimmt die Stimme der Mutter — er hört ſeinen Namen — er ſieht das Thürchen ſich öffnen — er ſieht die Mutter ſelbſt in dem erbärmlichen Nachtkleide — „Simon! Mein Simon!“ ruft ſie, und läuft mit unglaublicher Geſchwindigkeit über Stein und Dorn ihm nach. „Simon, nimm mich mit! Laß mich mit!“ Unter ſolchen Ausrufungen dringt ſie mit bloßen Füßen und ausgeſtreckten Armen durch das dichte Gebüſch dem Sohne nach, der vor der eigenen Mutter mit weit größerem Schauder flieht, als vor den bewaffneten Feinden. Sie ſinkt endlich zuſammen, und wird von der nacheilenden Tochter hinabgeſchleppt unter ſtätem Sträuben und Wehklagen, zumeiſt noch unter dem Thürchen, bis ſie endlich auch da hineingezogen wird, und jenes ſich ſchließt. Die Unglückliche hatte nämlich aus ihrer Schlafkammer, welche an das Zimmer des Geiſtlichen ſtieß, Alles vernommen; die Worte des Sohnes, den Jammer der Tochter; ſie ſprang aus dem Bette, und unaufhaltſam lief ſie nach.

Digitized by Google

Dieſer Schreck lähmte nun aber die Glieder des Flüchtlings, und warf ihn beinahe zu Boden. In dieſem Augenblicke hätten ihn die Verfolger am leichteſten erreicht. In Bälde belebte ihn Zorn und Grimm. Rachſucht knirſchte in den Zähnen, und nur das Glockenzeichen der h. Wandlung rief ihn wieder zur Beſinnung. Den Berg hinter dem Hauſe bedeckten kleine Kirſchbäume, Birken, Erlen, von Haſelgeſträuch dicht umgeben. Unter dieſem Schirme beſchloß Platzer noch ſo lange zu verweilen, bis er entdecke, was mit den Seinen geſchehe, und wohin die Soldaten ſich wenden. Er wählte ſich zu dieſem Zwecke beiläufig 200 Schritte vom Hauſe den Standort hinter einem dicken Lärchenſtamme. Mit Verwunderung ſieht er die Baiern noch in ihrer frühern Stellung auf dem Thalwege. Jetzt ſchreiten vier Soldaten mit aufgepflanzten Bajonetten herbei: ha — zwiſchen ihnen wird Blaſius ſichtbar, wie ein eben eingefangener Verbrecher. Der Späehende zittert, hält ſich an einem Aſte, und ſtöhnt und weint. Jetzt wickeln ſie die Tücher von den Schlöſſern: denn es hatte bis kurz vorher noch dünn geregnet. Der Gerichtsdiener von Schlanders entfaltet die Ketten und Fußſchellen, und zieht das Gatter auf. Die Schaar, 36 Solda-

Digitized by Google

ten, ſetzt ſich in Bewegung, Mann hinter Mann: nur dem Blaſius, der zwiſchen Bajonettenſpitzen der Dritte im Zuge iſt, gehen zwei Soldaten zur Seite. Einige mit Blaſius begeben ſich in das Haus; die Uebrigen umzingeln es, und erwartend, daß der Verfolgte da oder dort herausſpringe, ſpannten ſie den Hahn und zielten. Die Musketen fuhren durch zertrümmerte Fenſter hervor, und der ferne Zuſchauer konnte daraus von der Brutalität und von dem Tumulte im Innern der Wohnung ſich eine Vorſtellung machen. Endlich zogen ſie ab, und zwar ohne Blaſius. Auf dem Wege hatte ſich inzwiſchen eine Menge von Thalbewohnern geſammelt; die Unruhe ihrer Gebärden ließ ihre Neigung zur Thätlichkeit vermuthen: als die Soldaten aus dem Felde herabkamen, lachten ſie; und wie der bartige Feldwebel ein „Still da!“ kommandirt, lachen ſie noch ſchallender; Einige jauchzen, Andere pfeifen. Die Schaar löst ſich in mehrere Abtheilungen auf, welche in verſchiedenen Richtungen zur weitern Aufſpürung des Flüchtlings auseinander gehen. — Dieſer beſchloß nun, die Niederungen zu meiden. Er ſtieg durch das buſchige und baumreiche „Saugthal“ empor, anderthalb Stun-

Digitized by Google

den weit, zu dem einsamen Bauerhofe Obholz.

Nebel rollen noch an den Gebirgshöhen umher, und die Morgensonne scheint erst als ein matter Lichtpunkt, den Umkreis mühsam erweiternd, hinter grauen Dünsten hervor.

Unter dem weitkrämpigen Hute und in dem grauen Lodenmantel, der über die Knöchel hinabfällt, schreitet unser Bekannter schon hoch oben durch das Grün der Feldung, welche in weit ausgedehntem Vierecke den Hof umgibt. Jetzt erreicht er das Haus. Er späht durch die Fenster, geht unruhig hin und her, wendet sich rasch der Thüre zu, und drückt die Handhabe des Schlosses. Vergebens. Er klopft mit der Faust, daß es hallt. Niemand regt sich; Alles stumm. „Sie sind zum Gottesdienste hinabgegangen. Sie müssen nun wohl bald kommen. Wer weiß, ob noch die alten Bewohner hier sich aufhalten? Auf Erden ist ja Alles unstäter, als diese wirbelnden und zerfließenden Nebel. Jedenfalls mag es sicherer sein, daß ich aus einem Schlupfwinkel die Leute ins Auge fasse, eh' ich mich ihnen vertraue.“ — Neben dem, unterhalb mit Gemäuer, oberhalb mit Getäfel umschlossenen Hause steht eine geräumige, an den Berg sich anleh-

Digitized by Google

nende Heuſcheune. An der Vorderſeite ruht ihr Boden auf Mauerpfeilern, wodurch ſich ein Schoppen bildete, für Holz, Körbe, Schlitten u. dgl. Da hinein begibt ſich der Fremde, und verſchanzt ſich hinter Geräthſchaften, ſo, daß zwar er eine bequeme Ausſicht hat, aber kaum geſehen werden kann. Eine kurze Zeit verfließt. Da ſchlendert zuerſt ein Knabe herauf, nachläſſig trillernd, eine Traube am Stengel tragend, und jetzt ſie vor das Auge hinhaltend und durchmuſternd, ob ihm wohl keine Beere ausgefallen. Er zieht aus den dicht geſchichteten Kienſpänen vor der Hausmauer den Schlüſſel hervor, womit er pfeifend aufſchließt. „Dieſen einmal kenne ich nicht:“ ſagte der Verborgene zu ſich ſelbſt. „Vermuthlich der Hirtenjunge. Wie lebhaft erinnert er mich an eine längſt verſchwundene, glückliche Zeit!“ — Bald darauf waren Stimmen vernehmbar. Zwei junge Männer tauchen hervor, unter lautem Geſpräche den ſteilen Pfad heranſteigend: in brauner, über die Hüfte reichender Jacke: der Erſte — hoch und kräftig gebaut, etwa 26 Jahre alt; eine Spielhahnenfeder nickt ſchimmernd auf dem Hute. Der Zweite iſt kleiner und ſchwächer, den Hut in der Hand ſchleppend, den Schweiß aus der Stirn wiſchend. „Die verfluchten Baiern

hätten wir mit blutigen Köpfen hinaus ſchicken ſollen!“ ſprach der Vorausgehende. Der Nachfolgende verſetzte: „Noch wär' es übereilt. Wir würden jeden Blutstropfen theuer bezahlen!“ — „Du klügelſt und rechneſt immer! Hundert Stutzen ſperren dir das Thal, daß keine Maus hindurch ſchlüpft!“ — Unter dieſen Worten gingen ſie im langſamen, weit ausholenden Bergſchritte vorüber. „Ja, ja, ſie ſind es! Peter und Anton. Seit 14 Jahren hab' ich ſie nicht mehr geſehen. Wie oft ſpielte ich mit dieſen Knaben, beſonders mit Peter, auf dieſem Grün da und droben in der Alpe! Ob ihre gute Mutter noch lebt, welche mir ſo oft Brot und Milch gegeben? Gott lohn' es ihr! Wer hätte damals geahnt, daß ich ſo — wieder hierher käme? Ein ſchauriges Labyrinth iſt das menſchliche Leben; Niemand weiß, wohin er geht. Was hab' ich jetzt ſchon erfahren! Und was wird noch kommen? Allwiſſender, Du weißt es! — Soll ich denn aber nicht endlich dieſe von Moder dampfende Stätte verlaſſen? Doch vielleicht folgen dieſen Bergbewohnern Soldaten oder Späher auf dem Fuße nach. Einige Zeit will ich mich noch gedulden.“ Er verliert ſich jetzt in Gedanken, zerſtört ſeinen erſten Reiſeplan, und macht ſich einen neuen. Endlich hört

Digitized by Google

er wieder Geräuſch. Er guckt hervor und ſieht die erſehnte Bäuerinn. Keuchend ſteigt ſie heran: etwas gebeugt und eingeſchrumpft, ſo, daß ſie kleiner ſcheint: in ſchwarzem Trauerkleide. In beiden Händen hält ſie den Roſenkranz, der mit großen Beincorallen und dem ſilbernen Kreuze über die Kniee hinabſchlägt. Betend und hie und da ſeufzend geht ſie vorüber. Ihr folgt, ebenfalls im Trauergewande, die erwachſene Tochter, ſittſam in ſich geſammelt. Dem Manne im Hintergrunde pocht das Herz; Thränen zittern im Auge; das Gefühl irdiſcher Vergänglichkeit hatte noch nie ſeine Bruſt ſo tief durchdrungen. Ihm ſchien es, als wenn die gute Bäuerinn aus dem Grabe aufgeſtanden wäre, und in ſchauderhafter Erſcheinung vorüber ginge! — Länger zu bleiben, vermochte er nicht. Kaum waren ſie verſchwunden, ſo geht er, ſich duckend, aus dem Verſtecke hervor, ſpäht und lauſcht gegen das Gebüſch hinab, und ſchreitet dem Hauſe zu.

Der Hirtenknabe ſtand unter der Thüre und aß ein Stück Brot, und ſtaunt den Fremden an. „Junge, leiſte mir einen Dienſt, und ich gebe dir einen guten Lohn.“ — „Was willſt du denn?“ — „Stelle dich hierher auf die Ecke, und ſchaue ſorgfältig hinab, ob kein Fremder kömmt. So-

Digitized by Google

bald du einen ſiehſt, thue einen lauten Pfiff, und laufe zu mir in die Stube.“ — „Schon recht. Kannſt dich verlaſſen bis zur Eſſenszeit.“ —

Nach dieſer Vorkehrung tritt er in das Haus, öffnet, nach Sitte der Bauern, ohne Anklopfen, die Stubenthüre, den Hut auf dem Kopfe behaltend, den er nur beim chriſtlichen Gruße „Gelobet ſei Jeſus Chriſtus!“ ein wenig rückte. „In Ewigkeit!“ erwiedert das Mütterchen, welches, im Hauskleide, gerade aus der Nebenkammer hervortritt. Peter zerſchneidet unter dem Druckmeſſer die unlängſt gekaufte Tabakrolle; Anton füttert und neckt ſeinen Kreuzſchnabel. „Hàbt's koane Schâfe und Böck zu verkafen?“ Er ſetzt ſich ungenirt auf die Bank, und ſchaut langſam in der Stube umher, und ſieht noch Alles im Alten: denſelben runden Tiſch und dieſelben Lehnſtühle von Nußbaumholz; dasſelbe ſchwarz geräucherte Cruzifix mit den vier bemalten Kupferſtichbildern; dieſelbe Holzuhr mit dem ſtundenrufenden Kuckuk; ſogar denſelben Waſſerkrug von Zirbelholz in der Ecke, und dieſelben Rosmarin- und Nelkentöpfe auf der Fenſterbrüſtung. Rührung durchbebt ſein Gemüth. —

Peter, das Tabakbret bei Seite ſchiebend, betrachtet ihn mit Verwunderung, und erwiedert:

Digitized by Google

„Wie kannſt du denn um dieſe Zeit nach Klein-vieh fragen? Die Paſſeirer-G'ſtraun- (Schöpſe-) Händler kommen ja ſonſt im Langez (Frühling), und nicht im Herbſte.“ — „Meine lieben Leute,“ verſetzt der Viehhändler, „in itzigen Zeiten kännſt de nit frâg'n, wâs bräula iſt; du mueßt lei (nur) ſchaug'n, wie du di durchen derbringeſt.“ — „Wo biſt du denn her?“ — „Zu Riffian bin i ſonſt'n; wo's iſt, wirſt de woll wiſſ'n?“ — „Von Riffian?“ ruft die Hausmutter; dort war ja der Herr Simon, den die Baiern ſo entſetzlich verfolgen! Daß ſich Gott erbarme, das war heute ein Tumult und Schrecken! Mir zittern noch jetzt alle Glieder! Wenn ſie nur das gute Herr'l nicht kriegen! Ich habe ihm auf dem Wege herauf zwei Roſenkränze gebetet.“ Anton ſagte: „Den Blas haben die Soldaten im letzten Stuhle gerade von meiner Seite weggezogen. Der Gerichtsdiener kannte ihn. Die Schurken hätten den Geiſtlichen, wenn er am Altare geſtanden wäre, von dem heiligen Leib' und Blut hinweggeriſſen!“ Peter glühte noch von Zorn, und die Fauſt ballend ſprach er: „Hätten ſie doch den Herrn oder auch nur ſeinen Bruder vom Hauſe herabgeführt! Wie wären wir dann über die Hallunken hergefallen! Wir hatten es

ſchon geſchworen.“ — „Kennt ihr das Platzerl?“ — fragte der Fremde. — „Wie ſollten wir ihn nicht kennen!“ erwiederte die Mutter. „Mein Gott, als er noch ein Knabe war, da hütete er einige Rinder in der Saugalpe oben, und kehrte faſt alle Tage bei uns zu.“ — „Wir waren immer beiſammen,“ ſagte Peter. „Er roch jedes Vogelneſt aus Stauden und Baumſtämmen hervor; die Eichhörnlein traf er mit jedem Wurfe, und einmal erlegte er mit dem Steine ſogar einen Haſen auf 40 Schritte. Laufen konnte er auf und ab wie ein Jagdhund, und klettern wie ein Kater. Er war mir der liebſte Bub' in meinem Leben; ich kann ihn nie vergeſſen.“ Anton zupfte den Peter am Aermel, und flüſterte ihm in das Ohr: „Der da iſt kein Bauer von Riffian. Betrachte die Stiefel! die Hände! Wie er ſich einmummt!“ — Lebhaft und beinahe halblaut ſprach Peter: „Er iſt ein Spion! Ein Spitzbube! Er ſucht den Herrn Simon! Ich faſſe ihn am Halſe!“ Anton zieht ihn zurück und ſpricht zum Fremden: „Wenn du von Riffian biſt, ſo kannſt du vielleicht über den Herrn Simon den wahren Beſcheid geben? Einige ſagen, er ſei gar nicht in das Thal hierher gekommen; Andere behaupten, er ſei zwar in der Nacht hier

gewesen, aber thaleinwärts geflohen. Hast du ihn etwa, weil du gleichzeitig da bist, hierher begleitet? Oder weißt du wenigstens, wo er sich aufhält?“ — „Vor uns,“ setzt die Bäuerinn bei, „brauchst du nichts zu verheimlichen. Wir sind so verschwiegen, wie diese Wände. Sag' es uns, wenn du es weißt!“ Der Fremde steht auf, wirft den Hut weg, zieht den Mantel aus, und spricht: „Da bin ich!“ — — Wäre ein Engel des Himmels plötzlich erschienen mit freundlicher Begrüßung, Staunen und Entzücken wäre nicht größer gewesen. „Er ist es! Er ist es!“ rufen sie nacheinander, und dann Alle zugleich, mit Inbrunst Hände und Kleid ihm küssend. Auf das Geschrei stürzt auch die Tochter heran, die Verwunderung und Freude theilend. Die alte Bäuerinn zittert, und läßt sich auf die Bank nieder und weint. Platzer ergreift ihre Hand und spricht: „Gute Mutter, ich habe Euch nie vergessen! Oft hab' ich Eurer am Altare gedacht! — Gott grüße dich, Peter! und dich auch, Anton!“ — „Eher hätte ich,“ rief Peter, „heute den jüngsten Tag erwartet!“ — „Ihr konntet Euch doch gar künstlich verstellen!“ sprach Anton. „Ist denn der Vater schon im Himmel?“ fragte Platzer. „Will's Gott!“ antwortete die Bäuerinn, und verhüllte

ſich die Augen. „Heuer, am Feſte Chriſti Himmelfahrt hat ihn Gott zu ſich genommen:“ bemerkte die Tochter. „Ihr ſeid erſchöpft. Was darf ich Euch bringen?“ — „Gute Joſepha, ich fühle zwar keinen Appetit; doch will ich einen Löffel voll Suppe verkoſten, wenn ich bitten darf.“ — „Unſere Morgenſuppe ſteht ſchon in der Schüſſel auf dem Herde.“ — „Trage herein, und laßt mich mit euch eſſen, wenn es angeht.“ — Dieſe Angelegenheit ermunterte die Bäuerinn: eilig ſucht ſie in dem Schranke der Nebenkammer den Elfenbeinlöffel hervor, den ihr die Schwiegermutter zum Brautgeſchenke gegeben hatte. Auch wird das ſchön gewobene Tiſchtuch ausgebreitet, das ſonſt nur an Feſttagen zum Vorſcheine kam. Indeſſen unterredete ſich Platzer mit Peter und Anton über ſeine Verfolgung. Man entrichtet gemeinſam das Gebet mit lauter Stimme, und ſetzt ſich zu Tiſche; auch der Hirtenknabe kömmt herbei, und ſtaunt nicht wenig, ſtatt des Bauersmannes einen Geiſtlichen hier zu ſehen. „Soll ich auf der Ecke bleiben?“ fragte er ſchüchtern. „Nimm erſt, braver Junge, dein Frühſtück, und dann gehe mir wieder hinaus.“ Platzer verkoſtet nun die Suppe. Seine Geſchmacksnerven ſind fühllos. „Ich empfinde nicht, was ich im Munde

Digitized by Google

habe. Doch verspüre ich sonst keine Uebelkeit.“ Während ihn die Andern ängstlich ansehen, steht der Knabe auf, hebt aus dem Wandkästchen seine Traube hervor, und legt sie dem Geistlichen auf den Tisch hin mit den Worten: „Versucht einmal diese Beeren. Sie feuchten Euch wenigstens an. Ich stelle mich nun wieder draußen auf den Platz!“ Schon war er verschwunden, als Platzer ihn anreden wollte. Er belobt den wackern Knaben, und während er Gutes von ihm hört, ißt er von der Traube, deren Saft ihn wirklich erquickt.

„Bleibt jetzt bei uns!“ sagte die Bäuerinn. „Bleibt bei uns!“ rufen beide Söhne und die Tochter. „Liebe Leute, ihr habt von der Unermüdlichkeit und von der Sucht meiner Verfolger keinen Begriff! Bedenkt, gestern früh suchten sie mich in Riffian, und heute verscheuchten sie mich schon aus der Heimath in Martell. Wer weiß, ob sie nicht in Bälde auch hier erscheinen. Ich muß daher ungesäumt meine Flucht fortsetzen. Doch meinen frühern Plan, nach Ulten zu wandern, laß ich fallen. Wie ein von seiner Richtung versprengtes Wild, verfolge ich den nächsten Weg, der sich öffnet. Ich flüchte mich über das Gebirge nach Graubündten — zu meinem

Digitized by Google

geliebten Biſchofe. Wenn ich noch um Etwas bitten darf, ſo iſt es dieſes: daß Einer von euch Beiden zu meinem Bruder Blaſius hinabgeht“ — — „Ich gehe! Ich gehe!“ rufen ſie zugleich. „Ich habe das Vorrecht, Anton. Ich bin öfter mit dem Herrn Simon umgegangen.“ — „Nun gut, Peter, ſo übernimm die Mühe, und ſage dem Bruder: er ſoll bis heute Abends einen zuverläſſigen Mann auf das Kreuzjoch zu der blauen Platte ſchicken, der mich über die Berge in die Schweiz führen kann: mit dieſem ſoll er mir ein anpaſſendes Bauernkleid ſenden: auch Brot, geräuchertes Fleiſch und 5 Kronenthaler. Er ſelbſt ſoll zu Hauſe bleiben bei der kranken Mutter und bei der Schweſter: grüße mir ſie von Herzen; ſie ſollen für mich beten und unbekümmert ſein.“ Schon langt Peter nach der Thüre. „Peter, gib mir noch die Hand! Gott weiß, wann wir uns wieder ſehen!“ — „Noch nehmen wir nicht Abſchied, Herr Simon! Ich komme zu Euch auf das Kreuzjoch!“ Flugs ſchlüpft er durch die halb offene Thüre, und läuft über die Feldung hinab. — „Ihr müßt mich mit Euch gehen laſſen!“ ſagt Anton. „Was fällt dir ein? Wozu? Dieſer Berg iſt ja mein alter Bekannter!“ — „O, nicht deßhalb! Aber ich möchte noch

Manches mit Euch reden.“ — „Das ist ein Anderes.“ Der Geistliche segnet nun Alle, und beurlaubt sich bei Mutter und Tochter. Diese weinen, als wenn er der nächste Angehörige wäre. Der Hirtenknabe steht noch auf der Ecke. Platzer reicht ihm ein Silberstück: „Nimm Dieses hier für die Wache und für die Traube.“ — Der Junge lehnt erröthend das Geld ab, und weigert sich standhaft. Der Priester, über die edle Gemüthsart erfreut, betrachtet das Feuer der hellen Augen, die weiße, schön gewölbte Stirn, und fragt, wie lang' er in die Schule gegangen? — Drei Winter, und jedesmal hab' er ein Büchlein bekommen. — „Möchtest du nicht ein Geistlicher werden?“ — „Möchte wohl, aber ich kann nicht.“ — „Anton, bei nächster Gelegenheit führe den Jungen zu dem Herrn Kuraten, und melde nebst meinem Gruße die dringendste Bitte, daß er ihn zum Studiren vorbereite, wie er auch mich einst in ähnlichem Zustande übernommen habe. Für das Weitere werde ich selbst sorgen mit Gottes Hülfe.“ Der Knabe staunt ihn mit großen, blauen Augen an, aus denen eine Freudenzähre hervorglänzt. Er steht noch außer Fassung, als der Priester sich schon entfernte. Jetzt erst fährt er auf, läuft die we-

Digitized by Google

nigen Schritte nach, und drückt auf die Hand des Wohlthäters den heißesten Kuß. Die Bäuerinn und ihre Tochter steh'n im Gärtchen ober dem Hause, und folgen mit unverwandtem Blicke dem werthen Gaste, bis der nächste Hügel ihn verbirgt.

Die Wolken hatten sich aufgelöst, und ihr dünner Rest umgibt kreisförmig wie eine Silbermauer den Azurhof der Sonne. Die mannigfaltigen Felsenzinken erscheinen wie eine Reihe von Riesen, welche stehend, sitzend, lehnend — nach dem Sturmbade behaglich die Gliedmaßen trocknen. Aus dem Hintergrunde schimmern zwischen Palästen und Thürmen von Granit unheimliche, verlockende Eisgärten über labyrinthischen Kammern und Gängen. Das dunkle Grün der Hochwaldung schaut heiterer nieder nach der nächtlichen Erfrischung; das alternde Gras der Alpen und Wiesen lacht noch einmal jugendlich. Nur die vielen Bäche an beiden Seiten stürzen noch immer trüb' und zornig über die Gehänge. Von den hoch umher gestreuten Höfen und von den Weilern der Niederungen steigen senkrechte Rauchsäulen; und bei ihrem Anblick kann unser Wandersmann der Thalbewohner sonntägliche Ruhe und Erquickung ahnen, und, bei aller Entbehrung, gleichsam mitempfinden.

Digitized by Google

Umschauend auf Himmel und Erde blieb er da und dort stehen; Felsen und Wälder, Wiesen und Wohnungen — ja, das ganze liebe Heimaththal nahm er von Neuem in die erweiterte Seele auf, um all' Dieses als kostbarstes Eigenthum mit sich in die Fremde zu tragen.

Sie waren eine geraume Strecke thaleinwärts geschritten über Wiesen und Weiden, über Bäche und Erdbrüche, von Gegend und Bewohnern sich unterredend, oder in schweigender Betrachtung. — Jetzt steigen sie, aus einem Thälchen, zwischen Föhren empor, und auf einen mit Hagedorn besetzten Vorsprung hinaus, von wo, wie sie wußten, eine schöne Aussicht über das Thal bis zur Kirche sich eröffnet. Neugierig eilt der regsame Platzer voran. Sein erster Blick fährt der lieben Heimath zu. Er sieht das Häuschen. Er ahnt das Fenster, woran der Bruder sitzt; er stellt sich die Mutter und Schwester vor, wie er sie gestern gesehen. Niemand tritt hervor, Niemand kömmt hinzu: Alles so einsam und so regungslos. — Dann gegen die Kirche hinaus das Auge wendend, ruft er: „Ha! Die Soldaten! Siehst du sie dort? Neben dem Wirthshause!“ — „Ich glaube jetzt etwas Dunkles zu entdecken; aber ich wüßte nicht, ob es Menschen

ſind, oder eine Herde, oder etwas Anderes.“ — „Ich ſehe die Musketen und Bajonette. Rings herum ſchaaren ſich Bauern. Wenn nur kein blutiger Zuſammenſtoß erfolgt! Jetzt ziehen ſie ab — ſiehſt du? Alle! Alle! Auswärts! Siehſt du nicht? An dem Ellenbogen gehen ſie vorbei; ſchon ſind ſie hinter ihm verſchwunden. Hoffentlich verlaſſen ſie endlich das Thal. Gott ſei Dank!“ — „Ihr habt doch Augen wie ein Adler. Der Peter kennt auch die Leute von einem Berg zum andern; aber ich war kurzſichtig von Jugend auf.“ — Platzer wirft der Heimath und den Seinen darin noch inbrünſtige Küſſe zu und ſein letztes Lebewohl, und ſetzt mit dem Begleiter die Reiſe fort, in das Gebirge einlenkend, über dünn bewachſenes Kalkgeſtein.

„Anton, welchen Aufſchluß wünſcheſt du von mir? Verzeihe! Beinahe hätte ich darauf vergeſſen.“ — „Manches hab' ich nun gehört, und Etwas heute ſogar geſehen von der Verfolgung der Geiſtlichkeit. Aber in die eigentlichen Urſachen und in den Hergang habe ich noch keine klare Einſicht. Ihr könntet mir's wohl am Beſten erzählen, wenn es Euch nicht zu beſchwerlich fällt.“ — „Ganz und gar nicht, mein lieber Anton. Vielmehr macht mir deine Wißbegierde eine große

Digitized by Google

Freude. Aber wo beginne ich nun? Was hebe ich hervor? Was laß ich fallen? Denn für das Umständliche der Gesammtheit würde dir die Geduld ausgehen und mir die Zeit.“ — „Richtet die Rede ein, wie es Euch beliebt.“ —

„Der gutmüthige König von Baiern hat, wie du weißt, zwar feierlich versprochen, alle herkömmliche Rechte Tirols, und insbesondere auch unsere Religion zu ehren und zu beschützen. Aber die Minister machten es bei diesem Schutze der Kirche, wie der Dornstrauch mit dem Schäflein.“ — „Ah, ich merke schon, was Ihr sagen wollt. Der Herr Frühmesser hat uns in der Predigt das Geschichtlein vom Dornstrauch und Schäflein erzählt; aber er hat eine andere Anwendung davon gemacht: der Dornstrauch sei die Erde, und das Schäflein sei die Seele. Aber nun hab' ich Euch unterbrochen.“ — „Im ersten Jahre seit der Besitznahme Tirols wurde die Kirche wenig beunruhigt: jedoch dieser scheinbare Friede war nur die verborgene Vorbereitung zum Angriffe. Auf einmal flogen, wie zerstörende Bomben, aus dem k. Ministerium Decrete auf Decrete, welche zertrümmernd in die kirchliche Ordnung schlugen: so schon das erste: alle Erlasse des Papstes und alle öffentliche

Verfügungen der Bischöfe seien künftighin ohne königliche Gutheißung ungültig und nichtig.“ — „Demnach hätte der König freilich schon mit dem ersten Griffe den Hirtenstab in der Hand! Er wäre nun Bischof und Papst!“ — „Anton, das würden dir die Gegner nicht zugeben. Die göttliche Macht im Priester rühmen auch sie; diese habe kein König und Kaiser: aber weil die Geistlichen auch Menschen seien, und, ihre hohe Gewalt mißbrauchend, Einrichtungen verordnen können, welche dem Staate schädlich seien: so müsse der Landesfürst, der für das Wohl aller seiner Unterthanen verantwortlich sei, das Recht der Aufsicht haben, und der Verhinderung alles Dessen, was er für nachtheilig erachte.“ — „Am Ende müßte also der Bischof, wenn er einen Priester weihen will, vorher bei den weltlichen Herren um Erlaubniß bitten!“ — „Wirklich hat die Regierung den Bischöfen strengstens verboten, die Priesterweihe Jemanden zu ertheilen, der nicht von den Lehrern der k. Hochschulen das Tauglichkeitszeugniß vorweisen könne.“ — „Also vertraut man den Schulmeistern mehr als den Bischöfen!“ — „So scheint es. Sogar das hirtenämtliche Recht, Kuraten und Pfarrer anzustellen, riß die Re-

gierung an sich: die Bischöfe sollen drei Priester vorschlagen; den Beliebigen ernennt dann der König; und wenn von den Dreien Keiner zusagt, so langt er nach eigenem Gutdünken in die Gesammtheit der Geistlichen hinein, wie in einen Taubenschlag, und zieht Denjenigen hervor, der ihm gefällt.“ — „Wie kann denn aber der König eine geistliche Gewalt ertheilen, die er selbst nicht hat?“ — „Da sagen sie so: jeder Priester habe schon durch die Weihen alle innere Macht zu allen priesterlichen Verrichtungen: der König weise ihm bloß die äußere Stelle an. Doch diese Ansicht widerspricht der kirchlichen Lehre. Vom Bischofe geht nicht bloß die Weihe aus, sondern auch die Sendung: und nur durch Ermächtigung vom Oberhirten wird der Priester Hirt einer Herde.“ — „Aber Herr Simon, nach der neuen Einrichtung kriegen wir königliche Herren statt geistlicher Hirten!“ — „Allerdings. Die Bischöfe selbst werden bloß als höhere Beamte angesehen, als Staatsdiener in Ansehung der Religion, wie Andere in Ansehung des Krieges, der Wissenschaften, der Rechtspflege ꝛc. — Und wie diese Uebrigen ihre Vorschriften von dem Landesfürsten empfangen, so sind auch die Bischöfe an die königlichen Befehle in geist-

lichen Angelegenheiten angewiesen: ja, sie wurden aufgefodert, zum Voraus der königlichen Regierung, sie möge, was immer gebieten, einen blinden, unbedingten Gehorsam eidlich zu geloben.“ — „Ha! ha! Das dürfte ja nicht einmal ein gemeiner Mann thun, geschweige denn ein Kirchenfürst! Ich einmal thät's nicht.“ — „Die Bischöfe wollten den pflichtmäßigen Gehorsam für alles Erlaubte beschwören; doch jede Bedingung wurde verworfen. Der Unterthan habe in jedem Falle zu gehorchen, und nie eine Ausnahme zu machen.“ — „Ja, wenn man wüßte, daß nur Rechtmäßiges befohlen würde!“ — „Die Bischöfe protestirten nachdrücklich, und wendeten sich an den Papst. Der h. Vater billigte und belobte ihren Widerstand, und ermahnte sie zur unermüdlichen Ausdauer. Als die Regierung Kunde bekam, so verbot sie sogleich den Bischöfen jede fernere Anfrage in Rom.“ — „Aber so kömmt es doch wieder auf dasselbe hinaus, was ich schon anfangs sagte: der König ist jetzt Bischof und Papst!“ — „Wenigstens will er in seinem Staate die päpstliche und bischöfliche Macht nur als dienstbare Geister dulden, und wagt es, mit weltlicher Hand das geistliche Ruder zu führen.“

Digitized by Google

— „Ich bin neugierig, wie nun der Streit weiter verlief.“ — „Im vorigen Jahre um diese Zeit wurde der Bischof von Trient, Emmanuel, nach Innsbruck berufen, und etwa zwei Wochen später unser Karl Rudolph, der damals nicht in Chur sich befand, sondern zu Meran. Der Generalcommissär Graf A... machte dem Einen wie dem Andern sogleich den freundlichsten Besuch, und erwies ihnen alle gebührende Ehre. Doch wie eine Schlange unter Blumen, rückte unter den Höflichkeiten der politische Versuch hervor, die Bischöfe zum erwünschten Gehorsam gegen den König zu bewegen.“ — „Nehmt es nicht übel, daß ich Euch schon wieder unterbreche: warum wurde denn der Bischof von Brixen nicht auch berufen?“ — „Man weiß es noch nicht genau. Man vermuthet, weil der Domherr, welcher in Brixen die Geschäfte leitet, gegen die Regierung nachgiebiger war, als man billigen kann, deßhalb habe Baiern den Bischof selbst, der doch gegen alles Unkirchliche und Unerlaubte sich ausdrücklich verwahrte, schonender behandeln wollen: Einige sagen, die Regierung habe sich mit einigen kleinern Zugeständnissen eiligst den Schein des Sieges gegeben, um dadurch die Widerspenstigkeit der übrigen Oberhirten in ein desto

klareres Licht zu ſetzen. Dieſe ſcheinen ſelbſt etwas Aehnliches vermuthet zu haben, indem ſie ihren Amtsbruder zur Kampfgenoſſenſchaft einluden. Doch Franz Karl lag krank, und einen Stellvertreter wollte Brixen, ſeiner Ruhe froh, ohne Nothwendigkeit nicht ſenden.“ — „Wie erging es nun aber den beiden andern Biſchöfen in Innsbruck?“ — „Der Generalcommiſſär bearbeitete Jeden einzeln. Da er Emmanuel's Weichherzigkeit kannte, ſo ſchilderte er mit den grellſten Farben die traurigen Folgen einer Fortdauer des Zwieſpaltes: ob er verlangen könne, daß die Majeſtät ihm den Sieg zugeſtehe und zurücktrete? Er, der Unterthan, möge dem Monarchen das Opfer der eigenen Anſicht bringen: die Verantwortung trage der Landesfürſt: wenn dagegen das Gewiſſen Unzähliger beängſtigt, die Seelſorger uneinig, die Gemeinden zerrüttet würden, ſo falle die ungeheuere Laſt der ganzen Schuld auf Den, der dazu die Veranlaſſung gegeben. Emmanuel hörte ihn tief gerührt: doch unter den ſanften Wellen zarter Gefühle ſtand unverrückt der Fels des Charakters. Als Antwort las er dem Grafen das päpſtliche Breve vor, und ſprach: „Wem ſoll ich in kirchlichen Angelegenheiten gehorchen — dem Könige oder

dem Papſte? Den Befehlen, welche ich als bedauernswerthe Neuerungen betrachten muß, oder den Geſetzen, welche ſo alt ſind, als die Kirche, und die ich eidlich beſchworen habe? Kann da noch ein Zweifel obwalten? Sagen Sie ſelbſt, Herr Graf; denn Sie wollen nicht minder, als ich, ein rechtſchaffener Mann ſein: was würden Sie an meiner Stelle thun?“ — Er faßt bei dieſer Frage traulich beide Hände des Grafen, und ſieht ihm liebevoll in das Geſicht. Wirklich konnte Dieſer die Bewegung des Innern nicht völlig unterdrücken, und erſt nach längerem Verſtummen riß er ſich mit der Bemerkung aus der Verlegenheit, daß denn doch ſelbſt gelehrte Prieſter unverhohlen die Anſicht ausſprächen, die königlichen Foderungen verſtoßen durchaus nicht gegen das Weſentliche der Kirche. Als der gelehrte Biſchof ihm das Gegentheil nachwies, entſchuldigte ſich der Generalcommiſſär, er ſei kein Theolog, und könne daher in die Irrgänge dieſer Wiſſenſchaft nicht eingehen. Das Scheiden war etwas zurückhaltender, als das Kommen, doch immerhin noch gefällig. Er wiederholte die Beſuche, und brachte jedesmal neue Einwürfe, die er aus der Rüſtkammer der Aufklärung entlehnte. Doch an dem Demantſchilde der kirch-

Digitized by Google

lichen Wahrheit prallten alle Geschosse ab.“ — „Bei unserem Bischofe kam der weltliche Herr gewiß nicht glücklicher davon!“ — „Er versuchte hier eine andere Art des Angriffs. Auch hier unterließ er zwar keineswegs die höflichsten Ehrenbezeigungen; doch vor dem offenen, kräftigen Gegner glaubte er etwas nachdrücklicher sich aussprechen zu sollen: Karl Rudolph sei ein ausländischer Bischof; nur die hohe Auszeichnung seiner Persönlichkeit habe die ausnahmsweise Duldung seines Hirtenamtes auf einem Theile des baierischen Königreiches veranlaßt und anfangs gerechtfertigt. Wenn jedoch der Bischof von Chur bei den neuerlich dargelegten Grundsätzen beharren würde, so könnten die Maßregeln, zu denen sich die Regierung gezwungen sähe, leider nicht zweifelhaft sein. Den Schluß dieser Rede begleitete der Staatsmann mit einem bedeutungsvoll warnenden Blicke. Karl Rudolph stand in ungetrübter Ruhe ihm gegenüber; ein leises Lächeln erheiterte das ehrwürdige Antlitz: er äußerte gelassen: „Sie wollen mich also durch Schrecken zu meiner Pflicht treiben, wie man die Jugend zu behandeln pflegt?“ Dem Grafen wallte brennendes Roth über die Wangen. Jener fuhr ernster fort: „Die zugestellten Befehle des Königs

kann ich deßhalb nicht vollziehen, weil es Gott verbietet. Wenn Se. Majestät bei dem Oberhaupte der Kirche meine Enthebung von dem tirolischen Antheile meiner Diöcese gesetzlich einleitet, so wird schon dem bloßen Wunsche des h. Vaters augenblicklich meine freie Einwilligung entgegenkommen.“ — Der Generalcommissär, durch die Würde der Entgegnung etwas betroffen, bat in geschmeidigen Ausdrücken, mit dem Herben seiner Aufträge ja nicht die persönliche Gesinnung zu verwechseln: von Neuem sich in Lobeserhebungen ergießend läßt er die Erklärung folgen: der Rücktritt eines so hoch begabten Kirchenchefs würde für die religiösen Interessen um so beklagenswerther sein, da derselbe als ganz zwecklos erscheinen müßte: denn die allerhöchsten Verordnungen Sr. Majestät seien als unabänderliche zu betrachten, und diese würden daher immerhin für die Diöcese vortheilhafter unter dem alten, geliebten Oberhirten ausgeübt, als unter einem neuen, aufgezwungenen. — Karl Rudolph erwiederte: „Von meinem Rücktritte braucht so lange kein Wort zu fallen, bis der h. Vater ihn will. Keine andere Macht auf Erden kann mich zur Verzichtleistung bewegen, weil keine andere dazu das Recht hat.“ — „Das war

Digitized by Google

denn doch eine bischöfliche Antwort!“ rief Anton unterbrechend. Platzer fuhr fort: „Der Generalcommissär verschlang das Bittere, ohne die Miene zu verziehen, und äußerte: mit Vergnügen bemerke er dieses heitere Wegsehen von der bloßen Möglichkeit eines düstern Ausganges: das Gewölk werde sich auflösen, ohne sich zu entladen: bei dem Hochsinne Sr. Majestät und bei dem edeln Herzen des würdigen Bischofs lasse sich eine innere feindliche Richtung gar nicht denken: um die wenigen Mißverständnisse, welche sich äußerlich zwischen Beide geworfen, zu zerstreuen, habe sich die k. Regierung die Gegenwart Sr. Hochwürden erbeten: damit jedoch dieses schöne Ziel so bald als möglich erreicht werde, müsse er, da er selbst kein Gottesgelehrter sei, um die Erlaubniß ersuchen, bei den betreffenden Unterredungen sich durch den hoch verdienten k. Gubernialrath und Professor des Kirchenrechtes, Priester B ..... vertreten zu lassen. Karl Rudolph erklärte sich damit zufrieden. Das Gespräch wendete sich jetzt auf zufällige Gegenstände, auf die schönen Oktobertage, auf Innsbrucks großartige und anmuthige Umgebung, und man schied wie von einer gewöhnlichen Höflichkeitsvisite.“ — Anton bemerkte: „Der weltliche

Digitized by Google

Herr hatte vor den Bischöfen mehr Scheue, als diese vor ihm. Aber mir scheint, nun kömmt ein Gefährlicher.“ — „Schon am folgenden Tage ließ sich der angedrohte Vorkämpfer melden. Der Bischof hatte ihn am letzten Abende auf dem Spaziergange gesehen — eine hohe Gestalt, in blauem Fracke und gelben Nankinpantalons. Jetzt trat er in schwarzer Staatsgalla ein, mit baierischem Ordensbande und mit dem seidenen Doktormantel: in der Hand den zweispitzigen Beamtenhut mit goldenen Quasten. Karl Rudolph näherte sich ihm würdevoll, und begrüßte ihn mit den nachdrücklichen Worten: „Sie also sind Derjenige, welcher Papst und Bischöfe in kirchlichen Rechten eines Bessern belehren will?“ — Der Professor stutzte, faßte sich aber sogleich, und erwiederte: „Ew. bischöfliche Gnaden, die Autorität der Wissenschaft ist die Wahrheit. Wenn ich durch gewissenhafte Studien zu Ueberzeugungen gekommen sein sollte, welche mit denen einzelner Kirchenvorstände nicht übereinstimmen, so würde ich es aufrichtig bedauern, ohne es vor Erlangung einer bessern Einsicht ändern zu können. Denn die Gedanken liegen nicht in unserer Willkühr. Uebrigens bin ich von dem k. Generalcommissariate beauftragt, für etwaige Aufschlüsse

Digitized by Google

über die Handlungsweise der Regierung mich zu Diensten zu stellen.“ — „Die Handlungsweise der Regierung,“ antwortete der Bischof, „kann mir am allerwenigsten ein Geheimniß sein, da ich sie genugsam erfahre. Doch man erwartet, daß Sie dieselbe, wie allerwärts, auch bei mir rechtfertigen werden. Wollen Sie wirklich den Versuch unternehmen?“ — „Wenigstens bekenne ich unverhohlen, daß ich als Christ und Unterthan die königlichen Maßregeln billige und verehre. Allerdings darf man dieselben nicht mit dem Ueblichen der Vergangenheit vergleichen, sondern man muß sie nach dem Bedürfnisse der Gegenwart bemessen, und nach dem Gesetze der Natur beurtheilen. Die Nachfolger der Apostel schienen jenes große Wort „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ gar zu lange vergessen zu haben, und lieber als den Spruch des leidenden Heilandes eigneten sie sich den des verklärten zu: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden.“ Diejenigen, welche sich Religiose und Geistliche nannten, häuften um sich her die Besitzungen der Familien, praßten in Ueberfluß, prunkten in Glanz, mischten sich in alle Welthändel, zogen alle mögliche Vorrechte an sich, führten die Völker am Gängelbande,

Digitized by Google

und waren die Vormünder, endlich die Herren der Könige und Kaiser. Eine solche ungeheuere Naturwidrigkeit konnte nicht dauern. Die Morgenröthe der Aufklärung stieg unaufhaltsam empor über die Finsternisse der Zeiten. Die Fürsten erwachten, zerrissen die unwürdigen Bande, befreiten ihre Rechte, und öffneten die Pforten eines neuen Weltalters, wo die Kirche und der Staat aus der unseligen Vermischung sich ausscheiden, um ihre natürliche Gestalt anzunehmen, und ihrer göttlichen Bestimmung gemäß innerhalb ihrer Gränzlinien zur Wohlfahrt der Menschheit zu wirken. Dahin bewegt sich der Gang der Zeit: wer will, wer darf, wer kann sich hemmend ihr entgegenwerfen? Wer sollte nicht freudig und begeistert mit ihr vorwärts schreiten?“ — Als der Bischof von dem Abschlusse der Rede überzeugt war, begann er: „Auch Päpste und Bischöfe sind schwache Menschen. Wären unter der Geistlichkeit keine Fehler und Mißbräuche zu finden, so müßte man sich weit mehr verwundern, als über ihr wirkliches Vorhandensein. Gleichwohl bedauere ich, daß selbst Sie, ein gelehrter Priester, die gewöhnliche Verblendung theilen, und das Große und Erhabene jener Jahrhunderte nicht einsehen, wo aus dem

Digitized by Google

Christenthum den Regierungen eine Erleuchtung zufloß, welche die künstlichen Lampenlichter der Staatsmänner schlecht ersetzen, und eine Kraft, welche der bloßen Natur unmöglich ist. Von Unnatur des Geistlichen im Weltlichen rede man nicht. Auch die erste christliche Gemeinde hat zu den Füßen der Apostel und Diakonen das Geld niedergelegt, und ihnen hat sie die Sorge für ihr Zeitliches übertragen. Die Religion soll der Geist nicht nur für die Seele sein, sondern auch für alles Leibliche: und nicht nur für Familien, sondern auch für Staaten. Erst die unbefangene Zukunft wird den Ausspruch fällen, ob die sogenannte finstere Zeit unter der Leitung des Priesterthums, — oder die sogenannte helle Zeit der Aufklärung den Vorzug verdient, d. h. ob dort oder hier die Menschen besser und glücklicher waren. Doch lassen wir die Vergangenheit. Die Fürsten genießen längst ihre Unabhängigkeit; die Kirche ist so viel als möglich auf das rein Geistliche beschränkt. Aber damit begnügen sie sich nicht. Sie wollen allein herrschen in Allem, somit auch im Heiligen. Die Kirche zu unterjochen und zur bloßen Magd des Staates zu machen, dahinaus gehen die Bestrebungen der Regierungen.“ — Der Professor entgegnete: „der recht-

schaffene, christliche König sei weit entfernt, das Göttliche und Wesentliche der Kirche antasten zu wollen: er rühre an keinen Glaubensartikel und an kein Sacrament: aber derartige Dinge, welche bloß menschlicher Natur seien und Bestandtheile der zeitlichen Angelegenheiten, unter Aufsicht und in Leitung zu nehmen, erheische die Regentenpflicht: so z. B. sei das h. Meßopfer als göttliche Einsetzung anerkannt: aber Zeit, Ort, Zahl, Aufwand — seien äußerliche Zufälligkeiten, und in soferne diese für die Wohlfahrt der Unterthanen nicht gleichgültig seien, unterliegen sie dem Willen des Monarchen.“ — Der Bischof versetzte: „Das Priesterthum an sich selbst gleicht nach diesen Grundsätzen dem Schatze, den man vergraben, dem Auge, das man verbunden hat; dem Leben des Scheintodten, oder jener riesenstarken Königstochter, welche, wie die alte Sage meldet, in angezaubertem Schlafe liegen mußte, bis ein Held kam, und mit dem Schwerte den Bann löste. So wäre auch die priesterliche Macht ohne That, ohne Laut, ohne Bewegung, bis das Zepter des Königs sie berührte und in das Leben riefe. Aber in was für ein Leben, wenn Ort, Zeit, Zahl, Eigenthum, alles äußere Thun und Lassen von einem fremden Willen ab-

Digitized by Google

hängt? Wo auf Erden findet sich eine so drückende und schmähliche Sclaverei, als diejenige, welche hier der Kirche zugedacht wird? Und diese Gewaltthätigkeiten gegen dieselbe nennen Sie ihre Reform und die Zurückführung in ihre gehörigen Gränzlinien? Schauen Sie zurück auf den Ursprung! Hat Christus den Pilatus befragt, oder den Vierfürsten Herodes, wann und wo er das Evangelium verkündigen dürfe? „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen!“ war die Antwort der Apostel gegen das Verbot der weltlichen Regierung nicht nur zu Jerusalem, sondern auf der ganzen Erde. Die Kirche wurde von Christus als eine freie eingesetzt, ausgestattet mit göttlichen Rechten und himmlischen Kräften, und sie hat ihre von der Erde unabhängige Würde gegen alle Mächte und Herrschaften der Welt, gegen alle Verfolgungen der Schlauheit und Gewalt, gegen Ketten und Kerker, gegen Feuer und Schwert — unerschütterlich und unüberwindbar behauptet. Und diese Unabhängigkeit und gottverliehene Freiheit der Kirche nennen Sie etwas Unwesentliches, etwas bloß Menschliches, etwas Zufälliges? Hören Sie ein wichtiges Bekenntniß, das der Feder eines von Ihnen hoch

Digitized by Google

verehrten Staatsmannes entschlüpfte: „Wie jedes andere alte Holz, ist auch der Stuhl Petri endlich morsch geworden; die päpstlichen Bannblitze sind erloschen; der h. Vater thront nur noch als Schattenbild zu Rom: das Papstthum ging den Weg alles Fleisches, und die Regierungen bestatten es eben zur Erde. Wird sind endlich befreit, und machen eine gute Erbschaft.“ Was sagen Sie zu diesen christlichen Grundsätzen Ihres ehrenwerthen Freundes?“ Der Professor wiegte betroffen und bedenklich den Kopf, während der Bischof den Brief auf den Tisch zurücklegte. Dieser fuhr fort: „Das Ziel aller Beschränkungen des kirchlichen Oberhauptes haben wir eben durch ein klar zeigendes Fernrohr gesehen. So viel also vom Papste. Uns Bischöfe will man nur noch als Räder der Staatsmaschine dulden, die Seelsorger als Klapperstäbe, die Religion selbst nur noch als Bewegungsmittel, wie die Luft der Windmühle. Den weltlichen Herren ist das Christenthum vielfältig abhanden gekommen, und da sie Heiden geworden, so wollen sie auch, wie einst die Heiden, die Religion nur als einen Hebel des Staates betrachten, um damit auf die Masse zu wirken.“ — Der Professor konnte seine Unruhe nicht verber-

gen; ohne aufzublicken, entgegnete er: „Der Staatsmann meinte nicht den Nachfolger des bußfertigen Paulus, sondern des herrschsüchtigen Gregor VII. Nicht das Oberhirtenamt ging zu Grabe, sondern die päpstliche Weltherrschaft. Zudem dürfte die Privatäußerung eines einzelnen Staatsdieners nicht der Regierung als Grundsatz untergeschoben werden. Diese hat ihre Gesinnung nicht Hehl. Sie verlangt bloß das natürliche, also göttliche Recht des Staates, unabhängige, oberste Beherrschung der gesammten Oeffentlichkeit innerhalb ihres Gebietes. Alle Glieder des Leibes gehorchen Einer Vernunft und Einem Willen. Was wäre ein unabhängiger Arm oder Fuß? Unabhängige, öffentliche Gesellschaften innerhalb der großen Staatsgesellschaft machen den Organismus dieser letztern zur ekeln und unglückseligen Mißgestalt. Die göttliche Bestimmung, die nothwendige Einheit, die vernünftige Sicherheit des Königreiches erheischen auch gegen die kirchliche Gesellschaft die Anwendung und Behauptung unveräußerlicher Rechte.“ — Der Bischof lächelte und sprach: „Empfangen Sie meinen herzlichsten Beifall für die eben ausgesprochene Nothwendigkeit der innern Unabhängigkeit des Staates. Gewiß, er wäre sonst

kein Staat, ſondern bloß eine Provinz. Aber iſt die Freiheit, welche zur Exiſtenz des Staates nothwendig iſt, nicht auch für die Exiſtenz der Kirche unentbehrlich? Oder was wird aus der Kirche, wenn ſie weltliche Mächte ohne Weihe, ohne Befugniß, meiſtens ſogar ohne Einſicht regieren? Sie würde in eben ſo viele Stücke zerfallen, als Staaten ſind, und nirgends mehr das ſein, als was ſie Chriſtus eingeſetzt hat.“ — Der Profeſſor erwiederte: „Die Gefahr in der Anwendung auf das Große und Allgemeine läßt ſich nicht verkennen. Doch der Eine chriſtliche Glaube wird ſich behaupten unter allen Regierungen, wie auch die äußern Einrichtungen und Gebräuche voneinander abweichen. Der Geiſt der Religion iſt unſterblich; ihr Leib muß die Schickſale hinnehmen, welche über ihn kommen. Zwei Unabhängigkeiten innerhalb derſelben Gränzen ſind unmöglich, und ſo dulde demüthig die Kirche nach dem Vorbilde ihres göttlichen Gründers, und es herrſche in unbeſtrittener Hoheit der Staat.“ — „Nach Ihrer Anſicht wären wir alſo wirklich in die Zeiten des Heidenthums zurück verſetzt, wo die Kirche zum Staate im Verhältniſſe des Unterdrückten zum Unterdrücker ſtand. Doch wie damals, wird auch jetzt die

Digitized by Google

Verfolgung ihren Zweck nicht erreichen. An die Stelle des greisen Papstes, den man in Frankreich durch den Giftbecher des Grams getödtet, trat, aller Hindernisse ungeachtet, ein männlich kräftiger; das Amt der rechtmäßigen Bischöfe, welche in Kerkern schmachten oder in der Verbannung, verwalten Diejenigen, welche dazu die Vollmacht erhielten: vor den aufgedrungenen Seelsorgern wird das Volk zurückfliehen, wie vor Verpesteten: der Altar wird leer, die Kanzel stumm, die Kirchen werden verödet, der Gottesdienst wird großentheils aus der Oeffentlichkeit verschwinden, und wie in den ersten Zeiten in Privathäuser und geschlossene Säle, in Wälder und Höhlen sich zurückziehen: die Regierung wird mit unsichtbaren Mächten kämpfen, und bloß an der allgemeinen Zerrüttung die Wirkungen des Widerstandes bemerken. Sorgt der Monarch auf diese Art für die öffentliche Wohlfahrt? Und zu einer so Alles zerstörenden und das Heiligste auflösenden Handlungsweise verleitet ein bloß eingebildetes Gespenst — der Wahn von der Unmöglichkeit zweier Unabhängigkeiten nebeneinander. Der Adler hat zwei Flügel, und nur durch die gemeinsame Thätigkeit beider schwingt er sich empor; der Leib hat zwei Hände, und eine jede

Digitized by Google

hat ihre eigenen Verrichtungen; nicht nur paarweise leben und wandeln freie Menschen nebeneinander: und nur der christliche Staat und die christliche Kirche sollten nicht frei auf demselben Boden bestehen können? Für die Selbständigkeit und Sicherheit des ersten sollte die Knechtschaft und Fesselung der zweiten die unerläßliche Bedingung sein? Ist nicht derselbe Gott das Oberhaupt Beider? Und hat Gott nicht verschiedene Geschäfte Beiden angewiesen? Kann sich nicht Jedes mit der Unabhängigkeit innerhalb seines Kreises begnügen? Bewegen sich nicht die Pulse der Adern nach eigenen Gesetzen, während nach andern die Seele denkt? Nur in der Freiheit gedeihen und erblühen Staat und Kirche, und nur in ihrer Eintracht die Menschheit.“ — Eine Pause folgte. Der Bischof ergriff von Neuem das Wort, und sprach mit Wärme: „Ueberlegen Sie diese Gedanken, und wenn Sie damit einverstanden sind, so verdrängen Sie durch die Wirkungen der neuen Ueberzeugung die Folgen der frühern.“ — „Ich will darüber nachdenken:“ antwortete der Professor, und trat mit Verbeugungen ab.“ — Anton hatte wie athemlos gehorcht, und sich in die Erzählung völlig versenkt; jetzt erst kam er gleichsam wieder zu sich und

Digitized by Google

ſprach: „Herr Simon, das war doch ein merkwürdiger Discurs. Er hat mir aber den Kopf mehr angeſtrengt, als die hochſtudirteſte Predigt des Herrn Frühmeſſers. Hat ſich der lutheriſche Geiſtliche wohl wirklich bekehrt?“ — Platzer antwortete: „Er ließ ſich bei dem Biſchofe nicht mehr ſehen; auch änderte ſich weder ſeine Lehre noch ſein Verhältniß zur Regierung. Es währte nur noch kurze Zeit, da erſchien der vorerwähnte Generalcommiſſär mit ungewöhnlichem Ernſte in Begleitung zweier Herren. Er ſtellte noch einmal die Fruchtloſigkeit des Widerſtandes vor und die betrübenden perſönlichen Folgen, mit dem Beiſatze, dieſe Erinnerung laſſe ſich nicht mehr wiederholen. Emmanuel rief: „O laſſen Sie uns für Chriſtus und Seine Kirche Verfolgung leiden! Was kann ſüßer ſein auf Erden?“ — Karl Rudolph aber gab zur Antwort: „Uns können Sie binden und bannen, aber nicht das Recht.“ Der Generalcommiſſär eröffnet die Depeſche aus München. Beide Biſchöfe ſind durch königlichen Befehl ihres Amtes entſetzt. Sie proteſtiren gegen die Gültigkeit des königlichen Urtheiles. Noch an demſelben Tage fuhr eine verſchloſſene Kutſche den Biſchof von Trient gen Salzburg, welche Stadt ihm als

Digitized by Google

Verbannungsort angewiesen wurde. Eine Stunde nach der Abfahrt stand der zweite Wagen vor dem Gasthause, von dichter Volksmenge umdrängt. Als unser ehrwürdiger Bischof erschien, warfen sich Alle schluchzend auf die Kniee; er segnete sie und sprach: „Betet für die Kirche und für den König!“ Schnell rollte die Kutsche mit ihm davon. Ihm zur Seite saß ein Polizeicommissär, kalt und düster, ohne Laut und ohne Regung. Die Fahrt ging ununterbrochen die ganze Nacht bis Landeck; am folgenden Tage Abends langten sie in Nauders an, dem ersten Orte der Diöcese Chur. Das Volk sah mit Entsetzen die Gefangenschaft des geliebten Hirten. Augen flammten, Fäuste ballten sich. Ein milder Blick und Wink beruhigte den schon ausbrechenden Sturm. Drei Männer schloß die Gemeinde dem Bischofe zur Begleitung und zu jedem Dienste an. Der Abschied war herzzerreißend. Karl Rudolph wünschte durch Vintschgau die Reise fortzusetzen, und durch das Münsterthal nach Graubündten einzulenken. Der Beamte hielt ihm schweigend die unabänderliche Marschroute vor. Sie stiegen also hinter Nauders in das düstere Thal hinab nach Martinsbruck. Dort auf der Gränzbrücke zieht der Polizeicommissär ein Papier aus

Digitized by Google

der Tasche, schneidet eine wichtige Miene, nimmt eine steife Stellung an, und liest mit einer beim Tosen des Innflusses nothwendigen Markirung der Stimme: „Dem aus dem Königreiche Baiern ausgewiesenen Bischofe von Chur, Karl Rudolph Freiherrn v. Buol-Schauenstein, ist an der Gränze zu eröffnen, daß er, wenn er auf königl. baierischen Boden zurückzukehren wagen sollte, als Staatsverbrecher eingezogen und abgestraft werden müßte.“ Der Beamte faltet sein Papier zusammen, macht eine sich wenig herablassende Verbeugung, und tritt mit dem Gerichtspractikanten, der ihn von Nauders begleitete, den Rückweg an. Karl Rudolph hatte kaum Zeit, ihm zum Abschiede zuzurufen: „Gott sei mit Ihnen!“ Er wanderte nun im Engadein mit seinen drei Begleitern fort, bis nach Taraſp, wo sie in dem Kapucinerhospitium ausruhten. Aller Gegenvorstellungen und Bitten ungeachtet trat er Tags darauf die bei der vorgerückten Jahreszeit bedenkliche Reise über das Scharler-Joch an zu dem Gränzorte Münster, um daselbst für seine Stellvertretung im baierischen Antheile pflichtmäßig zu sorgen. Bis zur Schneelinie war der Weg ohne besondere Beschwerde. Doch bald verlor sich jede Spur seiner Richtung. Mühsam

Digitized by Google

wälzten sie die Füße durch die Schneemasse, und erschöpft erreichten sie endlich die ersehnte Höhe. Die Sonne war längst untergegangen, das letzte Abendlicht verschwand, und unter den anrollenden Wolken wurde das Dunkel immer schwärzer; nur einige Schritte weit war ein mattes Schimmern der weißen Bedeckung bemerkbar. Das Herabsteigen war nicht bloß durch diesen Umstand beschwerlicher. Denn die Abhänge waren steiler und ungleicher: die Schneeschichten lagen höher übereinander. Sie stürzten und rutschten hinab, und verloren sich voneinander: sie sanken bei jedem Tritte tief ein, oft bis zur Brust. Die Männer brachen in Jammer aus, nicht wegen ihrer selbst, sondern wegen des Bischofs. Doch dieser blieb heiter und unverdrossen; er sprach ihnen heiligen Trost zu, und sang sogar Strophen aus frommen Liedern. Endlich erlosch den Begleitern der letzte Strahl der Hoffnung: sie ließen die Arme auf der Schneefläche liegen, und riefen: „Wir sind verloren! Gott sei uns gnädig!“ Doch der Mann Gottes arbeitete sich, so gut er konnte, aus dem Schneegrabe auf und rief: „Kinder, gutes Muthes! Gott ist ja bei uns; was sollen wir fürchten?“ Und er sang mit laut schallender Stimme in die öde Berges-

ſtille hinaus einen Pſalm voll des Vertrauens auf Gott.“ Anton ſprach unterbrechend: „Wahrhaftig, unſer Biſchof iſt ein Heiliger!“ — Platzer fuhr fort: „Wie ein Wunder kam die Hülfe. Ein Bauer aus Münſter, der ſich ebenfalls verſpätet hatte, ſtieg in der Nähe den Berg hinab. Er hört die Stimme. Er ahnt gefährdete Mitmenſchen, und eilt zur Stelle, woher es ſchallt. Wie verwundert er ſich, als er Geſang hört! Er ruft entgegen. Antwort hallt zurück. Schon erreicht er die Erſchöpften. Wie ſtaunt er, wie entſetzt er ſich, als er den Biſchof erkennt. Ehrfurchtsvoll küßt er ihm die Hand, und hilft ihm aus der Tiefe, in die er von Neuem geſunken war. Karl Rudolph ſprach: „Freund, dich ſendet Gott als unſern Schutzengel! Vollbringe nun mit der Hülfe des Herrn dein Geſchäft.“ Vertrauen belebte einen Jeden. Sie überwanden alle Hinderniſſe, und erreichten um Mitternacht die Pforte des Kloſters zu Münſter.“ — „Das war doch ein augenſcheinliches Wunder!“ rief Anton. Platzer und er waren inzwiſchen, beinahe ohne des Weges zu achten, im Gebirge fortgeſchritten, über pfadloſe Steppen und klippiges Geſtein, durch Alpen und Wälder, wandelnden Schafhorden begegnend, und Ziegengruppen,

Digitized by Google

welche am Laube rupften. Jetzt traten ſie in eine Au voll blauer Beeren zwiſchen dichten Blättern. „Der Moosbeerboden! der Moosbeerboden!“ ruft der Geiſtliche: „o wie oft hab' ich hier Stunden lang genaſcht! Anton, wir wollen uns aber den Durſt zu dem kalten Brunnen dort oben hinter dem Hügel hinauftragen, und daſelbſt ausruhen. Denn, wie du weißt, hat das ganze Hochgebirg ſonſt keine Quelle mehr. Sie ſteigen durch eine Vertiefung empor, und erreichen die erſehnte Stätte. Schon ſehen ſie unter dem bemoosten Steine das Wäſſerchen ſchimmern; ſchon hören ſie das Rieſeln und Plätſchern; ſchon ſtehen ſie dabei. Der mittlere Strahl gleitet über den weißen Baſt einer gehöhlten Birkenrinde auf den Sand- und Kieſelgrund hinab, wo auch das ſeitwärts niederrauſchende Waſſer ſich ſammelt, und ſogleich wieder in den Boden verſinkt. Zwei Stämme ſind vor die Quelle gelegt, und rechts und links ladet der grüne Raſen zum weichen Sitze ein. Hier nehmen unſere Wanderer Platz, einander gegenüber. Ein junger Zirbelhain umſchließt ſie duftend: Eichhörnlein hüpfen im Gezweige oder nagen an den Nußzapfen. Im Hintergrunde gackert eine Schaar Haſelhühner, von denen einige aus dem Gebüſch'

Digitized by Google

hervortrippelnd ſichtbar werden. Bergfinken, durch die Ankunft der Männer verſcheucht, flattern wieder heran, und zwitſchern um das einzige Waſſer der ganzen Umgegend. — Anton zieht aus der tiefen Jackentaſche hartes Roggenbrot hervor und geräucherte Würſte. Das Blut wallte ruhiger, und jetzt begannen ſie mit nie gefühltem Behagen den heftigen Appetit zu ſtillen, und den lechzenden Durſt. Von Zeit zu Zeit knieten ſie auf den Stamm, und am Raſen ſich ſtützend ſchlürften ſie freudig am „kalten Brunnen.“

Nachdem ſich Beide genugſam erquickt fühlten, dankten ſie Gott, und gingen weiter. „Der heutige Tag,“ begann Anton, „iſt der glücklichſte meines Lebens. Denn ſolche Geſchichten ſind mir lieber als Kirchtag und Hochzeit. Wie froh bin ich nun, daß ich endlich den Grund der Sache weiß, und den Hergang erzählen kann. Der Herr Kurat ſagte wohl einmal auf der Kanzel nach dem Verkündigen: „Laßt uns für unſern hochwürdigſten, lieben Biſchof beten! Er hat Vieles zu leiden!“ Er fing an zu weinen und redete nicht weiter: die meiſten Leute weinten mit ihm, bis das Höchſte Gut ausgeſetzt wurde, und die Anbetung anhob. Sie dauerte den ganzen Tag. Wir wußten aber nicht, was dem Biſchofe zu-

Digitized by Google

gestoßen sei; endlich brachte der Anwalt die Nachricht von Schlanders herein, der König habe unsern Bischof abgesetzt, und nun streite man sich, ob es gültig sei. Aber ich bitte Euch, erzählt mir auch noch das Uebrige, denn ich dürste noch weit mehr darnach, als vorher nach dem kalten Brunnen.“ — Platzer nahm jetzt wieder die Erzählung auf:

„Karl Rudolph schickte Eilboten nach allen Seiten aus, und berief einen Ausschuß der Geistlichkeit von Ober- und Untervintschgau zu sich nach Münster. Zahlreicher, als er verlangt hatte, eilten sie, die Gefahr nicht achtend, zu ihrem geächteten Oberhirten heran, und benetzten mit Küssen und Thränen seine Hände. Der ehrwürdige Kirchenfürst hielt hierauf an die Versammlung eine Anrede, worin er ihnen sein ganzes Verhältniß zur Regierung darlegte, und sein Schicksal erzählte: dem Leibe nach sei er nun auf einige Zeit von den geliebten Seelsorgern und Gemeinden des tirolischen Antheiles getrennt: doch seine Seele wohne bei ihnen, und bete für sie. Er bleibe ihr einzig rechtmäßiger Bischof, bis er selbst mit Roms Einwilligung Verzicht leiste. Als bevollmächtigte Stellvertreter ernenne er den Pfarrer Patscheider zu Meran, und den

Digitized by Google

Pfarrer Schuſter zu Schlanders. Alle bloß weltliche Anſtellungen von Seelſorgern ſeien ungültig, und bei königlichen Verordnungen in Betreff der kirchlichen Einrichtungen ſollen ſie ſich hüten, durch freiwillige Nachgiebigkeit der Regierung ein unerlaubtes Zugeſtändniß zu machen. Am Schluſſe warf er ſich mit Allen auf die Kniee, und flehte mit lauter Stimme um Starkmuth oder Frieden. Den ergrauten Männern rollten die heißeſten Thränen über die Wangen, und ſie ſchieden von ihrem Oberhaupte, wie Kinder von ihrem Vater, der in die Verbannung zieht. — Die erſte Bitte ſchien mehr in Erfüllung zu gehen, als die zweite. Eine Stafette brachte aus Innsbruck den Befehl nach Meran, den Regens des Seminariums, Gottfried Purtſcher, augenblicklich zu verhaften. Doch dieſer hatte ſich ſchon nach Chur geflüchtet. Er iſt des Biſchofs einflußreichſter, unerſchrockener Rathgeber. Königliche Proklamationen erfolgten Schlag auf Schlag: wer mit dem entſetzten und geächteten Biſchofe von Chur noch eine Verbindung unterhalte, werde als Staatsverbrecher behandelt: von dem 1. Jänner 1808 an habe der Klerus des ehemaligen Churerantheils dem Biſchofe und Conſiſtorium in Augsburg zu gehorchen: jeder

Digitized by Google

Seelsorger habe das k. Regierungsblatt zu halten, und daraus die allerhöchsten Verordnungen in kirchlichen Angelegenheiten zur Nachachtung zu entnehmen. Solche Verordnungen flogen so zahlreich, wie Zugvögel, heran, z. B. die öffentliche Abbetung des Rosenkranzes und der Lauretanischen Litanei sei verboten: die Rorateämter im Advente und der Gottesdienst in der h. Christnacht verboten; die Bittgänge und Processionen, welche bloß einzelne Gemeinden verlobten, verboten: sogar das Sterbeglöcklein mußte verstummen.“ — „Das ist doch ein heidnisches Regiment!“ rief Anton mit Entrüstung. — „Sind denn bei Euch diese und ähnliche Neuerungen nicht eingeführt worden?“ — „Bei uns blieb Alles im Alten. Der Herr Kurat ließe sich wohl auch lieber martern, als daß er Etwas änderte. In unserem abgelegenen Thale forscht auch Niemand nach. Heute sahen wir bei uns die ersten Soldaten. Aber gehorchen die Geistlichen an der Etsch draußen solchen lutherischen Foderungen?“ — „Wo kein Kirchengesetz sie bindet, befolgen die Meisten den Willen der Regierung: so z. B. halten sie an abgebrachten Feiertagen den Gottesdienst nicht anders als an Werktagen: denn die Kirche hat selbst die Verpflichtung jener Feste

aufgelöst. Manchmal umgehen sie auch eine Vorschrift durch List. Als z. B. der Rosenkranz verboten wurde, foderte der Pfarrer in Algund die Gemeinde auf, drei Rosenkränze hintereinander zu beten. Die Leute staunten über das Begehren ihres Hirten, und gehorchten freudig. Nach einiger Zeit wird der gute Pfarrer zur Rechenschaft gezogen: „Warum beten Sie den Rosenkranz noch immer fort, da er doch von der königlichen Majestät verboten ist?“ — „Mein Herr,“ antwortete der Pfarrer, „wir beten statt des Rosenkranzes den Psalter!“ Der Beamte, der nicht wußte, daß das Ave Maria, 150 Mal gebetet, die 150 Psalmen vertrete, und deßhalb ebenfalls Psalter heiße, stellte sich sogleich einen volltönenden Psalmengesang der ganzen Gemeinde vor, und konnte den Psalmisten von Algund nicht genug mit Lobsprüchen erheben.“ — Anton lachte und sprach: „Dieß war wirklich ein lustiger Spaß!“ — Platzer fuhr fort:

„Jener Beamte war der verhängnißvolle Theodor v. H....., Kreishauptmann zu Bruneck im Pusterthale. Um den Verwirrungen und Stockungen der geistlichen Geschäfte zu steuern, kam er vergangenes Jahr um Weihnachten als Specialcommissär nach Meran. Am Feste des

h. Stephan legte der Stadtpfarrer eben das Meßgewand ab, als ihm der Gerichtsdiener, noch in der Sacriſtei, ein Decret überreichte. Es war der Befehl, ungeſäumt mit dem Stadtklerus bei dem k. Specialcommiſſäre im Gaſthofe zur goldenen Sonne zu erſcheinen. Nach Einer Stunde zogen die Geiſtlichen ſchon in ſchwarzem Kleide, 22 an der Zahl, paarweiſe durch die Stadtgaſſe zu dem bezeichneten Gaſthauſe. Ein Soldat ſtand vor der Thüre des Audienzzimmers. Ein Bedienter meldet ſie an, und öffnet.

Eine lange Tafel dehnt ſich in der Mitte des Zimmers aus. Hinter ihr ſteht der Staatsmann in ſchmucker Uniform, mit gekräuſelten Haaren, wenn es nicht ſchon eine Perrücke war, geckenhaft mitten in der Steifheit ſeiner Gravität. In der Rechten hält er ein Papier; die Linke ruht auf Einer der beiden Piſtolen, welche auf dem Tiſche liegen. Der große ernſte Landrichter ſteht an der Einen Seite, an der andern der galante Secretär. Die Geiſtlichen ſtellen ſich in einen Halbkreis: voran der Stadtpfarrer Patſcheider, ein Greis mit ungebrochener Geiſteskraft im ſiechen, gebeugten Körper. Neben ihm der demüthige, gelehrte Lutz, biſchöflicher Rath. Dann

der Studienrector Langes, unter ſtarken Brauen mehr ſtrafend, als furchtſam hervorblickend. Hierauf drei Prieſter des biſchöflichen Seminariums im Talare. Am äußerſten Ende der fein gebildete Guardian der Kapuciner, P. B....., das weiche, blühende Geſicht oft gegen den Landrichter, ſeinen Gönner, wendend. — Auf des Specialcommiſſärs leiſen Wink begann der Secretär die Namenverleſung. Als endlich die Reihe an den Trientner-Beneficiaten, aber in Meran wohnenden Baron v. B .... kam, unterbrach H. — ſein bisheriges Stillſchweigen. Er war plötzlich aufgeregt und ſprach: „Ah, Herr Baron, Sie haben eine höchſt liebenswürdige Schweſter! Ihre Schönheit bezaubert! Ich war ſo glücklich, dieſe Blume Merans an dem Fenſter Ihres Hauſes zu erblicken! Haben Sie die Gefälligkeit, der anmuthigen Baroneſſe meinen wärmſten Handkuß zu melden.“ — „Daß man doch ſo närriſch ſein kann!“ ſagte Anton, und lachte. — „Das leichtfertige Geſicht faltete die heitere Glätte ſogleich wieder zum vorigen Ernſte zuſammen: doch die Gravität erreichte ihre Vollendung, als nun der Leib ſich ſtreckte, die Bruſt ſich herauswölbte, der Kopf ſich zurückbog, das Auge ſich ſenkte, und der Mund ſich öffnete: er

habe ſtets mit Treue Sr. Majeſtät gedient: jede Stufe der Ehre ſei daher nur der Vorſprung zur nächſten geweſen, und ſo ſtehe er jetzt, durch das allergnädigſte Vertrauen des Monarchen ausgezeichnet, als Specialcommiſſär mit ausgedehnten Vollmachten vor ihnen. Durch den mannigfachen Verkehr mit dem Leben und durch ungewöhnliche Erfahrung habe er ſich das Auge des Geiſtes in dem Grade geſchärft, daß er den Menſchen auf das Innere ſehe und ihren Charakter durchſchaue. Auf den erſten Blick erkenne er an den verſammelten Herren — Verführte — und — Verführer. Bei dieſen Worten ſchweifte ſein Auge langſam an der ganzen Reihe vorüber, vor Einigen, aber gerade vor den Ungeeignetſten, in drohenden Pauſen ſich fixirend. Seine Anweſenheit ſei in der That höchſt nothwendig: ſo ſehr hätten Diejenigen, welche Anderen mit dem Gepolter überſtrenger Sittenregeln Tag und Nacht das Ohr betäuben, die eigenen, nahe liegenden, heiligſten Berufs- und Unterthanenpflichten umgangen, oder vielmehr mit Füßen getreten. Jedoch die Milde, wozu ſein menſchenfreundliches Herz auch bei Vergehungen noch geneigt ſei, oder die Strenge, die er der Hartnäckigkeit gegenüber fürchterlich zu handhaben

Digitized by Google

wisse, werde die zerrüttete Ordnung rasch wieder herstellen. Er öffnete jetzt das Papier, und foderte sie auf, den Willen Sr. Majestät zu vernehmen. Er las eine neue Strafpredigt vor, und endlich die Befehle: gänzliche Trennung von dem Bischofe von Chur; Unterwerfung unter den Bischof von Augsburg, und unbedingten Gehorsam für alle königliche Verordnungen feierlich zu geloben, und das Versprechen durch eigenhändige Unterschrift zu bestätigen. Der Stadtpfarrer Patscheider, zuerst zur Folgeleistung aufgerufen, gab zur Antwort: „Was das erste Punctum anbelangt, so hat der hochwürdigste Bischof von Chur noch keine Cession gemacht nach denen canonischen Regul'n“ .... „Schweigen Sie!“ rief der Specialcommissär: „Ihre Grundsätze gehören hundert Jahre zurück, wie Ihre Sprache. Unterschreiben Sie!“ — Der Greis legte die Hand auf das Herz und sprach: „Es ist nicht erlaubt.“ — Zornig winkte der Andere dem Secretäre, den Widerspenstigen aufzuzeichnen, und wendete sich an den geistlichen Rath Lutz: dieser sprach: „Was den zweiten Punkt betrifft, so hat ja der Herr Bischof von Augsburg den tirolischen Churerantheil vor der Hand abgelehnt“...

Digitized by Google

„Sie sind ein frecher Lügner! Sie sind nebst dem fanatischen Purtscher der Erzverführer aller Einfältigen.“ — Lutz schüttelte verneinend das Haupt, und verweigerte die Unterschrift. Jetzt kam der Benedictiner Langes, Rector der k. Studienanstalt, zum Worte: „Herr Specialcommissär, ich hatte schon vor einigen Stunden die Ehre, meine Ueberzeugung aufrichtig auszusprechen. Hier wiederhole ich nun öffentlich, daß ich die Bemerkungen meiner beiden Herren Vorgänger theile, und den dritten Punkt nur unter ausdrücklichem Vorbehalte der kirchlichen Rechte unterzeichne.“ — „Sie sind des königlichen Vertrauens nicht würdig! Sie haben die Regierung betrogen! Ich hoffte an Ihnen heute früh einen aufgeklärten, dem Monarchen ergebenen Mann, und fand — einen papistischen Finsterling. Meine Mahnungen blieben fruchtlos, wie ich sehe.“ Langes, zur Unterschrift aufgefodert, erwiederte: „Gegen meine Ueberzeugung kann ich nicht unterschreiben.“ — Ignaz Purtscher, Subregens des Seminariums, würdiger Bruder des Gottfried, ein Mann, so fest wie Granit, gab die kalte Antwort: „Ich finde jede Erklärung für überflüssig. Meine Grundsätze sind bekannt.“ H. — sah ihn mit höhnischer Miene an,

Digitized by Google

ohne Etwas zu ſagen. Anton Tapfer, Profeſſor an dem Seminarium, hielt eine eben ſo rührende, als überzeugende Rede. Die Entgegnung lautete: „Sie ſind ein gutmüthiger, talentvoller Mann. Doch zwiſchen dem Befehle des Monarchen und dem Gehorſame des Unterthanen öffnet ſich kein Mittelweg. Unterſchreiben Sie!“ Michael, der Bruder des Vorerwähnten, ebenfalls Profeſſor im Seminarium, trat mit Wärme vor, und ſprach: „Ich bin katholiſcher Prieſter, und wünſche, für die Kirche mein Blut zu verſpritzen!“ — „Albernes Geſchwätz!“ verſetzte der Specialcommiſſär, und ſpielte mit den Fingern an den Manſchetten. Der Bejahrteſte von Allen, ein Hauskaplan, ſchlug die dürren Hände zuſammen, und ſagte mit zitternder Stimme: „Wie ſollte ich eine ſolche Sünde begehen, da ich mit dem Einen Fuße ſchon im Grabe ſtehe!“ — „So fahren Sie zum Teufel!“ ſchrie der Specialcommiſſär, auf dem Stiefelabſatze ſich umdrehend. Als zuletzt die Auffoderung an den P. Guardian erging, zeigte er ſich in geſchmeidigen Wendungen zur Unterzeichnung bereit, nur bitte er um die Erlaubniß, bei jedem Punkte die zur Beruhigung ſeines Gewiſſens nothwendige Bedingung beizufügen. Der Land-

Digitized by Google

richter warf dem Herrn Nachbar, der eben aufzubrausen anfing, ein Wort in die Wallung, worauf dieser sich plötzlich beruhigte, und den Bescheid gab: „Sie können die Unterschrift aufschieben. Wir sprechen uns noch.“ Nur zwei, wovon der Eine k. Professor war, der Andere ein berüchtigter Auswürfling, unterzeichneten. Die Unternehmung war also völlig gescheitert. Der Specialcommissär stieß die ungebührlichsten Schmähungen aus, und entließ den Klerus mit der Drohung, den Starrsinn, weil er sich nicht beuge, gewaltsam zu brechen. Der Stadtpfarrer Patscheider, der Rath Lutz, und die drei Priester des Seminariums bekamen zugleich schon den Auftrag, ihre Wohnung nicht mehr zu verlassen. —

Sie trafen die nothwendigsten Anstalten; der Vikar Patscheider übertrug seine Vollmacht an den jungen, liebenswürdigen Kooperator v. Carl*). In der Nacht wurden die drei genannten Priester des bischöflichen Seminariums unter Schmähungen und Stößen der protestantischen Soldaten, welche sie begleiteten, nach Vintschgau abgeführt, und im Münsterthale über die Gränze gewiesen. Kaum waren diese aus der Stadt ent-

*) Jetzt Bischof von Chur.

Digitized by Google

fernt, als ſchon ein Beamter und ein Gerichtsdiener mit der Laterne den Pfarrer Patſcheider und den biſchöflichen Rath Lutz durch die Stadtgaſſe zum Wagen führten. Vier Soldaten umgaben die Gefangenen. Sie fuhren nach Bozen, von wo ſogleich Lutz nach Innsbruck in das Serviten-kloſter deportirt wurde, Patſcheider einige Zeit ſpäter nach Trient in das Seminarium. Eine nie geſehene Aufregung wallte durch die Bewohner Meráns, und verbreitete ſich unter das Landvolk.

Der P. Guardian hatte in der Wohnung des Landrichters zu erſcheinen. H. — drohte mit Aufhebung des Kloſters, wenn er nicht augenblicklich unterſchreibe. Der Pater ſtellte die Unmöglichkeit der Folgeleiſtung vor, und flehte um Schonung. Der kluge Landrichter machte den Vorſchlag: die Bedingungen bloß mündlich vor Zeugen beizuſetzen, auf dem Papiere aber einfach zu unterſchreiben. Durch die Beſtürmungen geängſtigt ließ er ſich zu dieſer Ausflucht bewegen, und ging ſo in die Falle. Verſtört kehrte er in das Kloſter zurück, und bekannte den Vorgang. Sogleich kündigten ihm die älteſten Patres den Gehorſam auf, wenn er nicht unverweilt widerrufe. Die ganze Stadt kam in Gährung bei der erſchallenden Nachricht, der Guardian

Digitized by Google

habe unterſchrieben; Langes ſprach ſeine nachdrücklichſte Mißbilligung der Abfindung aus; der junge Vikar drohte ſchon mit dem Verbote aller geiſtlichen Verrichtungen. Der bedrängte Mann ſchrieb den unzweideutigſten Widerruf, und ſchickte ihn an das Landgericht. Der Specialcommiſſär, dem ſein Triumphwagen ſo plötzlich in Trümmern lag, war wie tobend: beſonders, da dieſelbe Auffoderung, an die Landgeiſtlichkeit umher geſendet, keinen günſtigern Erfolg hatte. Der untergeſtellte Vikar v. Carl wurde bald entdeckt, und zur großen Betrübniß der Einwohner zuerſt nach Bozen transportirt, dann in das Münſterthal an die Gränze. Vorſichtig genug hatte er für dieſen Fall ſchon einen Nachfolger beſtimmt. Weil aber auch dieſer nicht lange verborgen blieb, wurde der Kunſtgriff angewendet: von dem Augenblicke an, wo der beſtehende Vikar einberufen oder eingezogen werde, beginne die Amtsthätigkeit des Nachfolgers, ſo, daß ein Jeder vor Gericht eidlich verſichern konnte, er ſei nicht der Vikar. So wurde der biſchöfliche Stellvertreter dem Gerichte gleichſam ein unſichtbares Weſen. Um ſo ſtrenger verfuhr man gegen Diejenigen, deren Widerſtand offenkundig war. Das Kapucinerkloſter wurde, wie ein Räuberneſt, bei

*

Nacht überfallen, die Ordensmänner aus den Zellen geriſſen, unter empörenden Mißhandlungen auf Wagen geworfen, und nach verſchiedenen Verbannungsorten abgeführt. In der ganzen Umgegend wurden die Prieſter vorgeladen, verhört, mit Strafen belegt, abgeſetzt, fortgeſchleppt, auf eigene Unkoſten eingeſperrt, und königlich ernannte Seelſorger traten an ihre Stelle. So übernahm insbeſondere der bisherige Profeſſor K... die Pfarrei zu Meran.

Die furchtbare Verwirrung war dadurch noch größer geworden, daß der den baieriſchen Wünſchen nachkriechende Generalvikar in Trient auf Einladung der k. Regierung ſich der oberhirtlichen Verwaltung des benachbarten Churerantheils anmaßte. Der neue Pfarrer in Meran, übrigens ein rechtſchaffener und gelehrter Mann, jedoch in den kirchlichen Rechten zu wenig bewandert, ließ ſich täuſchen, hielt die trientneriſche Verwaltung für rechtmäßig, und ſammelte um ſich einen kleinen Anhang von gleich geſinnten Prieſtern. Somit herrſchte nun ein Zwieſpalt unter den Geiſtlichen ſelbſt, und die Regierung wünſchte nichts ſo ſehnlich, als die Verſtärkung und den Sieg ihrer Partei. Doch dieſe erlitt eine unvermuthete Niederlage, und

Digitized by Google

ich war so glücklich, dazu die Vorbereitung zu treffen.“ — „Wie ist Euch denn etwa Dieses gelungen?“ fragte Anton. — „Der Pfarrer war mir, als ich unter ihm studirte, gewogen, und auch noch als Kooperator zu Riffian hatte ich bei ihm freundlichen Zutritt. Ich rieth ihm, die Geistlichen zu versammeln, damit die Streitfrage zur vollen Klarheit entschieden, und wo möglich, die so nothwendige Eintracht hergestellt werde. Er willigte nach einigen Bedenklichkeiten ein. Ich lief selbst von Widdum zu Widdum, und bewog die Seelsorger, obgleich sie die Vorstehung des königlich angestellten Pfarrers zu Meran nicht anerkannten, dennoch bei ihm zu erscheinen. Die Versammlung war zahlreich. Die Widerlegung der trientnerischen Behauptung fiel so schlagend aus, daß der vermeintliche Pfarrer wie betäubt verstummte, und endlich unter einem Erguſſe von Thränen rief: „Ich wurde betrogen! Ich wurde betrogen! Ich bin kein rechtmäßiger Pfarrer! Ich lege Alles nieder!“ Die angesehensten Priester trösteten ihn, ohne seinen Vorsatz zu hindern. Tags darauf lief schon seine Suspension aus Chur durch die Stadt. Von Gram gebeugt zog er sich nach St. Josephsberg in die Einsamkeit zurück.“ — Anton versetzte: „Gott sei Dank,

Digitized by Google

daß er in ſich ging! Da iſt Euch ein Hauptſtreich gelungen!“ — „Ohne Zweifel iſt auch dieſe Unternehmung mein größtes Verbrechen vor den Augen der Gegner, obgleich in dem Decrete, das meine Vergehungen aufzählte, davon nur eine Andeutung ſtand. Die unrechtmäßigen Geiſtlichen konnten mir einen ſolchen Stoß gewiß nicht verzeihen: denn daß ich die Verſammlung zu Stande brachte, konnte kein Geheimniß bleiben. Aber der Rücktritt des Vordermannes bewog ſeine Anhänger keineswegs zu demſelben Schritte: die Regierung richtet ſie durch Gewaltthätigkeiten zur Zuverſicht auf: die Verfolgung ſucht ſich immer neue Opfer: die Zahl der Eindringlinge wird verſtärkt: die Abteien wurden aufgehoben, und die Stiftungen in Beſchlag genommen: die Hände der Conſiſtorien werden immer ſtraffer gebunden: die Kirche ſchmachtet in Gefangenſchaft: die Herden ohne Hirten, und Wölfe in ihrer Mitte: die Quellen der Sacramente verſiegend: Lebende und Sterbende vergeblich darnach lechzend: Alles, Alles, was unſer Biſchof in Innsbruck vorhergeſagt hat, iſt ſchon hereingebrochen: ſein Wort klang wie eine Weiſſagung. Wer hätte ſolche Dinge auch nur für möglich gehalten?“ —

Digitized by Google

Mit dieſen Wehklagen war der trauernde Flüchtling mit ſeinem Begleiter hinein getreten unter die düſtern Schatten der öden Hochwaldung. Die Töne hallten dumpf dahin, und die uralten Rieſenfichten ſchienen ſie nachzubrummen, die Arme troſtlos niederhängend, und grollend der Gegenwart. Kein lebendes Weſen regt ſich, kein Lüftchen ſäuſelt, kein Zweig zittert. Die Tritte rauſchen ſchauerlich durch die Grabesſtille, und ſchweigend eilen ſie zwiſchen den Bäumen hindurch wie zwiſchen Gigantenmumien. Endlich ſtrahlt ihnen das Tageslicht heller entgegen, und Winde fächeln ſie an. Der Geiſtliche eilt voraus, und ſchon erſchallt ſein Ruf: „Der Raſen! Die blaue Platte!“ Mit bewegtem Herzen betrachtet er den blaugrauen, flachen Kalkſtein, worauf er ſo oft geſeſſen, aus Hanffaſern ſich die Hirtenpeitſche flechtend, oder aus Birkenzweigen ein Körbchen windend, oder aus Haſelſtäben ſich einen Käfig ſchnitzend. Er wirft ſich auf ſein voriges Plätzchen, und verliert ſich in Träume der harmloſen Jugendzeit. Anton, der inzwiſchen nachgefolgt war, beſchäftigte ſeinen Geiſt mit den düſtern Bildern der Gegenwart, und dachte über den Ausgang einer ſolchen Zerrüttung. — Endlich erholte ſich Platzer, ſtand

auf, trat, indem Anton nachging, an den Rand vor, und ſpähte über die Saugalpe hinab in jener Richtung, wo er die Kommenden vermuthete. Noch ſah er Niemand. Die ſcheidende Sonne ſetzte auf die Häupter der umherſtehenden Berge goldene Kronen, und geſchäftige Winde warfen dieſen Königen der Natur den Purpur der Abendwolken um die Schultern. Adler flogen mit breiten Schwingen vorüber, um ſich auf die Spitzen der Felſenzepter niederzulaſſen. Aus der wonnig ſtaunenden Betrachtung des Großen und Fernen weckt ihn das mannigfaltige Klingeln der Schellen und das wiederhallende Brüllen der unterhalb heranziehenden Rinder, Kühe und Stiere. In wimmelnder Verwirrung, laufend und hüpfend, koſend und kämpfend bewegen ſie ſich über den grünen Abhang hinab gegen die rauchende Sennhütte auf der lieblichen Ebene: zwei Hirten folgen gemächlich der Herde, und ſingen ein Abendlied, wovon nur die Melodie empor dringt bis zu dem nicht geahnten Zuhörer. Er ſieht ihnen nach, bis ſie unten verſchwinden. Nun war Alles ſo heilig ſtille! — Das Gemüth des Prieſters tauchte unter in den Feierabend der Natur, ſeliges Vergeſſen trinkend, und zerfloß gleichſam in das Unendliche! —

Digitized by Google

Ein Seufzer war der unwillkührliche Ausdruck der Wiederkehr in die beklemmenden Schranken. „Mein lieber Anton, wer da oben diese feierliche Ruhe, diesen heiligen Frieden der Natur in tiefem Herzen fühlt, wie sollte der jene Zwietracht, Feindseligkeit, Verfolgung, Gewaltthätigkeit vermuthen, welche auf den menschlichen Wohnplätzen unten die täglichen Ereignisse bilden?“ — Anton war nicht wenig erfreut, mit ihm endlich wieder anknüpfen zu können. „Herr Simon,“ sprach er, „jedes Gewitter geht vorüber. Der Bischof von Chur, meine ich, wird uns am Ende doch lieber an einen andern Oberhirten überlassen, als diese schreckliche Spaltung und Verwahrlosung länger dulden.“ — „Der edelmüthige Karl Rudolph,“ antwortete Platzer, „hatte längst den Wunsch, dieses Opfer dem Frieden und der Wohlfahrt zu bringen. Jedoch nach den Gesetzen der Kirche darf ein Bischof seine Diöcese, ganz oder theilweise, nur mit Genehmigung des Papstes verlassen und an Andere abtreten. Der heilige Vater hat aber ausdrücklich befohlen, keine Hand breit zu weichen.“ — „Daß der h. Vater recht und weise handelt, muß ich wohl denken; aber, aufrichtig gesagt, erklären kann ich mir diese unerbittliche Strenge

durchaus nicht.“ — „Die Strenge des h. Vaters ist keineswegs unerbittlich. Sobald der König von Baiern sich an den Papst wendet, wird jeder seiner Wünsche, so weit es möglich ist, vollzogen werden. Aber Baiern will, dem Zeitgeiste huldigend, den Papst gänzlich umgehen, und kirchliche Aenderungen, welche nur mit dessen Einwilligung Statt finden dürfen, ohne Anfrage und ohne Rücksicht eigenmächtig unternehmen und ausführen. Wenn der Papst nachgäbe, so würde nicht nur diese oder jene Gemeinde des Seelsorgers beraubt, sondern folgerecht die ganze Christenheit des von Christo eingesetzten Oberhauptes. Denn ein Oberhirt ohne alle Leitung ist doch eben so viel, als kein Oberhirt.“ — „Ah, nun leuchtet es mir ein!“ — „Du siehst also, daß der h. Vater deßhalb dem Bischofe das Nachgeben verbietet, um so die Regierung, welche die fürchterliche Unordnung denn doch nicht wünschen kann, zu zwingen, sich wieder an den Stuhl Petri zu wenden. Und diese Absicht wurde auch wirklich erreicht.“ — „Wie? Was sagt Ihr? So steht der kirchliche Friede in naher Aussicht?“ — „Nachrichten melden, eine Uebereinkunft sei schon getroffen: wir werden an Brixen übergeben: der

Bischof von Chur erhält vom Könige für die freiwillige Verzichtleistung eine Danksagung, und für den Ausfall der Einkünfte eine Entschädigung. Doch die Gerüchte sind niemals trügerischer, als in unruhigen Zeiten. Die Geistlichkeit bekam von Chur noch keine Anzeige dieses wichtigen Ereignisses. Aber auch wenn die Nachricht sich bestätigt, an Frieden und Freundschaft zwischen Staat und Kirche ist deßhalb noch nicht zu denken. Die einzelne Ausgleichung mit Chur durch Rom scheint jedenfalls nur der augenblicklichen Auslangung des Unversöhnlichen nach der Hand des Verhaßten ähnlich, um sich aus den Wellen ziehen zu lassen. Wenn der Staat an Versöhnung dächte, so gäbe er nicht so schlagende Beweise des Gegentheils. Unsere frömmsten und weisesten Priester liegen noch immer gefangen an vielen Orten umher, von der fernen Gränze bei Passau bis hinab in das wälsche Tirol. Wie ich hier auf diesem Berge als Flüchtling stehe, so fliehen gleichzeitig Andere anderwärts, und von den rechtmäßigen Priestern, welche noch wirken, hat keiner einen sichern Augenblick. Die Gewaltthätigkeiten gegen Rechte und Eigenthum schreiten unaufhaltsam und planmäßig fort, und der Grundsatz des unbedingten

Gehorsams in weltlichen und geistlichen Dingen wird so unerschütterlich fest gehalten, daß der Bischof von Trient, der zu einem solchen Eide sich nicht herbeilassen will, und auch laut des päpstlichen Befehles nicht darf, die nachgesuchte Erlaubniß zur Rückkehr nicht erlangte.“ — „Zu bewundern ist nur,“ entgegnete Anton, „die Geduld der Leute!“ — Der Geistliche neigte sich ihm vertraulich zu, und sprach selbst auf dem einsamen Berge mit leiserer Stimme: „Unter uns gesagt, Anton: ich fürchte, ich fürchte, der Ausbruch erfolgt nur um so tobender, je länger sich das Wasser zwischen den Schranken sammelt.“ — „So hat mich meine Vermuthung nicht betrogen. Ich dachte schon lange, ein Aufstand sei möglich.“ — „Die Bauern in der Umgegend von Meran, und besonders in Passeier, halten geheime Zusammenkünfte: sie häufen Pulver auf und gießen Kugeln. Ihr vorzüglichster Sammelplatz ist das Wirthshaus am Sand, und der Wirth hat mir selbst anvertraut, daß die Leute von allen Seiten ihn bestürmen, sich an ihre Spitze zu stellen und loszuschlagen.“ — „Ich habe den seltsamen Mann am vorigen Latscher-Markte kennen gelernt. Bei dem ersten Anblicke lachte ich über seinen wunderlichen Bart: wie

Digitized by Google

ich aber mit ihm redete, fand ich an ihm einen verständigen, aufrichtigen und redlichen Mann. Wir verkauften ihm zwölf Schafe. Nachdem er uns den Preis ausbezahlt hatte, lud er uns zu einem Glas Wein. Da war nun der bartige Sandwirth so freundlich und fröhlich, daß wir ihn von Herzen lieb gewannen. Besonders aber hat er den Peter ganz für sich eingenommen.“ — „Wodurch denn?“ — „Beim Weggehen sagte er ihm in das Ohr, so, daß ich es auch noch hören konnte: „Buben, seid christlich und brav, und bleibt im Herzen gut österreichisch.“ — Peter fragte ihn leise: „Könnt' es noch zu Etwas kommen?“ — „Es ist wohl möglich!“ sagte der Sandwirth: sein Auge ward feurig: er drückte und schüttelte uns mächtig die Hand. Seitdem denkt Peter Tag und Nacht an den Krieg.“ — Bei diesen Worten erschallt ein mehrstimmiges Jauchzen seitwärts aus dem Gebüsche herauf. „Sie kommen! Sie kommen!“ ruft Platzer, und Beide jauchzen in derselben Richtung entgegen. Helle Jodler ertönen immer näher. „Dieß ist ja die Stimme meines Vetters!“ sagt der Geistliche. „Wen meint Ihr denn, Herr Simon?“ — „Meinen Vetter von Morter, einen Studenten. Er diente uns Geistlichen als geheimer Zwischen-

Digitized by Google

bote, und wie ich aus einer Anzeige vor meiner Flucht entnahm, mußte auch er sich verbergen.“ — Wirklich war es der Student. Mit ihm kam Peter und ein Wildschütze. „Vetter, wie kommst denn du hierher? Gott grüße dich! Willkommen, Peter, und auch du!“ So sprach er hastig, einem Jeden die Hand reichend. Sie setzen sich, und vor Allem erzählt nun der Student, wie es ihm ergangen, und wie er hierher kam. „Von dem Herrn D.... am Freitage Abends gewarnt, verbarg ich mich in dessen Wohnung. Vor Tagesanbruch eilte ich nach Rissian, um mit Ihnen zu fliehen. Ich traf Sie nicht mehr an, vermuthete aber, Sie könnten irgendwo in der Nähe sich aufhalten. Ich wollte daher noch abwarten und suchen. Zur Zeit des Gottesdienstes rückte das Militär ein, 50 Mann stark. Die Soldaten waren wüthend, als Sie weder in der Kirche, noch im Widdum, noch sonst wo zu finden waren. Sie kehrten halb Rissian um, durchrannten die Häuser, durchsuchten alle Städel, und mißhandelten die Leute. Der Offizier, der die Truppe befehligte, ließ sogar den Kirchpropst und den Schullehrer ergreifen, und rief vor der Volksmenge: diese Beiden würden so lang' als Geißel in Meran be-

halten, bis sie den versteckten Pfaffen auslieferten. Alle betheuerten und schrieen: „Wir wissen ihn nicht! Wir wissen ihn nicht!“ Da half nichts. Die beiden Gefangenen wurden sogar gebunden, und unter dem Geheule ihrer Weiber und Kinder setzte sich der Zug eben in Bewegung, als der bartige Sandwirth heranritt. Die Leute umdrängten sein Pferd, und klagten ihm ihr Anliegen. Er reitet sogleich dem Offiziere zu, und spricht ihn ernst an: „Herr, was haben diese zwei Männer verschuldet, welche Sie gefangen abführen wollen?“— „Frage deinen Bocksbart, wenn du es wissen mußt!“ antwortete der Offizier. Der Sandwirth fuhr nun heftig auf: „Bei diesem Barte schwör' ich es, wenn Sie die Männer nicht augenblicklich freilassen, so verklage ich Sie zu Meran, und wenn es nothwendig ist, zu Innsbruck, und wenn es dort nicht auslangt, zu München, und wenn es 1000 fl. kostet, ich ruhe nicht, bis Sie bestraft sind für dieses, eines Offiziers so unwürdige Benehmen. Wir wollen sehen, ob unter dem Könige von Baiern Gerechtigkeit besteht, oder ob wir unter Räubern und Mördern leben. Besinnen Sie sich, was Sie thun. Und wenn Sie mich finden wol-

Digitized by Google

len, so heiße ich Andreas Hofer, Besitzer und Wirth am Sand in Passeier.“ — Der junge Offizier stutzte, sprach einige Worte mit dem alten Feldwebel, und ritt davon. Dieser winkte hierauf, den Männern die Stricke abzunehmen, und sie frei zu entlassen. Die Soldaten zogen ab. Männer, Weiber und Kinder umjubelten den Sandwirth. „Ander, schlagen wir nicht bald d'rein?“ schrieen sie hier: „Es ist länger nicht mehr auszuhalten!“ riefen sie dort. Der Sandwirth, immer noch auf dem Pferde sitzend, spähte umher, und fragte, ob niemand Fremder zugegen sei? Einige deuteten auf mich unter die Hausthüre hin, wo ich stand. „Ah, der ist ein braver Student! Den kenne ich gut!“ sprach der Sandwirth. Ich trat nun hervor, und sagte, daß ich mich selbst auf der Flucht befinde. Der Sandwirth zog den Geldbeutel hervor, und drückte mir zwei Kronenthaler in die Hand. Hierauf wendete er sich an die Volksmenge, und sprach: „Liebe Brüder, ich will Euch ein Geheimniß anvertrauen. Wir haben an den guten Kaiser Franz nach Wien die Anfrage gesendet, ob es sein Wille sei, daß wir alle diese vertragswidrigen und himmelschreienden Ungerechtigkeiten schweigend

Digitized by Google

und wie Märtyrer dulden, oder ob wir uns rühren und das Joch abschütteln und wieder österreichisch sein dürfen. Befiehlt uns der Kaiser den Frieden, so bleiben wir ruhig; erlaubt er uns den Krieg, so schlagen wir los! Ist es so recht?“ — „Ja, so ist's recht! Dann schlagen wir los!“ schrieen Alle. „Hoch lebe der Kaiser Franz!“ rief der Sandwirth, und den Hut schwingend ritt er langsam thaleinwärts, während die Menge ihn mit schallendem Vivat auf den Kaiser noch eine geraume Strecke begleitete.“ — Platzer bemerkte: „Alle Wetterzeichen deuten auf einen fürchterlichen Sturm.“ „Ha! ha! dann schieße ich Franzosen und Baiern, statt Hasen und Gemsen!“ rief der Wildschütze. — Der Student fuhr fort: „Ich suchte Sie in Kuens, und hörte, Sie hätten Ihren Weg nach Trient eingeschlagen. Ich eilte der Heimath zu, und staunte nicht wenig, als ich ober Rabland meinen Vater einholte.“ — „Ein seltsames Zusammentreffen!“ versetzte der Geistliche. „Mit ihm wanderte ich nun Ihnen nach. Als die Soldaten schon in Morter erschienen, floh ich auf das Gebirge, und erkundigte mich bei einem Bekannten in Ihrer Heimath um Ihren Aufenthalt und Weg. Ich erfuhr Alles, und

Digitized by Google

ſchloß mich dieſen Männern an. Ich will mit Ihnen nach Graubündten fliehen, und in Chur weiter ſtudiren, wenn Sie meinen Plan billigen.“ — Der Geiſtliche antwortete: „Ich bin vollkommen damit einverſtanden.“ Jetzt erſt faßte er den Wildſchützen näher ins Auge. Er war ein großer, ſtarker Burſche mit grünen Aufſchlägen an der grauen Lodenjacke. Der kurzkrämpige Hut war rund um mit Gemsbart und Federn geziert. „Ich mein', ich muß dich noch kennen. Du biſt ja der Michel des Pech-Veit?“ — „Der bin ich; wir ſind ja miteinander in die Schule gegangen. Ha! ha! man hat mich dort freilich nicht gar oft geſehen!“ — „Kannſt du alſo wirklich uns über das Gebirge nach Graubündten führen?“ — „Ich kenne alle Wege und Stege der Engadeinerberge ſo gut, als in unſerem Thale. Ich bin ſchon zwölf Mal dort geweſen, und habe — ha! ha! — Gemſen geholt.“ — „Burſche, das iſt Diebſtahl. Das darfſt du nicht mehr thun.“ — „Du haſt leicht reden. Ich kann es nicht laſſen. Es iſt einmal ſo. Ich ginge dir in die Hölle hinab, und thäte die Gemſen dem Teufel zwiſchen den Hörnern heraus ſchießen. Die Beichtväter rumoren frei-

Digitized by Google

lich immer, und dann zwickt's hier und da: aber dann denk' ich wieder: „Alfanzerei! Auf den Bergen iſt Alles frei!“ — „Freund, darüber zu discuriren, finden wir noch Zeit genug.“ — Peter überreicht dem Geiſtlichen das Geld, und meldet ihm Grüße, ſogar von der Mutter. — „Was ſagſt du? Von der Mutter? Von meiner Mutter?“ — „Sie ſaß in der Stube, und war völlig bei Verſtand: und als ich von Euch erzählte, wie Ihr als Paſſeirer zu uns gekommen, da lächelte ſie, ſtand auf, und brachte mir ein Glas Wein. Als ich wegging, weinte ſie und ſagte: Grüße mir den Herrn Simon! Er ſoll für mich beten!“ — Der Geiſtliche warf ſich ihm an die Bruſt, und rief unter Thränen: „Laß dich umarmen und küſſen für dieſe himmliſche Nachricht! O, nun will ich gerne über Schluchten und Berge wandern! Auf nun, Freunde! Bemerkt ihr nicht, wie es ſchon dunkel geworden? Gehen wir hinüber zu dem nahen Hofe Blaſeneck. Ich bin dort wohl bekannt. Dort wollen wir uns gemeinſchaftlich erquicken; und bevor es tagt, treten wir Drei unſere Reiſe an im Namen Gottes!“ — Alle waren ſchon aufgeſtanden. Der Student jo-

Digitized by Google

delte, Peter jauchzte, der Wildschütze pfiff: der Geistliche und Anton folgten schweigend *).

*) Platzer wirkte dann in Chur als Professor, bis er wegen Pulversendungen nach Tirol 1809 von Neuem sich flüchten mußte.

Digitized by Google

Gedichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Der Beruf.

„Pater Guardian,
Kurzum, es geht nicht an!
Hier nicht erblüht mein Glück;
Gebt mir mein Kleid zurück!“

„Joachim, leichtsinn'ger Junge,
Nicht in gar zu raschem Sprunge
Hüpfe von der Klostermauer:
Oft bringt Uebereilung Trauer.“

„Lang schon bei Tag und Nacht
Hab' ich die Sach' bedacht:
Immer dann kömmt's heraus:
Kutte ab! Frisch nach Haus!“

„Prüfe, ob durch Engelhände
Gott zu anderm Stand' dich wende,

Digitized by Google

Oder ob's des Satans Schlingen,
Welche deinen Fuß umfingen.“

„Nicht nach Sünd' und Luſt
Durſtet, bei Gott! die Bruſt:
Stutzen nur, blankes Schwert
Iſt's, was mein Herz begehrt.“

„Ja, ſo wirbt der Satan immer:
Erſtlich zeigt er Glanz und Schimmer,
Singt dazu dann Lockungslieder.
Fängt er ſo ſelbſt Kloſterbrüder?“

„Wo Ihr Teufel ſeht,
Mir der Geiſt Gottes weht!
Bluten für's Vaterland
Iſt ja ein heil'ger Stand!“

„Schöner ſind doch geiſt'ge Waffen,
Die der Ewige geſchaffen:
Edler iſt der Kampf für Seelen;
Größer iſt's, das Größte wählen.

„Oft auch dacht' ich dieß;
Käme mir vor, wie Rieſ',
Mächtig und wunderbar,
Wie noch kein König war!“

Digitized by Google

„Kannſt du mit ſo hohem Denken
Dich ins Waffenhandwerk ſenken?
Flüche ſind des Lagers Mette:
Zieh' nicht hin aus heil'ger Stätte!“

„Gott treibt ſelbſt dazu!
Wach und in Schlafesruh'
Hör' ich Kanonenſchall!
Schlacht ſeh' ich überall!“

„Nütze jedes der Talente:
Einige das weit Getrennte:
Stehe bei den Kämpferreihen,
Doch durch Wort und Kraft der Weihen!“

„Dieß hat Gott geſagt!
Ha, wie es plötzlich tagt!
Schnell nun verbrennt mein Kleid,
Oder verſchenkt's noch heut'!“

„Laß die Zeit in Herzens Tiefen
Erſt noch mit dem Senkblei prüfen,
Ob das Schiff die Waſſer tragen,
Und die kühne Fahrt zu wagen.“

„Sturm iſt Jakob's Ritt!
Feuer der Eremit!

Digitized by Google

Kapiſtran wettert ja,
Wie Gott auf Sodoma!“

„Hemme, Sohn, dein irres Schweifen.
Nur in Ruhe kannſt du reifen.
Sammle dich, und laß im Stillen
Deine Seele Gott erfüllen!“

Digitized by Google

II.

Das Kontingent der Kapuciner im Jahre 1809.

Laut klopft es an die Zellenthür.
„Ave Maria! — Ah — seid's Ihr?
Was ist der Wunsch, Herr Kommandant?“
Darauf der biedre Wirth am Sand':

„Ehrwürdiger Provinzial,
Das Land bringt Opfer ohne Zahl:
Der Reiche gibt sein Geld und Gut,
Das Weib den Mann, der Mann sein Blut:

Die Aeltern geben hin das Kind,
Ob's Ein Sohn, ob es mehre sind.
Ein Jeder gibt in ganz Tirol:
Was gebt nun Ihr dem Landeswohl?“

„Wir Kapuciner sind geweiht
Der Armuth und der Einsamkeit.

*

Digitized by Google

Wir haben nichts, als das Gebet,
Wenn Gott und Ihr es nicht verschmäht.“

„So leichten Handels geht's nicht an!
Ihr Ordensleut', stellt Euern Mann!“ —
„Herr Kommandant, wie kann dieß sein?“
Der Sandwirth öffnet: „Jetzt herein!“

Eintritt ein Pater feur'ger Art,
Von hellem Aug', mit rothem Bart'.
„Den gebt!“ ruft er mit lauter Stimm':
Gebt uns den Pater Joachim!“

Und Joachim liegt auf den Knie'n:
Und langsam breitet über ihn
Der Greis mit sinnendem Gesicht
Die Hände segnend aus, und spricht:

„Wohlan! Gott ruft Dich offenbar.
So theile Mühe und Gefahr
Mit unsern Brüdern. Sei ihr Hort
Durch Christi Kraft und heil'ges Wort.

Dem Feind' auch werd' ein milder Schutz:
Beug' oder brich den starren Trutz:
In Allem stehe Allen bei,
Ob's Freund, ob's Feind, Leib, Seele sei!

Digitized by Google

So geh' durch Kugeln unverſehrt,
Mit dieſem Kreuze da bewehrt:
Dich ſegne, Der Dich ziehen heißt,
Der Vater, Sohn und Heil'ge Geiſt!"

Horch, wie Kanonendonner ſchallt!
Aufſpringt, von Gluthen überwallt,
Der Pater jetzt: „Fort, fort zum Streit'!"
„Ja, ja," ſagt Hofer, „nun iſt's Zeit!"

Digitized by Google

III.

Der Feldpater.

I.

Im Unterland' in der Schenke
Sitzt Held Speckbacher schon lang,
Und erzählet lustige Schwänke
Bei fröhlichem Gläserklang.

Es lachen die Kameraden,
Das Glas stäts in der Hand;
Es hangen, meist ungeladen,
Die Stutzen umher an der Wand.

Da tritt um die zwölfte Stunde
Der Kapuciner ein;
Grimm zucket ihm vom Munde,
Vom Aug' sprüht Blitzesschein.

„Da sitzt ja mit seinem Stabe
Der tapfere General!

Digitized by Google

Was kümmert ihn Roſſegetrabe,
Und Waffengefunkel durch's Thal?

Du Kommandant der Säufer!
Du neuer Gideon!
Ihr Vaterlands-Verkäufer
Um ſchnöden Bacchus-Lohn!“

Speckbacher hebt ſtehend die größte
Der Flaſchen auf vom Tiſch':
Da mahnen ſich blinzelnd die Gäſte
Zur Stille mit leiſem Geziſch'.

„Sanct Gideon, wie ich meine,
Trank Waſſer mit ſeiner Schaar:
Wir — halten es mit dem Weine,
Und ſind ſchlechter um kein Haar!

Sanct Gideon ſoll leben!
Trink aus, du Gideons-Heer!
Der Feind muß ſich ergeben,
Sind erſt nur die Gläſer leer!“

Und er trinkt die Flaſche zum Grunde,
Und ſchleudert ſie an die Wand:
„Sanct Gideon!“ ſchallt's in die Runde,
Indeſſen der Pater verſchwand.

Digitized by Google

II.

Beim erſten Morgengrauen
Schlägt der Held die Augen empor:
Ha, wie ſie ſtarrend ſchauen,
Als ſchwebt' ein Geſpenſt ihm vor:

Als läg' er vom Alp gedrücket,
So ringt er umſonſt mit Geſtöhn.
„Zum Teufel!“ Vergebens! Umſtricket
Muß er ſchon ſeine Glieder ſeh'n.

„So wärſt Du nun endlich gefangen,
Du Simſon von Tirol!
Zu München wirſt Du gehangen
Zu Deines Landes Wohl!“

Speckbacher knirſcht, und ſuchend
Wirft rings er umher den Blick:
Dann rüttelt und reißt er fluchend,
Doch umſonſt, am mächt'gen Strick.

Die Baiern lachen zuſammen,
Und halten ihn leicht auf die Bank,
Bis brummend: „In Gottes Namen!“
Er endlich zurücke ſank.

Digitized by Google

„Ei ſagt mir,“ ſprach er dann leiſe,
„Wie's mit unſern Leuten ſteht? —
O Rothbart, du mahnteſt mich weiſe!
Doch die Reue folgt nun zu ſpät!“

Jetzt wirft der Soldat, der geſprochen,
Hinweg den Mantel und Helm:
„Speckbacher, Dein Rauſch iſt gerochen!
Laß Dich nun umarmen, Du Schelm!“

Gerührt ſehn's an die Krieger,
Die der Rothbart fing in der Nacht:
Beim Jubel eindringender Sieger
Wird der Held wieder frei gemacht.

Digitized by Google

IV.

Der Kommandoſtab.

Hei, wie treibt der Rothbart
Mit dem Antoniſtab'
Marſchall und Soldaten
Durch das Thal hinab!

Durch die Dörfer ſchwingt er
Hoch des Stabes Bild:
„Auf! Sanct Anton führt uns!
Gott iſt unſer Schild!“

Sieht er in den Schenken
Schützen laß beim Wein',
Schlägt er mit dem Stocke
Fenſter und Flaſchen ein!

Anton reißt, wie Sturmwind,
Alles mit ſich fort,
Und gleichzeitig iſt er
An verſchiedenem Ort.

Digitized by Google

Feinde seh'n sein Nahen
Nur mit scheuem Blick',
Ja, ihn fühlen keuchend
Manche am Genick'.

Wie ein Schlagbaum wirft sich
Oft die Ruthe vor:
„Halt! Ihr seid gefangen!
He da, nehmt dieß Korps!"

Und er ruft dem Marschall:
„Riese Goliath,
Lauf' vor David's Stecken
Dich nicht todesmatt!"

Doch der Marschall legte
Einen Hinterhalt,
Daß es wie Hexenwetter
Auf die Schützen knallt.

Und dem Pater zersplittert
Hier das Bild ein Schuß:
„Ha, es flog zum Kuckuck
Mein Antonius!"

Bei dem Unglückszeichen
Rüttelt All' ein Grau'n;

Digitized by Google

Er — mit fliegender Kutte
Springt dort über den Zaun:

Und er reißt ein Feldkreuz
Los mit starker Hand:
„Seht, nun ist der Größ're
Unser Kommandant!

Keine Kugel trifft mehr!
Nach, wer's christlich meint!“
Unter schallendem Jubel
Stürmt er auf den Feind:

Und mit Flammen im Auge,
Mit dem Kreuz in der Faust,
Mitten in zuckendem Feuer,
Rings von Kugeln umsaust,

Wirft er unaufhaltsam
Ueber den Schönberg jäh
Rollenden Falles den Marschall
Und die ganze Armee:

Etwa wie einst Sanct Michel
Von dem himmlischen Sitz
Niederstürzte die Geister,
Schrecklich mit Donner und Blitz.

Digitized by Google

V.

Der Zweikampf.

Einen Zweikampf ſing' ich Euch,
Dem fürwahr kein and'rer gleich.
Hört, wie ſich's begeben:
So erzähl' ich's eben.

Bei dem Winkelwirth in Hall
Tranken Offizier' einmal:
Anno fünf war's: Ehre
Ney und ſeinem Heere.

Und ſie ſprachen von Tirol,
Gute Schützen hab' es wohl;
Doch dem Feinde ſtehe
Keiner in der Nähe.

Gegenüber ſitzt Hanns Rott,
Jung und ſtark, wie Waffengott:

Digitized by Google

Seht beim Ohrenſpitzen
Seine Augen blitzen!

Hält's nicht lang, und unterbricht:
„Die Tiroler kennt ihr nicht:
Einer fünf Franzoſen!
Wetten wir die Hoſen!“

„Bube, zieh' die Zunge ein,
Soll ſie nicht geſpalten ſein!
Auf die Kniee ſanken
Alle vor fünf Franken.“

„Herr'n, den Kamm nicht gar zu hoch!
Wißt, daß ich ſchon Pulver roch.
Euch war ein Verräther
Schlüſſelmann Sanct Peter!

Eures Glück's genießet ſtill;
Denn ſobald Tirol nur will,
Steckt, wie Mäuſe, alle
Ihr ja in der Falle.

Und wenn Ihr mir's nochmal ſagt,
Daß ſich Keiner nahe wagt,
Tret' ich hin, und ſchreibe
Antwort auf dem Leibe.“

Digitized by Google

„Schurke, nimm die Feder hier!“
Ruft ergrimmt ein Offizier,
In den Mund erbleichend,
Einen Degen reichend.

Zu dem ſchallenden Geſchrei
Drängten Viele ſich herbei,
Herren ſo wie Bauern,
Sehen d'rein mit Schauern.

Rott probirt den Degengriff,
Fühlt, wie man die Klinge ſchliff,
Und bei ihrem Schwenken
Scheint er was zu denken.

Die Soldaten lächeln jetzt:
„Burſch', eh' dich mein Freund zerfetzt,
Dir den Mund zu ſchließen,
Wirf dich ihm zu Füßen.“

Hei, wie zuckt da Rott empor!
„Wenig liegt an Hand und Ohr:
G'nug gibt's ſolcher Dinge.
Doch nehmt eure Klinge.“

Und er langt nach ſeinem Hut.
„Kerl, für deinen Uebermuth

Digitized by Google

So nicht von der Stätte!
Zweikampf oder Kette!“

„Da verſtandeſt du mich ſchlecht.
Fang 'mal an nun das Gefecht!
Mit dem Hut erdrücken
Wir ja meiſt die Mücken.“

„Mit dem Filze? Biſt du toll?
Doch du willſt es! Nun ſo ſoll,
Um am Platz zu liegen,
Kopf in Hut entfliegen.“

Doch nun wird die Menge laut.
„Haltet ab ihn, eh' er haut!“
Wirth und Wirthinn flehen:
„Herr'n, laßt's nicht geſchehen!“

„Sorgt für Rott nicht und den Strauß!
Wer hineinkömmt, fliegt hinaus!“
Vor den Thüren ſpreitzen
Degen ſich in Kreuzen.

Trippelnd wiegt ſich der Franzos,
Spähet — ſtampft — ha, jetzt der Stoß —
Flugs der Hut entgegen —
D'rinnen ſteckt der Degen!

Digitized by Google

Und zerbrochen fällt der Stahl,
Und den Kriegsmann durch den Saal
Werfen Riesenhände
Weithin an die Wände.

Auf dem Boden ächzt er leis';
Ihn umschließt der Seinen Kreis.
Jubel und Gelächter
Grüßen unsern Fechter.

Degens Trümmer schleudert er
Aus dem Fenster, trinkt noch leer,
Und entfernt sich singend,
Und sein Hütlein schwingend!

Digitized by Google

VI.

Der Gefangene.

Der Baier ſchießt, der Schuß ging fehl;
Der Bauer ſchwenkt den Hut:
„Ich aber triff Dich, meiner Seel'!“
Schon fließt des Baiern Blut.

Die Feinde laufen rings davon,
Der Wunde bleibt allein.
„Bei Jeſus Chriſt, gib mir Pardon!
Zerſchmettert iſt das Bein!“

Dem Sieger wird das Auge feucht;
Er ſitzt zu ihm ins Gras,
Verbindet ihm den Fuß, und reicht
Sein blechumzog'nes Glas.

Der Arme trinkt, der Arme blickt
So ſeelenvoll ihn an,
Indeß die Hand ihm Jener drückt:
„Verzeih', was ich gethan!“

Digitized by Google

Sie ſitzen, wie ein Brüderpaar,
Sich labend unter'm Baum:
Weit fort entſchwand der Kämpfer Schaar:
Man hört das Knallen kaum.

„Doch ſage mir, du milder Held,
Was wird mit mir geſcheh'n?“ —
„Siehſt du dort droben hoch im Feld
Drei weiße Häuſer ſteh'n?

Im mittlern hab' ich Weib und Kind,
Den alten Vater auch.
Mir ſcheint, daß ſie bei Tiſche ſind:
Denn wirbelnd ſteigt der Rauch.

Ich trage dich nun dort hinauf;
Die Wunde pflegt mein Weib.
Ein Reiſegeldchen kriegſt du d'rauf:
Gefällt's bei uns, ſo bleib.“

Und auf den Rücken hebt er ihn,
Und tragt ihn durch's Gebüſch,
Durch dunkeln Wald, durch Wieſengrün,
Zu Quellen, rein und friſch.

Die Sonne ſank, der Schatten ſtieg
Herauf ſchon von dem Thal,

Digitized by Google

Und auf das Haus, wo Alles schwieg,
Warf schon der Mond den Strahl.

Da klopft er pochend an die Thür.
Rasch fliegt sie auf: „Mein Mann!“
„Mein Weib, gib uns ein Nachtquartier!“
Sie starrt auf sie hinan.

Der Alte selbst kömmt jetzt herbei,
Gestützt auf seinen Stab;
Die Knaben laufen mit Geschrei
Im Hemdchen stufenab.

Muskete, Stutzen, Bajonnet
Entraffen sie der Hand:
Der Krieger beut noch das Casquet;
Sie weichen scheu zur Wand.

Der Vater reicht's, sie greifen zu,
Die Tasche auch wird leer.
Bald legte sich der Gast zur Ruh',
Als wenn's die Heimath wär'!

Bald ging er in Passeirer-Tracht,
Und sprach zuletzt, wie sie:
Nur Eins ward freundlich stäts belacht:
Sein herrisch spitzes Knie.

Digitized by Google

VII.

Der Gaſt.

Euch Allen iſt doch wohl bekannt
Das Dorf Landeck im Oberland'?
Dort lag einmal im Jahre neun
Der Feind; man mußte ruhig ſein.

Da lag ein wack'rer Offizier
Bei einem Krämer im Quartier.
Die Hausfrau drehte ſich gar flink,
Die Dirne auch nach ihrem Wink.

Im Hauſe war es rein und nett,
Behaglich war ihm Tiſch und Bett;
Nur frohe Blicke ſah der Gaſt:
Wie wohlig war ihm da die Raſt!

So ging der dritte Tag dahin.
Nacht war's. Hell brennt es im Kamin'.

Digitized by Google

Die Mutter und die Dirne ſpinnt;
Längſt ſchläft im Bettlein jedes Kind.

Die Männer ſitzen vor dem Krug',
Und war er leer, er ſteht im Flug
Von Neuem da gefüllt mit Wein:
Die Hausfrau ſchenkte hurtig ein.

Der Gatte qualmt ihr ins Geſicht,
Daß ſie den Rauch vom Auge ficht:
Sonſt wird, vom Glaſe nur geſtört,
Der Kriegsmann ruhig angehört:

Durch welche Länder er marſchirt,
Und wo und wie er avancirt:
Mit Kreide zeichnet er bedacht
Den ganzen Plan der grauſen Schlacht.

Der Hausherr ſchaut und horcht geſpannt,
Hält ſtarr das Pfeifchen in der Hand,
Ruft manchmal nur: „Potz Element!“
Und trinkt und zündet, bis es brennt.

„Ein Schuß!“ Sie ſpringen All' empor,
Steh'n athemlos, es lauſcht das Ohr:
Dumpf tost der Inn, wild braust der Sturm:
Die eilfte Stunde dröhnt vom Thurm'.

Digitized by Google

„Herr, Glocke war es oder Fluß!“
„Mag ſein. Vorkam's mir wie ein Schuß.“
„Herr, ſeht, wie ſind die Weiber blaß!
Auf dieſen Schrecken nun ein Glas!“

Sie ſtoßen an, ſie ſetzen ſich.
„Wie ging's nun, als der Gegner wich?“
Und während er im Pfeifchen bohrt,
Fährt Jener zu erzählen fort:

„Die Flucht war Liſt! Nun ging's erſt los.
Horcht, horcht! Wie's deutlich mehrmal ſchoß!“
Aufſpringend wirft er ſich ins Kleid;
Schon tobt der Lärm, die Trommel ſchreit.

Kaum hat er Helm und Schwert erfaßt,
Da ſtürzt herein in wilder Haſt
Ein Bauernpaar: „Wo Euer Mann?“
Und finſter ſeh'n den Feind ſie an.

Er achtet's nicht, reißt auf die Thür:
„Halt, biſt gefangen, Offizier!“
„Zurück, ihr Schurken!“ Kampf, Geſchrei!
Da eilt der Hauspatron herbei:

Mit Säbel, Stutzen, Schützenhut:
„Was gibt's? Vergießt mir da kein Blut!

Digitized by Google

Das Pulver, das ich zugeſagt,
Zeigt Euch in Kellers Grund die Magd.

Den Herrn da könn't Ihr mir vertrau'n!“
Sie laſſen los, zähnknirſchend ſchau'n
Sie von der Schwelle noch zurück.
„Mein Pulver, Herr, iſt Euer Glück!“

„Tod war mir lieber, als Pardon!
Euch aber, braver Hauspatron,
Ergeb' ich nun mich ohne Streit.
Ihr habt von Schurken mich befreit!“

„Und ſoll ein größ'rer Schurke ſein?“
„Mein guter Herr, was fällt Euch ein?
Auf immer wär' mein Haus entehrt!
Ihr ſeid als Gaſt hier eingekehrt.

Doch hört, wie's Sturmgeläute ſchallt!
Wie's dicht ſchon von der Brücke knallt!
Kommt, eilen wir zum Kampfe fort!“
Der Baier ſtaunt, und ſpricht kein Wort.

Indeß der Biedre ſich beſprengt
Beim Weihbrunnkruge, weint und hängt
An ſeinem Hals das Weib. „Nun laßt
Mit Gott uns geh'n, mein werther Gaſt!“

Digitized by Google

Sie zieh'n des Weg's. Der Schütze spricht:
„Euch fodert dorthin jetzt die Pflicht,
Mich ruft sie da hinauf. Lebt wohl!
Gott führ' Euch glücklich aus Tirol!“

Er schwindet in die Nacht sogleich;
Der Krieger steht, sein Herz ist weich;
Doch rafft er auf sich vom Gefühl',
Und stürzt sich in das Kampfgewühl.

Digitized by Google

VIII.

Der Knabe und die Spionen.

Es zog einſt ein Spionenpaar
Den öden Weg entlang;
Da kömmt ein Knab' mit blondem Haar',
Und roſenrother Wang'.

„He Bube, iſt dein Vater zu Hauſ'?“ —
„Wenn's wundert, ſchaue nach!“
„Er zog wohl mit den Schützen aus?“
„Wer's nicht thut, den trifft Schmach!“

„Weint nicht die Mutter die Augen roth,
Und wird ihr Geſicht nicht bleich?
Und bebt ſie nicht vor Vaters Tod
Und grollt auf Oeſterreich?“

„Die Mutter iſt beklommen wohl:
Doch bei jedem Roſenkranz'

Digitized by Google

Da betet ſie um Sieg für Tirol,
Und für den Kaiſer Franz.“

„So wachſeſt ſchlimm auch du heran
Zum trotzigen Rebell:
Doch ſchwör' dich Baiern unterthan
Auf immer hier zur Stell'.“

Und wie der Knabe höhniſch lacht,
Ergreift er ihn im Nu,
Und ſchwinget ihn mit Mannesmacht
Vom Fels dem Fluſſe zu.

„Du Höllenbub' nun ſchwör' und ſprich,
Sonſt iſt's mit dir vorbei:
Ich werde niemals kaiſerlich,
So Gott mir gnädig ſei!“

Der Knabe zappelt in der Luft,
Und hält am Bart' ſich feſt:
Und wie er auch um Hülfe ruft,
Der Schwur wird nicht erpreßt.

Da zieht der And're ihn herab
Aus Kamerades Arm:
„Dieß iſt der allerbravſte Knab';
Entlaß ihn ohne Harm.“

*

Digitized by Google

Und wie der Knabe edler Art
Am Boden keuchend ſtand,
Da hatte er den Backenbart
Des Feindes in der Hand.

Digitized by Google

IX.

Der Transport.

Dort in hellem Mondschein,
An dem See dahin,
Siehst du es, wie Nebel,
Trüb' und langsam zieh'n.

Ei, das sind ja Krieger!
Aber ohne Wehr',
Ohne flatternd Fähnlein,
Stumm, wie Geisterheer.

Und voran dem Zuge
Geh'n zwei Knaben gar,
Stutzen auf den Schultern:
Hm, wie wunderbar!

Wo denn sind die Väter?
Die Erwachs'nen all?

Digitized by Google

Waren erſt gekommen
Mit Pfeife und Trommelſchall.

Eh' ſie ſelber aßen,
Theilten ſie Milch und Brot
Unter die Gefang'nen;
's that den Armen Noth.

Und der Hauptmann ordnet
Schützen zum Transport:
Sieh, da nah'n zwei Knaben,
Einer führt das Wort:

„Ihr ſeid all' ermüdet;
Legt euch 'mal zur Ruh':
Die Gefang'nen führen
Wir dem Orte zu.“

„Bravo! bravo!“ ſchallt es
Rings im dichten Kreis;
„Ein Transport wird dieſer,
Wie man keinen weiß!“

Und die beiden Väter,
Eh' der Hauptmann fragt,
Reichen ſchon den Söhnen
Die Stutzen unverzagt.

Digitized by Google

Und die schönsten Federn
Steckt man auf ihren Hut;
Heftet gar Medaillen
An die Brust voll Muth.

Und mit vollen Gläsern
Kömmt der Wirth herbei:
Vivat trinken die Burschen
Unter Jubelgeschrei.

Selbst die Mütter lächeln,
Obgleich die Zähre rinnt:
Und jedwede segnet
Von Stirn zu Herz ihr Kind.

Und die Knaben treten
Vorne an den Zug,
Während mancher Krieger
Das Auge niederschlug.

Abendglocke klingt nun;
Rings ist's still und stumm;
Thal und Berg und Himmel
Wird ein Heiligthum.

Wie es ausgeklungen,
Rufen die Jungen beid':

Digitized by Google

„Vorwärts! Marsch!“ und schreiten,
Daß es die Alten freut.

Die Soldaten folgten
Nach mit stillem Grau'n:
Schrecklicher als Kämpfe
War dieß Selbstvertrau'n.

Die Natur war selber
Mit dem Volk' im Bund:
Zauberte Mann und Waffen,
Wo ein Wäldchen stund:

Zauberte dumpfe Stimmen
Aus dem Hinterhalt,
Wo des Sees Plätschern
An das Ufer wallt.

Schaurig weht der Nachtwind
Hinter den Feinden her,
Wie wenn es der Odem
Vom Landesgeiste wär'.

Wie zu beiden Seiten
Felsenberge steh'n,
Und als Riesenwächter
Drohend niederseh'n!

Digitized by Google

D'rum an unſ're Knaben
Legt ſich keine Hand;
Furcht hielt auch die Füße;
Kein Soldat verſchwand.

So durch ſchaur'gen Dämmer
Bewegte ſich der Gang,
Bis ſie nah'n dem Ziele:
Die eilfte Stunde klang.

Die unzähl'gen Häuſer
Alle ſind erhellt,
Und es flimmert weitum,
Wie am Himmelszelt'.

Viele, viele Männer
Steh'n ſchon harrend da:
Hei, das war ein Klatſchen,
Als man die Führer ſah!

„Zählt ſie! Vierzehnhundert
Müſſen beiſammen ſein!
Gute Nacht! Wir eilen
Heim im Mondesſchein.“

Bald dann auf dem Strohe
Mancher Baier ſpricht:

Digitized by Google

„Dieſe Transportirung
Vergeſſ' ich mein Lebtag nicht!“

D'rauf antworten And're:
„Kennt ihr nun Tirol?
Welch' ein Völklein! Daß dich,
Korſe, der Teufel hol'!“

Digitized by Google

X.

Das Gebet.

Schaue, dort im Dorfe Kappel,
Mitten im Patznauner-Thale,
Knieen Greiſe, Weiber, Kinder
Bei dem hehren Opfermahle.
Wo ſind Jünglinge und Männer?
Machen ſie ſich's nicht zu Nutzen? —
Draußen an des Thales Mündung
Steh'n ſie mit gelad'nen Stutzen.

Wie der Prieſter nach der Meſſe
Beiderſeits Weihwaſſer ſprenget,
Stürzt herbei ein ſchlanker Knabe,
Dem der Schweiß vom Haare hänget.
Keuchend ſteht er, und der Prieſter
Hält den naſſen Wedel inne:
„Kam der Feind? Hob an das Kämpfen?
Weiß man ſchon, wer es gewinne?“

Digitized by Google

Und der Knabe nickt zum Ersten,
Und er schüttelt „Nein“ auf's Zweite.
Hei, wie lauschend, hei, wie zitternd
Drängen sich umher die Leute!
„Knallt es oben? knallt es unten?“
„Herr, man hört es üb'rall krachen!
Wildbach, Donner und die Lahne
Sind dagegen nur zum Lachen!“

„Junge, wer hat dich gesendet?“ —
„Schützen, die in Wald noch lagen:
Auswärts liefen sie zum Kampfe,
Einwärts ich, es anzusagen.“
„Lauf nach Kappel!“ rief mir Einer:
„Kannst die Messe noch erreichen!
Sollen in der Kirche bleiben,
Bis die Feinde vor uns weichen!“

„Gott vergelt' es, braver Junge,
Der so guten Rath uns bringet.
Laßt uns nun den Himmel bitten,
Bis er uns den Feind bezwinget!“
„Beten! beten!“ hört man's flüstern
Hundertfach aus dem Gedränge:
Zum Gebete rufen mahnend
Weithin schon die Glockenklänge.

Digitized by Google

Wie mit buntem Blumenwalde
Schon ſich der Altar verſchönte!
Wie's, gleich Sternen um den Mond her,
Flimmert rings beim Sacramente!
Wie das Volk von Dorf und Halden
Fort und fort ſich dichter reihet!
Wie es immer lauter ſchallet:
„Hochgelobt! Gebenedeiet!“

Wie am Fels des Baches Rauſchen
In gewalt'gem Rhythmusſchlage,
Schallet der Gebete Wechſel
Ohne Raſt bis zu Mittage.
Ohne Feuer ſteh'n die Herde,
Oede ſteh'n die Häuſer, Hütten:
Starke kämpfen mit den Waffen,
Schwache kämpfen durch die Bitten.

Widerſtehen Feind und Himmel
Länger dem Gebet und Muthe?
Ha, dort kommt heran ein Schütze —
An dem Arme roth vom Blute.
Ach, hinſinkt er an die Pforte,
Eh' die Nächſten ihn erfaſſen:
Prieſter nur und Meßner beten;
Die Geſichter all' erblaſſen.

Digitized by Google

Jener, ſich erholend, ſpricht nun:
„Gott, der Herr, ſei unſer Retter!
Leichter, als die Zahl der Feinde,
Zählet Ihr des Waldes Blätter.
Von dem Feuer der Musketen
Scheint der ganze Berg zu brennen.
Langſam weichen unſ're Leute;
Rettung würd' ich Wunder nennen.

Seht, ob an den Rand des Himmels
Noch nicht Flammenpfeile ſchießen?
O, dann denkt, daß Bajonnette
Weiber ſchon und Kinder ſpießen!
Flüchtet zu den höchſten Höfen!
Flüchtet zu umſchneiten Tayen!
Unſer Thal wird hundert Jahre
Dieſen Unglückstag bereuen!“

Greiſe ſchlagen über'm Haupte
Laut zuſammen ſchwache Hände;
Mütter reißen auf die Haare,
Daß ſie rollen bis zur Lende:
Schaudervoll erdröhnt die Kirche
Rings von Klage und von Weinen:
Dieſe drängen hin zum Prieſter,
Jene eilen zu den Kleinen.

Digitized by Google

Unbeweglich kniet der Fromme
In dem toſenden Getümmel:
Durch den Jammer ſchallet manchmal
Noch ſein Ruf empor zum Himmel:
Und wie feur'ge Engelsflügel
Hält er ausgeſtreckt die Arme:
Alſo betet er für Alle,
Daß Sich Gott der Herr erbarme!

Keinen fragt er nach der Kunde,
Niemand wagt es, ihn zu ſtören.
Wie verſtummend, wie erſtaunend —
Sie den Heil'gen beten hören!
In das Dunkel ihrer Seele
Strahlt wie Morgenroth ein Schimmer:
In den Herzen ſpricht es himmliſch:
„Helfen kann ja Gott noch immer!“

Schweigend falten ſie die Hände,
Nacheinander knie'n ſie nieder:
Murmelnd beten erſt die Stimmen,
Laut erſchallen ſie nun wieder:
Rückwärts füllen ſich die Bänke,
Und gerührt von heil'gem Reize
Strecken Alle aus die Arme,
Werden ſo lebend'ge Kreuze!

Digitized by Google

Ueberronnen ſind die Wangen
Von den heißen Zährenbächen,
Während aus der Bruſt Beklemmniß
Mannigfache Laute brechen:
Dumpf und ſchwach jetzt, wie verſiegend;
Jetzt wie Meer, hervor ſich drängend:
Lob und Jammer, Beten, Wimmern
Schaurig wechſelnd und ſich mengend.

Alſo kniet ſechs lange Stunden
Vor dem Heiland die Gemeinde.
Jeder Sturm des Stöberwetters
Scheint die Ankunft ſchon der Feinde.
Dämm'rung liegt ſchon auf dem Thale:
Noch kein Bote? Keine Kunde?
Wurden Alle eingeſchloſſen?
Gingen Alle ſchon zu Grunde?

Horch, es klirrt die Pforte; Jemand
Schlägt vom Hute ab die Flocken.
Wie ein Blitz durchzuckt's die Reihen;
Das Gebet beginnt zu ſtocken:
Denn ein Schütze, — ſeinen Stutzen
In der Hand, — ihn kennen Alle, —
Schreitet ohne Seitwärtsblicken
Durch die lange Kirchenhalle.

Digitized by Google

Vor dem heil'gen Sacramente
Kniet er nieder d'rin im Chore,
Hebt ſich, küßt die Hand dem Prieſter,
Redet halblaut ihm zum Ohre.
Wie ſie lauſchend ohne Athem
Schweben auf den Zehenſpitzen!
Zitternd ſeh'n ſie ſchon die Feinde
Hinter den bedrängten Schützen.

Sieh — den goldgeſtickten Mantel!
Miniſtranten jetzt in Kränzen!
In dem Schmuck der höchſten Feſte
Sieh den Prieſter plötzlich glänzen!
O, nun ahnt es die Gemeinde!
Wonne ſchauert! Thränen fallen!
Te Deum laudamus hören
Schon ſie vom Altare ſchallen!

Hei, wie mit gewalt'gen Schlägen
Jetzt die Glocken all' erklingen!
Und es bricht die ganze Menge
Aus in jubelndes Lobſingen!
Und es nicken alle Blumen,
Und es beben alle Wände,
Gleich als wenn die Mutterkirche
Ihre Freude mitempfände!

Digitized by Google

Und mit mächt'ger Stimme redet
Nun der Prieſter vom Altare:
„Betet an die Gotteshülfe!
Die allmächt'ge! wunderbare!
Fortgetrieben ſind die Feinde!
Engel deckten unſ're Leute!
Betet an die Gotteshülfe,
Die das arme Thal befreite!“

„Hochgelobt! Gebenedeiet!“
Rauſcht es nun im Wonneſturme!
Und der Chor der Glocken jubelt
Siegeslieder hoch vom Thurme!
Schüſſe knallen! Welch' ein Jauchzen!
Heiſa, das iſt Schützennahen!
Volk und Prieſter mit den Fahnen
Eilen fort, ſie zu empfahen!

Digitized by Google

XI.

Der Wirth von der Mahr.

I.

„Halloh, wach auf, du schläf'riger Brigand!“
„Was ist — was wollt Ihr? — Ah, zum Tode schon?“ —
„Sei unbesorgt. Ich bin der Adjutant,
Und bringe statt des Todes dir — Pardon!

Doch unterschreibe, und man nimmt's als wahr.
Das Schreibzeug dorthin, Bursche! Leuchte hier!“
Nun liest halblaut der Gastwirth von der Mahr,
Und schaut dann schweigend auf den Offizier.

„Was soll das Zaudern? Steht auch kolossal
Die Lüge da, sie wird doch nicht gesehn.
Man hält die Augen zu dem General!
Man harrt. Mach' schnell, eh' sie von Tische gehn.“

Digitized by Google

Der biedre Gastwirth schüttelt ernst das Haupt,
Und reicht die Schrift zurück. „Herr, das Verbot
War mir bekannt: und es ist nicht erlaubt,
Durch Lüge loszukaufen sich vom Tod!“

„Ist's möglich? Bist du toll? Wen lügst du an?
Ei, dummer Bau'r, uns — täuschest du ja nicht!
Wir wissen sattsam, was dein Trotz begann!
D'rum ist's nicht Lüge, was die Schrift da spricht.“

„Ist's also Wahrheit, daß ich nichts gewußt
Von dem Verbot? Nein, nein! Ich wußt' es, Herr!
D'rum schießt nur! Scheibe sei Euch meine Brust,
Doch Lügenherberg wird sie nimmermehr!“

„Wo das Gesetz die Schranke dir gestellt,
Hast du zum Sprung' darüber dich erfrecht:
Wo's schonend dir ein Pförtchen offen hält,
Da lallst du zögernd: „Nein, es wär' nicht recht!“

„Herr Adjutant, Ihr wollt doch reinen Wein!
Für's Erste sterb' ich, und wir sind dann quitt:
Für's Zweite — gilt da kein Erlaubnißschein:
Man nimmt ihn in die Ewigkeit nicht mit.“

Digitized by Google

„Durch Worte macht man keinen Narren klug.
Beharrst du also steif, starrköpf'ger Thor?“ —
„Mit Gottes Hülfe!“ — „'s ist umsonst. —
Genug.
He, Bursche, nimm die Tinte! Leuchte vor!“

II.

Die hohe Sonne wirft den goldnen Schein
Durch's Eisengitter an des Kerkers Wand:
Da tritt der Frauen edelste herein,
Dem Wirth aus langer Zeit her wohlbekannt.

Er kniete noch. Schnell steht er auf und küßt
Die liebe Hand. Kaum preßt er vor ein Wort,
Indeß bei Beiden Thrän' auf Thräne fließt:
„O gnäd'ge Frau, hierher an diesen Ort!“

„Ach, welch' ein Wiedersehn, mein lieber Wirth!“
„Wie Gott will, gnäd'ge Frau. Der Himmel zahl'
Es Euch: ja, ja — ich hab' mich nicht geirrt, —
Ihr — legtet Bitte ein beim General!“

„Dieß war wohl meine Pflicht. Mein Gott, o wär'
Doch Hülfe möglich! — Jene Unterschrift
Verlangt von Euch der gute, alte Herr,
Weil sonst, wie klar, ihn selber Strafe trifft.“

Digitized by Google

„Das seh' ich wohl. Doch unterschreiben kann
Ich nicht. Hab' leider sündig auch gelebt,
Doch sterben will ich als rechtschaff'ner Mann,
Mit Blut auswaschend, was am Herz noch klebt.“

Die Dame hält ihr Tuch vor's Angesicht,
Und schluchzt, bis mühsam sie das Wort gewinnt:
„Ach, läßt denn keinen Ausweg mehr die Pflicht?
O sinnet nach, und denkt an Weib und Kind!“

Er schweigt, und starrt sie an mit strengem Blick,
Daß bebend sie das Antlitz vor ihm senkt.
„Was, gnäd'ge Frau? O nehmt den Rath zurück!
Der sündigt, der in solchem Fall' bedenkt!“

„Ach, lieber Wirth, so hab' ich's nicht gemeint!“ —
„O gnäd'ge Frau, ich nahm's zu grell! Verzeiht!“ —
„Ihr sterbt vom ganzen Vaterland beweint —
Und auch von mir! — Denkt in der Ewigkeit“ — —

Ein Strom von Thränen unterbricht sie jetzt;
Sie reicht zum Abschied schluchzend ihm die Hand,
Die er mit Küssen deckt, mit Thränen netzt.
Wegwandelnd winkt sie auf zum schönern Land.

Digitized by Google

III.

„Horch, horch!“ spricht Tags darauf der biedre Wirth:
„Da nahen Viele! Eine ganze Schaar!
Sind es Soldaten? Keine Waffe klirrt.
Ein Flüstern — und — ein Schluchzen — nehm' ich wahr.“

Der Adjutant, eintretend, winkt herbei
Die Andern. Der Gefang'ne starrt, erbleicht:
„Jesus Maria!“ ruft er aus im Schrei,
Und stürzt dann vor, so weit die Kette reicht.

„Mein Mann!“ „Der Vater! Vater!“ — „O mein Mann!“
Sie fällt ihm an die Brust mit Zährenguß,
Laut weinend hängen sich fünf Kinder d'ran,
Die Kette haltend, Kleid und Arm und Fuß.

Und immer lauter bricht der Jammer aus,
Daß er, wie Wetterfluth, den Kerker füllt,
Und wogt und tost durch das Gefängnißhaus:
Er selber schweigt, doch Thrän' auf Thräne quillt.

Er windet sanft vom lieben Weib sich los,
Und neigt sich, küßt die Kinder nacheinand,

Digitized by Google

Und ſetzt ſich, nimmt die kleinſten auf den Schooß:
Ihm drücken ihre Lippen Wang' und Hand.

„O lieber, lieber Vater, ſtirb doch nicht!“
Begann ein Töchterchen; die andern ſchrie'n
Dasſelbe weinend nach, die Mutter bricht
In Heulen aus, und liegt ſchon auf den Knie'n.

Die Kleinen knieen alle vor ihn her,
Die Hände falten zu ihm Weib und Kind:
Sie rufen oft, und laſſen ab nicht mehr:
„O ſtirb nicht! Denk', wie wir ſonſt elend ſind!“

Ins Hohl der Hände ſinkt ſein Haupt hinab:
Er ſchluchzt. Zerſprengt der Schmerz ihm nicht den Leib?
Nur manchmal, wenn die Bruſt den Laut ihm gab,
Da ruft er: „Meine Kinder! O mein Weib!“

Herangetreten war der Offizier:
Oft wollt' er ſprechen, kömmt erſt jetzt zum Wort':
„Mit lichtern Augen ſieh nun dieß Papier!
Auf! Unterſchreibe! Ziehe frei dann fort!“

Verſtummt iſt plötzlich jeder Klagelaut,
Der Drang der Thränen ſelbſt hält ſich zurück

Digitized by Google

Bei Weib und Kind: ihr Auge, feucht bloß, schaut
Empor auf ihn, ihr Leben und ihr Glück.

Er wölbt die breite Bruſt, und ſammelt Muth.
Sanft hebt er Alle auf. „Macht mich nicht weich! —
Herr Adjutant, Ihr meint es herzlich gut.
Gott lohn' den General! Gott lohn' es Euch!

Doch wähnet Ihr ein Herz in mir, wie Blei;
Um es zu ſchmelzen, habt Ihr heiß geſchürt.
Nun wollt' Ihr's gießen in die Form. So ſei
In dieſem Feuer mein Metall probirt!

Ja, Weib und Kinder, Ihr ſollt Richter ſein!
In Eure Hände leg' ich Leben — Tod! —
Gertraude, weißt du noch? im Kämmerlein
Las ich dir ſelber vor ja das Verbot!“

Sie ſenkt das Angeſicht, und ſchweigt und weint.
„Von unſern Schützen war die Stube voll.
Ich las, und fragte: „Fügt Ihr Euch dem Feind'?“
Worauf es „Vivat Kaiſer Franz!“ erſcholl.

Die zugeſagte Hülfe unterblieb.
Die Strafe faßte mich, als Vordermann.

Digitized by Google

Doch beut man, Euch und Anderen zu Lieb',
Um eine Lüge — mir die Freiheit an.

Versichern soll ich durch die Unterschrift,
Daß der Befehl mir nie vor Augen kam."
Die Kinder seh'n zu Boden, stumm, verblüfft,
Dann weint, dann heulet Weib und Kind zusamm.

Mit stärk'rer Stimme fährt nun fort der Held:
„Ist dieser Preis erlaubt? Sagt selber — sprecht!
Kann ich um Sünde kaufen alle Welt
Und tausend Jahre, darf ich? wär' es recht?"

Und Weib und Kinder schluchzend schütteln nein,
Und pressen Alle sich an ihn herum:
„Ach Gott! Mein Gott! So muß es wirklich sein!"
Und bleich hängt sie an ihm, und starr und stumm.

Die schwüle Stirn zerreibt sich der Franzos,
Geht auf und ab, steht sinnend wieder, schaut:
„Seltsames Volk! Wie kindlich und wie groß!
Nie hat mir vor mir selber so gegraut!"

Ein Krüglein zieht die Mutter nun hervor:
„Kniet nieder, Kinder!" stammelt sie nur leis':
Und keuchend streckt das Krüglein sie empor.
Er hält's, betrachtet sie umher im Kreis'.

Digitized by Google

Ein Schauder rüttelt ihn. Ha, ſieh — wie bleich!
Er kreuzt jedwedes Haupt, auf jedes fleußt
Weihwaſſer, warme Thränen wohl zugleich.
Er wankt — er ſinkt, als wär' entfloh'n ſein Geiſt.

Ohnmächtig ſinkt die Mutter neben ihn:
Die Kinder heulen — rütteln da und dort.
Umſonſt iſt all ihr liebendes Bemüh'n.
Man ſchleppt und trägt ſie ſammt der Mutter fort.

IV.

Tags d'rauf ſchon ſtand er draußen auf dem Feld',
Von Heer und Volk umkreiſ't in halbem Rund',
Zwölf Schritte vor die Krieger hingeſtellt:
Er drückt das Crucifix an Herz und Mund.

„O Herr, gedenke mein in Deinem Reich'!"
Mit Thränen wird das Bildniß noch benetzt,
Dann beut er's hin: „Hochwürden, nehmt's zu Euch,
Daß etwa keine Kugel es verletzt."

Die Augenbinde weiſ't der Held zurück.
Er ſchaut auf's liebe Volk umher, empor

Digitized by Google

Zu jedem Berg' mit seelenvollem Blick',
Zum Himmel auf, zur Sonne hinter'm Flor'.

„Landsleute, haltet all' Euch gut! Lebt wohl!"
Die Krieger schlagen an beim Trommelschall'.
„Hoch lebe Oestreich! Hoch das Land Tirol!"
Es knallt! Aufschreit das Volk bei seinem Fall'.

Sie drängen sich, durch Schmerz zum Trotze kühn,
Durch der Franzosen dicht geschloßne Reih'n,
Cypressenzweige, Lorbeer, Rosmarin
Auf den Vollendeten hinan zu streu'n.

Des Helden Weib mit ihren Kindern kniet
In fernem Gotteshaus'. Den Schmerz versüßt
Ein Himmelstrost. Es lispelt im Gemüth',
Daß nun der Vater schon ein Heil'ger ist!

Digitized by Google

XII.

Das Heimathland.

Nachts um zwölf Uhr mit bekanntem Schlage
Klopft es an die Thür der Alpenhütte:
Und der Sandwirth öffnet mit der Frage:
„Ei, was lenkt so spät hierher die Schritte?“

Stutzend sieht er bei dem Knecht' den Zweiten;
Er bemüht sich, neu ihn zu erkennen,
Während sich um ihn die Arme breiten,
Und an seinem Mund' die Lippen brennen.

„Herzensfreund, bin ich Euch schon entschwunden?“
„Pater Joachim! In diesem Kleide!“
„Gott sei Dank, daß ich Euch noch gefunden!“
Lange sich umarmend weinen Beide.

„Knecht, ein Nachtmahl schnell vom Auerhahne!
Selbst versorg' ich wohl uns mit dem Weine.

Digitized by Google

Setzt Euch! Burg, und Säle und Altane
Sollt Ihr morgen seh'n im Sonnenscheine."

„Freund, es ist nicht Zeit zum Uebernachten!
Scheert den Bart Euch schnell von dem Gesichte!
Werft Euch in die Kleider, die wir brachten!
Fern schon wandern wir im Morgenlichte!"

Hofer sieht ihn an mit starrem Blicke,
Und kein Wort vermag er noch zu sagen.
„Auf! Die Nacht nur ist die Zauberbrücke,
Die uns kann vom Berg' zum Berge tragen!"

„Eure Plane glichen stäts dem Blitze!
Kaum erhol' ich noch mich vom Betäuben.
Also fort soll ich vom stillen Sitze? — —
Freund, mir kommt's fast sich'rer vor, zu bleiben."

„Donnerwetter, laßt Euch nicht bethören!
Ringsum seid Ihr schon umstellt mit Netzen!
Aus und ein im Thal' ist nichts zu hören,
Als der Hunde Bellen und das Hetzen.

Und an Jedem schnüffelt ihre Nase:
Trutzig frohe Miene, scheues Zittern,
Bloß ein Blick, ein Wink, ein Wort beim Glase —
Alles wird zur Spur, Euch aufzuwittern."

Digitized by Google

„Joachim, seit Ihr den Bart geschoren,
Ist's Euch, wie dem Simson, fast ergangen.
Etwas Muth, verzeiht! habt Ihr verloren,
Und Ihr seht mich gar zu früh gefangen.“

„Nun, was liegt daran — ob früher, später?
Vater Hofer, einmal wird's geschehen!
Auf der Folter macht man zum Verräther,
Dem man das Geheimniß abgesehen.“

„Ei, die Späher werden nichts erlauschen;
Und im Falle eilt voran das Zeichen:
Und die Höhle kann ich schnell vertauschen,
Und sie finden nichts, wie sie auch keuchen.“

„Eh' die Feinde Euch in Oestreich wissen,
Kehrt die Ruhe nicht mehr diesem Thale:
Kammern, Schränke werden aufgerissen,
Frech umlauert Trinkgelag' und Mahle.“

„O, sie werden bald des Suchens müde;
Leicht entsteh'n auch täuschende Gerüchte:
Und ins Thal kehrt wieder Ruh' und Friede,
Ohne daß ich auf Passeir verzichte.“

„Macht Ihr mir's unmöglich, Euch zu retten?
Klar ersehe' ich, daß das Herz nicht wolle!

Digitized by Google

Welch' ein Zauber mit demant'nen Ketten
Hält Euch an die öde Alpenscholle?“

„Joachim, nun rührtet Ihr ans Wahre!
Was mich hält? O fragt nur Eich' und Tanne!
Fragt die schnellen Gemsen, kühnen Aare,
Was so fest denn an Tirol sie banne!

Eingesenkt bin ich dem Volk' und Lande,
So wie Baum dem Boden, Glied dem Leibe.
Wurzeln, Adern — sind die mächt'gen Bande,
Und nicht Willkühr ist es, daß ich bleibe!

Nein, Tirol! ich kann von Dir nicht scheiden!
Wie der Jünger bei dem Kreuz' geblieben,
Bleib' ich bei des Vaterlandes Leiden!
Ist's kein Helfen, ist es doch ein Lieben!“ —

„Hofer, Gottes Hand scheint Euch zu halten.
Ob von Neuem schöne Zeiten kommen?
Gottes Rathschluß läßt sich nicht entfalten.
Hoffend ist mein Herz, und doch beklommen.

Möge meine Furcht sich nicht bewähren!
Ha, wie flammt' ich, Euren Tod zu rächen!“
Er umschlingt ihn heftig: heiße Zähren
Hindern ihn, das Weit're noch zu sprechen.

Digitized by Google

„Joachim, war dieß ein Prophezeien? —
Des Allmächt'gen Wille soll geschehen.
Mich durchschauert's, wie ein heil'ges Weihen!
Freudig würde ich zum Tode gehen!

Die mir zürnen, die durch mich gelitten,
Deren Auge ich gefüllt mit Thränen
Vom Pallaste bis zu armen Hütten,
Würde mir mein Blut und Tod versöhnen!

Und ich könnte in dem rothen Bade
Auch vor Gottes Auge reiner werden;
Und Verzeihung fänd' ich so und Gnade
Durch den Tod im Himmel und auf Erden!

Und für Weib und Kinder" —— Fester schließen
Sich die Arme; Wang' an Wange glühet.
„Deckt des Kaisers Hand mit heißen Küssen!"
Joachim reißt los sich und entfliehet.

Digitized by Google

XIII.

Der Leidensgefährte.

In der Alpenhütte an dem Herde
Sitzt der Sandwirth, sanft den Kopf nur schüttelnd —
Manchmal; reglos sieht er sonst zur Erde.
Stürme toben, an dem Dache rüttelnd.

Emsig nährt das Feuer Sweth, der treue,
Spaltet aus dem Stamm' auch blanke Späne:
Oftmal späht er hin mit Angst und Scheue
Auf des Sandwirths Gram und stille Thräne.

„Ist mir doch der ganze Tag mißlungen!
Trank und Speise habt Ihr nicht genossen;
Lied und Jodler ward umsonst gesungen;
Euer Inn'res hat sich mir verschlossen!“ —

Jener fährt erstaunt aus tiefem Sinnen:
Doch sein Herz fängt stürmisch an zu schlagen;

Digitized by Google

Hoch auf wirft's die Bruſt, und Zähren rinnen;
Und er ſtammelt: „Nun ſo will ich's ſagen!“

Heftig ſchreitet er zum nahen Schranke,
Reicht ein Schreiben hin und ſchwere Rollen:
„Junger Freund, nehmt dieß zum kleinen Danke;
Gott wird Euch für mich den größern zollen.

Kniet auch nieder, und empfangt den Segen!
Wie ich Euch mit Vaterlieb' umſchlinge,
Darf ich wohl auf's Haupt die Hände legen!
Aber nehmt zuerſt 'mal dieſe Dinge!“

Doch der Jüngling ſtößt zurück die Gaben;
Klirrend ſtürzt das Gold nach allen Seiten.
„Eher laß ich lebend mich begraben!
Gott, was habt Ihr vor? Wie ſoll ich's deuten?“ —

„Länger Euch zu halten wäre Sünde.
Seht, ſchon wankt es unter meinen Füßen!
Und ich reiße mit mir in die Schlünde
Alle, die ſich jetzt noch an mich ſchließen!

D'rum entflieht! Ich bitte! ich beſchwöre!
Morgen früh, eh' ſich die Berge röthen!
Aber leiſe, ohne daß ich's höre!
O, ich hielt's nicht aus! Es würde tödten!“ —

Digitized by Google

„Vater Hofer, seht Ihr nicht zu trübe?
Jener Eine hat sein Wort verpfändet;
Sorgsam wacht für Euch der Andern Liebe;
Engel sind zu Eurem Schutz gesendet.

Eine Garde habt Ihr an den Stürmen,
Die da schreckend rasseln und trompeten;
Schnee und Eis auch kommen, Euch zu schirmen,
Wie einst Flammen schirmten den Propheten!“

Und der Sandwirth zieht herbei den Jungen:
„Vor der Thüre hört' ich Waffen rauschen
Heute Nacht; bin auf vom Bett' gesprungen;
Nichts mehr war zu seh'n, nichts zu erlauschen.“

„Nun so war's —“ — „Geduldet bis zum Ende!
Selber dacht' ich so, und ging zu Bette.
Plötzlich stößt und kracht es durch die Wände,
Und zu Boden fiel die goldne Kette.

Jetzo dacht' ich doch, es seien Zeichen.
Joachim hat's auch vorher gekündet.“ —
„Glaubt Ihr dieß, so laßt uns schnell entweichen —
Dorthin, wo uns kein Franzose findet!“

„Gottes Hand kann Niemand sich entziehen.
Still erwart' ich hier, was Er mir schicket.

Digitized by Google

Aber Ihr — hört's, — Ihr — Ihr müßt
entfliehen!“
Raſch ſucht er das Gold, mühſam gebücket.

Doch der Jüngling zwingt mit heft'gem Drängen
Ihn empor, und hält ihm beide Arme:
„Meinen Bund mit Euch kann nichts zerſprengen!
Duldet mich bei Euch in Eurem Harme!

Wie zwei Vög'lein zwitſchern in dem Bauer,
Und im Kerker miteinander ſpielen,
Bleibe ich bei Euch in Eurer Trauer;
Glücklich kann ich nur bei Euch mich fühlen.

Wißt Ihr noch, wie ich zu Euch gekommen?
Bei der Aeltern Leben eine Waiſe — —
Habt mich freundlich bei der Hand genommen,
Gabt mir tröſtend Geld und Trank und Speiſe.

„Friſchen Herzens ſind ja die Studenten!“
Sagtet Ihr: „Tritt ein in unſ're Reihen!
Dien' mit uns dem Beſten der Regenten,
Dem ſich Steirer, wie Tiroler weihen!“

Und ſo bin ich denn bei Euch geblieben,
Froh zum erſtenmal' an Eurer Seite;
An der Güte glomm erſt auf mein Lieben,
Und der Muth entbrannte erſt im Streite!

Digitized by Google

In Tirol erſt fing ich an zu leben;
Hier erſt bin ich Menſch und Mann geworden.
Gott hat Euch — zum Vater mir gegeben:
Wollt Ihr mich verſtoßend wieder morden?

Nein, Ihr könnt, Ihr dürft mich nicht verbannen!
Weßhalb? Sagt es! Nennt mir mein Verſchulden!“ —
Sie umarmten ſich, und Zähren rannen.
„Freund und Sohn, bedenk' Dein künftig Dulden!“

„O, ich fühle ein allmächtig Binden!
Nehmt mich hin zum ew'gen Eigenthume!
Sollten Feſſeln beide uns umwinden,
Schwingen will ich ſie mit ſtolzem Ruhme!

In den Kerker folg' ich Euch mit Lächeln;
Frohe Jodler ſcheuchen fort den Kummer:
In der Schwüle will ich Kühlung fächeln;
Dieſe Bruſt hier biet' ich Euch zum Schlummer.

Gibt der Wüth'rich auch den Tod uns Beiden,
Ruhen wir in Einem Grab' beiſammen.
Mancher Edle wird mich dann beneiden,
Und für Treue werd' ich ihn entflammen!“ —

Digitized by Google

„O laß ab! Es wird zu heiß und brennend!“
Und in Liebesstürmen rafft umschlingend
Er ihn auf, und „Herz“ und „Seele“ nennend
Tragt er ihn umher, wie Kindlein, schwingend.

Klirrend fliegt die Thüre aufgerissen,
Und er will der ganzen Welt ihn zeigen,
Deckend sein Gesicht mit hundert Küssen.
„Bäume, Felsen, brecht doch euer Schweigen!

Schaue, Mond, was ich im Arme habe!
Wolken, laßt die Sterne niederblicken!
O, ein treuer Freund, welch' eine Gabe!
Gott, wie kannst im Unglück Du beglücken!

Herr, bewahre ihn für bess're Zeiten,
Wo ihm wohlverdientes Glück erblühe!“ — —
Und er läßt ihn sanft zur Erde gleiten,
Und sie sinken Beide auf die Kniee. —

Digitized by Google

XIV.

Des Sandwirths Treue.

Der Sandwirth und ſein treuer Sweth
Verrichten, wie zwei Eremiten,
Im Kerker laut das Nachtgebet,
Einlegend, was der Herr gelitten.

Schnell ſteh'n ſie auf, wie's klirrt am Schloſſ',
Den Staub ſich wiſchend von den Knieen.
„Ei, ei, die Ehre iſt zu groß!
Euch ſelbſt zu uns hierher bemühen!“

„Muß doch 'mal ſeh'n! Ihr blüht ſo roth,
Als wenn's an keinem Ding' Euch fehlte!“
„Ew. Gnaden, leiden keine Noth.
Daß Euch der Himmel es vergelte!“

„Ihr ſeht auch ganz vergnüglich aus!
Was meint und hofft Ihr vom Proceſſe?

Digitized by Google

Man schicke bald Euch frei nach Hauf'?
Man gebe morgen Euch die Päſſe?“

Den eingerollten Roſenkranz
Legt Hofer hin: „Wir überließen,
Herr General, das Schickſal ganz
Dem lieben Gott': Er ſoll beſchließen.“

„Doch hört Ihr lieber wohl gewiß
Euch pardoniren, als verdammen?“
„Natürlich! Gern geſteh' ich dieß!
Doch lautet's „Tod!“ in Gottes Namen.“

„Es lautet wirklich „Tod!“ mein Freund!
In Bälde ſchlägt die letzte Stunde.“
Der Sandwirth ſchweigt, der And're weint.
„Für Dich nicht, Junge, gilt die Kunde.

Mein lieber Hofer, Euch ſelbſt ſteht
Noch jetzt der ſchönſte Ausweg offen,
Den ſicherlich Ihr nicht verſchmäht:
Ihr denkt vernünftig, will ich hoffen.

Ihr ſeid ein biedrer, tapf'rer Mann,
Und für's Gewürm noch langhin Schade.
Ihr nehmt bei Frankreich Dienſte an,
Und ſeid mein Waffenkamerade!“

Digitized by Google

Und herzlich faßt er seine Hand,
Und schüttelt sie mit warmem Drücken,
Indeß verblüfft der Sandwirth stand,
Bewegungslos, mit starren Blicken.

„Ich garantir' Euch Euren Rang!
Zur Ehre unsern Brigadieren
Soll Eures Namens schönen Klang
Ganz Frankreich bald im Munde führen!“

Doch länger hält sich Hofer nicht:
Er lacht, daß er sich stemmt die Lende,
Daß perlend vor die Zähre bricht:
Der treue Sweth lacht in die Hände.

Der General sieht schweigend zu,
Verdutzt, kopfschüttelnd, und mit Schmollen
Der Sandwirth zwingt sich nun zur Ruh':
„Verzeihung! Bitt', uns nicht zu grollen!“

„Wozu das Lachen? Mir zum Spott'?
Parbleu, deß werdet Ihr Euch hüten!
Soll meine Gunst, soll Euer Tod
Den Stoff Euch zum Gelächter bieten?“

„Herr General, bleibt uns doch gut!
Ei, ei, wie Eure Augen blitzen!

Digitized by Google

Wie's grob auch, leiht mir Euren Hut,
Und laßt auf meinem Kopf' ihn sitzen!“

Er setzt den prunken Hut sich auf,
Und schneidet eine stolze Miene;
Und glänzend flattern Federn d'rauf,
Daß er ein Brigadier fast schiene.

Er kreuzt die Arme über'm Bauch,
Und schreitet krieg'risch auf und nieder,
Und salutirt nach noblem Brauch,
Und schüttelt barsch auch das Gefieder.

Laut auf lacht Sweth, und der Franzos
Kann selbst es nicht mehr unterdrücken:
Nun bricht es auch beim Sandwirth los,
Und engt und würgt ihn zum Ersticken.

Er reicht den Hut ihm zitternd hin,
Und wirft sich auf die Lagerbohlen;
Das Lachen reißt und rüttelt ihn,
Als könnt' er nimmer sich erholen.

Und mit ihm lacht sein treuer Sweth,
Indem sie Knie und Zwerchfell pressen,
Und lächelnd zu dem Lachduett
Spaziert der General indessen.

Digitized by Google

Als die Bewegung ſich verzieht,
Wie Waſſerräder langſam ſtocken,
Steht auf der Sandwirth, keuchend, müd',
Und wiſcht ſich beide Augen trocken.

„Nun, ſeid Ihr des Gelächters ſatt?“
„O laßt Euch, Herr, doch nicht erbittern!
Habt Ihr's geſeh'n? Ich ein Soldat!“
Neu zuckt empor ein reizend Schüttern.

„Mein Freund, in unſerer Armee
Sitzt Mancher ſtolz auf der Schabracke,
Mit Ordenſchmuck und Port-Epee,
Der früher trug die Bauersjacke.

Doch wuchs zur Haut an das Gewand,
Ich will es Euch vom Leib' nicht ſchälen:
Im alten Kleid' bleibt Kommandant,
Doch unter anderen Befehlen.“

Aufzuckt der Sandwirth, zornerfüllt,
Das Auge flammt, die Wangen brennen:
Wie krampfhaft er im Barte wühlt!
Verräther — ſoll man nie mich nennen!“

„Tollkühnes, albernes Geſchwätz!
Rebellion noch in den Ketten!

Digitized by Google

Wen gab zum Herrn Dir das Gesetz?
Hat Oestreich nicht Euch abgetreten?“ —

„Ja, ja, vom lieben Vater sind
Die armen Kinder weggerissen!“
Der Sandwirth stammelt's, und es rinnt
Auf seinen Bart herab in Güssen.

„Mein guter Bauer, längst verschwand
Die schöne Zeit der Patriarchen:
Und Fürsten wechseln Volk und Land,
Und Länder wechseln die Monarchen.“

„Ja wohl, es gilt Gewalt für Recht,
Wie's oft erfährt ein schwacher Wand'rer.
Der Unterthan ist nun bloß Knecht;
Der ist sein Herr und dann ein And'rer.“

„Wer immer Dein Gebieter sei,
Der Unterthan hat nicht zu richten.
Er muß gehorchen! Schweigend, treu
Erfüll' er vorgeschrieb'ne Pflichten.

Du — hast die Pflichten schwer verletzt.
Dein Blut soll Dein Vergehen sühnen.
Doch Schonung biet' ich Dir noch jetzt,
Versprichst Du, Frankreich treu zu dienen.“

Digitized by Google

„Hochgnädiger Herr General,
Wollt Ihr Pardon mir wirklich geben,
Ich will im lieben Heimaththal
Bei Weib und Kindern friedlich leben:

Den Obrigkeiten unterthan
Bezahl' ich willig jede Steuer:
Auch löschen will ich, wie ich kann,
Wenn da und dort noch glimmt das Feuer.

Wenn sonst Ihr etwas noch begehrt,
Ich will's versprechen, unterschreiben.“ —
„Nein, nein, nicht bei dem Bauernherd,
Mein Freund, darfst Du uns fürder bleiben!

Du stelltest Dich für Oesterreich
Verwegen an des Landvolks Spitze,
Und führtest manchen kräft'gen Streich,
Und warst ein mörderischer Schütze.

Nun mache uns den Schaden gut;
Ein Freichor wirb mit unserm Gelde,
Und trage weitum Deinen Muth,
Und glänz' auf jedem Waffenfelde!

Durch Ruhe nicht, nein, durch die That
Mußt Du die Treue uns bewähren.

Digitized by Google

Auf, Bauernheld, wirf uns die Saat
Zu Deines Glückes goldnen Aehren!“

Der Sandwirth lächelt, und er blickt
Halbspöttisch und mit sachtem Wiegen:
„Ha! ha! wie ist's mir doch geglückt,
Die Reputation zu kriegen!

Erlaubt, ich sag's Euch deutsch heraus:
Was ich versteh', ist kurz beisammen:
Pferdhandel, Viehzucht, Feld und Haus;
Nur langsam schreib' ich meinen Namen.

Ans Kriegswerk hab' ich nie gedacht,
Bis mich der Krieg dazu gezwungen;
So wie dem Hirtlein Muth erwacht,
Wenn Wölfe kommen angesprungen.

Und wunderbar hat Gott der Herr
Uns Bauern oft den Sieg verliehen.
Doch außer'm Fall der nöth'gen Wehr
Verloren wir's, und mußten fliehen.

So ging's den Andern, so ging's mir.
Gott gab es deutlich uns zu merken.
Weil ich's versehen, lieg' ich hier.
Nichts können wir mit eig'nen Werken.

Digitized by Google

Doch Friede iſt ja eingeführt;
So laßt den Landmann bei dem Pfluge,
Und werd' ich wirklich pardonirt,
So laßt den Sandwirth bei dem Kruge!“

„Wohlan, es ſei! Wir laſſen Euch
Des Heimathglückes ſtill genießen;
Doch dringt ins Land ein — Oeſterreich,
Wirſt Du auf Oeſterreicher ſchießen?

Friedſame Hirten, werdet ihr
Auch dieſe Wölfe kühn verjagen?
Wie — oder ſind bloß wir das Thier,
Das Eurer Trift nicht will behagen?“

„Nein, niemals, lieber Kaiſer Franz,
Biſt Du das Ziel für unſ're Röhren!
Wir ſteh'n in heil'ger Allianz,
So lang' die Herzen Dir gehören!

Nur Leib und Land hat Bonapart',
Die Liebe kann er nicht entreißen;
Sie bleibt dem Kaiſer aufbewahrt,
Bis kaiſerlich wir wieder heißen.“

„Wir brauchen Eure Liebe nicht;
Gehorſam habt Ihr uns zu leiſten!

Digitized by Google

Treibt gegen Oeſtreich Euch die Pflicht,
Dürft Ihr zur Weig'rung Euch erdreiſten?“

„Herr General, ich ſähe gern,
Ob je ein Hund trotz allem Hetzen
Anbellen wird den alten Herrn:
Er wird ſich knurrend widerſetzen:

Und treibt man ihn mit Schlag und Stoß,
Er kriecht am Boden, duckt ſich kreiſchend:
Zuletzt — ergrimmt er und ſtürzt los
Auf ſeinen Käufer, ihn zerfleiſchend.“

„Da haſt Du Recht. Der Andern Trieb
Muß erſt die Zeit an uns gewöhnen.
Du aber mußt, iſt Rettung lieb,
Dich weislich — jetzt — mit uns verſöhnen.

Du mußt zum mindeſten durch Eid
Und öffentlich mit Oeſtreich brechen:
Selbſt gegen Franz, wenn's Noth gebeut,
Vertheidigung Tirols verſprechen.

Der Fall tritt wirklich wohl nicht ein,
Da engſten Bund die Kaiſer ſchließen.
Franz nimmt Dein Wort als bloßen Schein,
Worin wir Dich entſchlüpfen ließen.“

Digitized by Google

„Herr General, der Weg ist krumm!
Was Ihr verlangt, kann ich nicht schwören,
Und gäbe man die Welt darum!
Nein, Franz, das sollst Du niemals hören!“

Dem Sandwirth auf die Schulter klopft
Der Franke. „Glücklich ist Dein Kaiser!
Ich wünsch' auf Frankreichs Stamm gepfropft
Recht viele solcher Edelreiser!

Doch beide Hände sind mir nun
Gebunden, Freund, von Deiner Treue:
Und nichts vermag ich mehr zu thun,
Das noch vom Tode Dich befreie.“

Und seine Rechte faßt und drückt
Der Sandwirth an der Lippe Beben.
„Ich nehme gern, was Gott mir schickt!
Er ruft mich ja ins beff're Leben!

Der liebe Gott“ — die Zähre rinnt,
Die Stimme stockt, — „wird Alles lenken —
Zum Trost und Wohl für Weib und Kind: —
Der Kaiser auch — wird mein gedenken!

Euch — dank' ich“ — er winkt himmelwärts —
„Dort droben, wird mir Gnad' ertheilet!“ —

Digitized by Google

Der General preßt ihn ans Herz,
Er birgt die Thränen und enteilet.

Schon lange ſchluchzt der treue Sweth;
Nun hallet die Gefängnißkammer.
„Wir ſah'n es ja vorher! Gebet
Iſt beſſer, lieber Sohn, als Jammer.

Gib mir den Roſenkranz! Fang an!
Wo ſind wir? Der das Kreuz getragen?“
„Das war ſchon fertig: g'rad begann:
Der für uns ward ans Kreuz geſchlagen.“

Digitized by Google

XV.

Des Sandwirths eigentliches Lebensende.

I.

Zu Mantua im Kerker
Liegt Hofer auf den Knie'n,
Durch's Himmelsbrot noch ſtärker:
Sein Antlitz ſcheint zu glüh'n.

Aufſteht er, neu belebet.
Der Prieſter ſchaut die Uhr,
Indeß die Hand erbebet:
„Noch zehn Minuten nur!

Habt Ihr noch ein Verlangen?
Benützt den Augenblick!“ —
„Den Herrn hab' ich empfangen;
Nur Eins noch wär' mein Glück.

Digitized by Google

Den Thaler da, den letzten,
Den ich mir vorbehielt“ — —
Des Helden Zähren netzten
Des Kaisers liebes Bild —

Er trocknet ab die Nässe,
Und reicht ihn ruhig dar:
„Liest mir die Seelenmesse
Am Heil'gen-Kreuzaltar.

Und weil, selbst beizuwohnen,
So heiß mein Herz erbrennt,
Erwirkt mir's, (Gott wird's lohnen!)
Wenn Ihr's erwirken könnt.“

Der Priester eilt zur Pforte.
Just treten Krieger ein.
Er wechselt ein'ge Worte,
Und bringt das harte Nein.

„Doch wohne Eure Leiche
Dem heil'gen Opfer bei!
Auf dieß Versprechen reiche
Die Hand ich ohne Scheu'!“

Sie reichen sich die Hände,
Sie fallen sich ans Herz,

Digitized by Google

Sie drücken ſich ohn' Ende,
Voll Seligkeit und Schmerz! —

II.

Bald d'rauf ſchon tritt der Prieſter
Im ſchwarzen Meßkleid vor,
Und Krieger ſtellen düſter
Die Bahre hin im Chor'.

Rings ſchweigt die dichte Menge,
Es trauert Freund und Feind.
Nun tönen Grabgeſänge,
Und jedes Auge weint.

Es klingelt. Hehre Stille,
Da auf die Hoſtie ſchwebt.
Was hob des Leichnams Hülle?
Ha, ſeht, wie ſie noch bebt!

Wegreißt die ſchwarze Decke
Ein Kriegsmann von dem Haupt:
Da ruht es — nicht zum Schrecke —
So friedſam — ſiegumlaubt!

Und bei des Kelches Steigen
Gewahrt, wer da ſich fand,

Digitized by Google

Ein Streben, wie zum Reigen,
Ein Seufzen, das entſchwand.

Dieß war ſein letztes Regen,
Sein letzter Athemzug:
Beim Opfer noch zugegen
Entſchwang er ſich im Flug',

Digitized by Google

Anmerkungen zu den Gedichten.

I. Der Beruf.

Als der säculariſirte Kapuciner Joachim Haſpinger (zu St. Martin im Puſterthale geboren 1776), einſt vulgo der Rothbart, jetzt penſionirter Pfarrer bei Wien, 1843 im Mai zu dem Veteranenfeſte nach Innsbruck gekommen war, erzählte er unter anderem, daß er ſchon als Novize im Kloſter zu Klauſen immer von Waffen und Krieg geträumt habe, ſo, daß er an ſeinem Berufe zweifelte. Seine Träume trafen mit der nachfolgenden Wirklichkeit ſo überraſchend zuſammen, daß er dieſelben als göttliche Eingebungen zu betrachten anfing, und ſeinen höhern Beruf zum Kriege von dorther datirte. Zum Verſtändniſſe der vorletzten Strophe ſetze ich noch bei, daß der Apoſtel Jacob, der Größere, auf weißem Pferde reitend und die Mauren verjagend, vorgeſtellt wird. Der Eremit iſt Peter von Amiens, der Prediger des erſten Kreuzzuges. Der Franziscaner Johann Capiſtran vertrieb durch ſiedendes Waſſer und

Digitized by Google

mit brennendem Pech und Schwefel die Türken von den Mauern Belgrads, 1456. Er hatte dem Gubernator Hunyades 50,000 Mann zugeführt.

II. Das Kontingent der Kapuciner im Jahre 1809.

Nach Haspinger's mündlicher Erzählung. Das Ereigniß geschah in dem Kapucinerkloster zu Innsbruck.

III. Der Feldpater.

Ebenfalls nach der mündlichen Erzählung Joachim Haspinger's. Wenn ich nicht irre, nannte er Wörgl als den Ort jenes Schwankes. Haspinger behauptete, daß er, während Speckbacher in Folge zu vielen Trinkens in tiefem Schlafe lag, den Baiern mehrere Gefangene abnahm. Mit diesen, selbst unter Casquet und Soldatenmantel sich verkleidend, überfiel er den Schlafenden, und ließ ihn binden.

IV. Der Kommandostab.

Als Pater Joachim im August 1809 die Truppen des Marschalls Lefevre aus der Nähe von Brixen zurückgeworfen hatte und hitzig verfolgte, zersplitterte ihm auf dem Schönberge, wo die Feinde Stand hielten, eine Kugel das Antoniusbild, welches aus sei-

Digitized by Google

nem Stabe hervorragte. Er hatte, dieſes Bild emporſchwingend, den h. Antonius als Schutzpatron, und gleichſam als Feldherrn ausgerufen. Jetzt aber, nach dem Falle desſelben, ſprang er, ohne ſich lange zu beſinnen, über einen Zaun, ergriff ein Feldkreuz, und rief: „Seht, nun hab' ich den Größern!“ Die Feinde vermochten dem neuen Angriffe nicht mehr zu widerſtehen. Dieſen Vorfall erzählte mir der nächſte Augenzeuge Johann Rott von Hall.

V. Der Zweikampf.

Johann Rott, geboren in Hall 1782, war nach dem Ausſpruche Haſpinger's, den ich ſelbſt mit anhörte, der ſtärkſte und muthigſte und fürchterlichſte aller Kämpfer Tirols, welche der Kapuciner kennen gelernt hatte. Rott iſt noch gegenwärtig eine athletiſche Geſtalt. Sein Zweikampf mit bloßem Hute gegen einen franzöſiſchen Offizier im Jahre 1805 lebt in Hall noch jetzt traditionell fort. Rott hat mir den Vorfall ſelbſt erzählt, und ich glaubte, um eine Anſchauung von einer ſolchen unbändigen tollkühnen Natur zu geben, dieſes Roblerſtück getroſt aufnehmen zu dürfen. Das damalige Winkelwirthshaus führt jetzt den Schild zum Erzherzog Stephan. Die Franzoſen hatten die Feſtung Schar-

Digitized by Google

nitz durch Umgehung genommen. Baierische Förster hatten sie durch Bergpfade geführt. Unsere Leute vermutheten einen Verräther. cf. Staffler, II. Thl. I. Bd. S. 393. Der Beisatz:

Ehre
Ney und seinem Heere —

ging aus dem Respecte hervor, mit dem übrigens Rott von jenen Franzosen gesprochen hat, und besonders von Ney wegen der Solderhöhung für die Salinenarbeiter, zu denen auch er gehörte. Jetzt genießt er eine kleine Pension.

VI. Der Gefangene.

Im Jahre 1821 habe ich in Meran mit Beiden, von denen das Gedichtchen erzählt, gesprochen; nämlich mit dem Passeirer Pacher, und mit dem Baiern, den er einst gefangen genommen hatte, und dann freundlich als Knecht bei sich behielt. Der Baier war völlig in einen Passeirer umgewandelt, nur etwas zarter und schlanker, und man neckte ihn wirklich wegen der spitzen Kniee. Bekanntlich tragen die Passeirer das Knie entblößt. Später soll er aus Liebe zu seiner Mutter nach Baiern zurückgekehrt sein. Der Kampfplatz ist mit poetischer Freiheit aus der Nähe des Thales in das Thal selbst verlegt.

Digitized by Google

VII. Der Gast.

Der Krämer, von dem hier die Rede geht, erzählte mir diesen Vorfall so anspruchslos, daß er sich des Edeln seiner Handlung kaum bewußt zu sein schien. — Die Baiern wurden von einer Trinkgesellschaft unter Anführung des Wirthes Handle in dem nahen Weiler Bruggen angegriffen und geworfen, indem sie den Landsturm vermutheten. Dieser sammelte sich wirklich, und jagte den Feind über die Landecker-Brücke (jetzt Steg) und aus dem Dorfe, und verfolgte ihn bis vor Mils. Der Krämer war Lieutenant, und hatte einen Pulvervorrath im Keller verborgen. Er hieß vulgo Mühl-Pauli, weil er vorher Müller war; er kehrte später wieder zu dieser Profession zurück.

VIII. Der Knabe und die Spionen.

Die Thatsache, welche diesem Gedichtchen zu Grunde liegt, ereignete sich auf der Straße unter den Felsen am Inn hinter dem Schlosse Landeck.

IX. Der Transport.

Im August 1809 wurde zwischen Prutz und der Pontlatzbrücke die von Lefevre unter Oberst Bour-

Digitized by Google

ſcheidt abgeſchickte Abtheilung von mehr als 1400 Mann gefangen genommen und entwaffnet. Am zweiten Tage des Kampfes hatten ſich auch die Vintſchgauer eingeſtellt. Dieſe übernahmen den Transport der Gefangenen bis Graun. Von hier bis Mals führten ſie bloß zwei Knaben. Der Eine iſt jetzt ein hoch verehrter Canonicus in Brixen, der Andere ein verdienter Seelſorger im Vintſchgau. Sie ſelbſt erzählten mir die intereſſante Begebenheit. —

X. Das Gebet.

Die damalige Bewegung des Thales Patznaun ſchildert der voranſtehende Aufſatz: „Das Treffen bei Giggl.“ Während der Anbetung kam zuerſt eine Trauerbotſchaft; Abends wurde der Sieg gemeldet.

XI. Der Wirth von der Mahr.

Peter Mayr war im Jahre 1809 einer der tüchtigſten Anführer in der Gegend bei Brixen, wegen unbeugſamer Rechtſchaffenheit und unerſchütterlicher Tapferkeit äußerſt geachtet und beliebt. Durch falſche Gerüchte getäuſcht verachtete auch er des Vicekönigs Proklamation vom 12. November 1809, und war ein Vordermann des letzten Widerſtandes. Er machte

Digitized by Google

namentlich am 25. November einen glücklichen Ueberfall auf eine französische Abtheilung zu Klausen. Durch diese Fortsetzung der Feindseligkeit verwirkte er Amnestie und Leben. Er wurde nach Bozen gefänglich abgeführt, und dort zum Tode verurtheilt. Eine ausgezeichnete Dame jener Stadt legte für den unglücklichen Mann bei dem Generale Baraguay d'Hilliers die nachdrücklichste Fürbitte ein, und wurde von der vielvermögenden Gemahlinn desselben, mit welcher sie in Verbindung stand, lebhaft unterstützt. Die Folge war die Cassirung des Todesurtheils unter dem Vorwande einiger Formalitätsfehler. Gegen die Erklärung, daß ihm die vicekönigliche Proklamation nicht zu Gesicht gekommen sei, wollte man ihn freisprechen und entlassen. Doch er weigerte sich, durch eine Lüge sein Leben zu retten. Selbst der Anblick seiner trostlosen Gattinn, welche mit den Kindern herankam und gesegneten Leibes war, konnte seine Standhaftigkeit nicht beugen. — Am 19. Februar 1810 wurde er von Neuem verurtheilt, und am 20. erschossen, an demselben Tage, an dem auch Andreas Hofer starb. — Ich schöpfte den Stoff zu meiner Darstellung noch aus mündlicher Erzählung. Die Charakterisirung des Mannes und sein Lebensende enthält die „Geschichte Andreas Hofer's ꝛc.“ Leipzig u. Altenburg bei Brockhaus 1817, S. 358 und 359.

Digitized by Google

Das Umständlichere meldet Dr. Staffler's „Tirol und Vorarlberg“ II. Thl. II. Bd. S. 104.

XII. Das Heimathland.

Der Kapuciner Joachim Haspinger hatte sich im November nach Münster in Graubündten geflüchtet, und von dort in das Schloß Goldrain. Als Hausirer besuchte er den Andreas Hofer in der Alpenhütte, und suchte ihn zu bewegen, mit ihm über Kärnthen, oder wo immer, nach Wien zu entfliehen. Es war umsonst.

XIII. Der Leidensgefährte.

Cajetan Sweth, von seinen Aeltern in Gratz so hart behandelt, daß er entfloh, kam nach unzähligen Leiden als Student nach Tirol, und ersuchte in Neumarkt den Sandwirth um einen Vorweis. Hofer ermunterte ihn, den Landesvertheidigern sich anzuschließen. Sweth genoß gar bald das besondere Vertrauen des Kommandanten, dem er mit ganzem Herzen ergeben war. Er bezog mit ihm die Alpenhütte, und diente ihm als Secretär oder Adjutant, wie man es nennen will. Der unzuverlässige Raffl war beim Holzziehen an sie herangekommen, gab jedoch dem Sandwirthe

Digitized by Google

das heilige Verſprechen, ihn gewiß nicht zu verrathen. Als aber dem Sandwirthe gleichwohl ſeine Sicherheit immer bedenklicher wurde, drang er in den ihm werthen Jüngling, ſich zu flüchten. Sweth war ſo edelmüthig, dieſes Anſinnen zurückzuweiſen. Er blieb bei ſeinem Wohlthäter, wurde mit ihm den 30. Jänner 1810 gefangen genommen, und nach Mantua transportirt. Im Kerker daſelbſt wohnten ſie beiſammen, und Hofer nahm ihn oft, wie ein Kind, auf die Arme, und trug ihn herzend umher. Er gab ihm auch den Zärtlichkeitsnamen „Töniger,“ woraus die Meinung und Melbung entſtand, der treue Leidensgefährte Hofer's habe Töniger geheißen.

XIV. Des Sandwirths Treue.

Derſelbe General Biſſon, der am 13. April 1809 zu Wilten durch Teimer gefangen genommen worden war, präſidirte bei dem Kriegsrathe über Hofer zu Mantua. Der menſchenfreundliche und für die ſchonende Behandlung der Tiroler noch dankbare Mann kam perſönlich zu Hofer in das Gefängniß, und ſuchte ihn zur Annahme einer franzöſiſchen Bedienſtung, oder wenigſtens zum ausdrücklichen Bruche mit Oeſterreich zu bewegen, indem er nur unter dieſen Bedingungen ihn retten könne. Hofer wählte den Tod. Sweth

war bei diesem denkwürdigen Ereignisse zugegen. Er selbst wurde nach dem Tode Hofer's durch Daumenschrauben gezwungen, in französische Kriegsdienste überzutreten. Er erlebte die seltsamsten Abenteuer, und entfloh bei der ersten Gelegenheit zur österreichischen Armee, wo er einstand. Zur Belohnung seiner Verdienste erhielt er die kleine goldene Civil-Ehren-Medaille, und eine Anstellung als Beamter. Er ist gegenwärtig k. k. Rechnungsoffizial bei der Provinzial-Buchhaltung hier in Innsbruck. Seine Lebensschicksale fanden eine umständliche Erzählung in dem damals von dem Freiherrn v. Hormayr in Wien herausgegebenen Archive.

XV. Hofer's eigentliches Lebensende.

Daß Hofer in Mantua noch vor der Ausführung zum Tode sehnlichst einer h. Messe beizuwohnen begehrte, ist Thatsache: eben so, daß sein Leib unmittelbar nach dem Erschießen in die Kirche getragen, und dort, nach italienischer Sitte, ausgesetzt wurde. Während des Meßopfers bewegte sich das Leichentuch, und gleichzeitig glaubten die Umstehenden einen deutlichen Seufzer des Sandwirthes vernommen zu haben. Daraus entstand bei Einigen die Meinung, bei Andern sogar die Behauptung, Andreas Hofer sei

Digitized by Google

erſt während ſeiner Seelenmeſſe verſchieden. Oeffentliche Blätter meldeten, daß neulich ein Ungar, dem die Kugel durch die Hirnſchale hinein- und herausfuhr, unerklärbarer Weiſe noch ſieben Tage lebte.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Nöthigere Berichtigungen.

S. 4 durchſintert für durchſittert.

S. 57 Spreu für der Spreu.

S. 79 dieß iſt ſicher für dieß ich ſicher.

S. 130 Petrus für Paulus.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Knode